

Wien, Leipzig, Stuttgart.
16. Heft. VIII. Jahrgang.

Vierteljährlich (6 Hefte) fl. 1.50 — M. 2.50.

WIENER MODE



GRATIS-BEILAGEN:
 WIENER KINDERMODE.
 ———
 WIENER HANDARBEIT.
 ———
 „IM BOUDOIR“
 ———
 FÜR DIE KINDERSTUBE.
 ———
 Farbige
 KUNST-BEILAGEN.

16 Hest. VIII. Jahrg.

WIENER MODE

15. Mai 1895.

erscheint am 1. und 15. jedes Monats.

Jährlich 24 Hefte mit 48 farbigen Modebildern, 12 Schnittmusterbogen und über 3000 Modebildern und Handarbeitsmustern.

Sämmtliche Abonnentinnen der »Wiener Mode« erhalten die Zeitschrift „Wiener Kinder-Mode“ gratis zugestellt.

Pränumerationspreis:	Vierteljährig:	Halbjährig:	Ganzjährig:
Für Oesterreich-Ungarn	fl. 1.50	fl. 3.—	fl. 6.—
Für das Deutsche Reich	M. 2.50	M. 5.—	M. 10.—

Für alle anderen Staaten bei Bezug unter Kreuzband ganzjährig Preis 18.— = Lire 20.— = Sh. 15.— = Rubl. 7.— = Doll. 4.— bezw. vierteljährig Preis 4.50 u.

Abonnements nehmen an alle Buchhandlungen und Postanstalten, sowie die Administration der „Wiener Mode“ in Wien.

Insertions-Preise: Für Inseratentheile die 4 mal gespaltene Millimeterzeile 25 fr., zwischen Mode- u. Unterhaltungsblatt oder auf der 3. Seite des Umschlages 2 mal gespaltene Millimeterzeile 1 fl. 8 B. — Bei 12 maliger Einschaltung 10% Rabatt, bei 24 maliger 20% Rabatt.

Annahme von Annoncen: Für Oesterreich-Ungarn: Bei jedem guten Annoncen-Bureau und bei der Inseraten-Abtheilung der „Wiener Mode“ in Wien. Uebrigige Annoncen-Aannahme für Frankreich, Belgien und England bei John F. Jones & Comp., Paris, 31bis, Rue du Faubourg Montmartre. — Für die übrigen Staaten Europas bei Rudolf Hoffe, Berlin und dessen Filialen.



Die „Wiener Mode“ wird in die inländischen Sommerfrischen ohne Aufzahlung nachgeschickt.

Diesbezügliche Adressmittheilungen wolle man an die Stelle richten, bei welcher das Blatt abonniert wird.

Central-Depositencasse und **Wiener Bankverein** Wechselstube des
 Wien, I., Herrengasse Nr. 8.

(Actiencapital 25,000.000 Gulden, Reserven über 5,240.000 Gulden)

Zweiganstalten in Wien: II., Praterstr. 15, III., Hauptstr. 41, IV., Wied. Hauptstr. 8, VI., Mariahilferstr. 75, IX., Währingerstr. 52.

Auswärtige Filialen: Prag, Graben Nr. 29, Graz, Herrengasse Nr. 9, Brünn, Jesuitengasse Nr. 1.

An- und Verkauf von Werthpapieren und Valuten.
 Geldeinlagen zu günstiger Verzinsung.
 Verwahrung und Verwaltung von Werthpapieren.
 Versicherung gegen Verlojungsverlust.
 Revision von Losen und Werthpapieren.



Heft 16, VIII. Jahrg. **WIENERMODE** 15. Mai 1895.



Nr. 1 bis 5.

W

ir freuen uns nachstehendes Schreiben zur Kenntniß unserer Leserinnen bringen zu können:

„Ihre k. und k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Kron-
 „prinzessin-Witwe Erzherzogin Stephanie haben die Wid-
 „mung des wohl-
 „gelungenen ersten
 „Exemplares der
 „Publication „Neue
 „Wiener Modelle“
 „mit bestem Danke
 „gnädigst entgegenzu-
 „nehmen geruht und
 „freuen sich über
 „das fortschreitende
 „Gedeihen Ihres Un-
 „ternehmens.“

„Es gereicht mir
 „zum Vergnügen, die
 „verehrliche Gesell-
 „schaft hievon in
 „Kenntniß zu setzen.“

Der Obersthofmeister
 Ihrer k. und k. Hoheit:
 E. Gudenus m. p.

Die hohe Frau, welche
 seinerzeit auch die Wid-
 mung der „Wiener Mode“
 entgegengenommen, hat
 nunmehr neuerlich ein
 hochehrwürdiges Zeichen
 ihres fortdauernden Wohl-
 wollens für die Wiener
 Mode-Industrie und die
 den Interessen derselben
 dienenden Fachblätter ge-
 geben, was uns ein neuer
 Ansporn zu immer gesteigerten Leistungen sein wird.



Nr. 6. Gartenkleid aus gemustertem, dunkelblauen oder rostrothem
 Satin für ältere Damen.



Das Haus der „Wiener Mode“.

Wir beehren uns, den Leserinnen dieser Blätter, die wir wohl ohne Selbstüberhebung als deren Freundinnen bezeichnen dürfen, die Mittheilung zu machen, daß die „Wiener Mode“ in diesem Monat ihr eigenes Heim bezieht. Das fast ausschließlich für die geschäftlichen Zwecke unseres Unternehmens bestimmte Haus befindet sich im IV. Gemeindebezirke (Wieden) an der Ecke der Wienstraße und Schleismühlgasse, gegenüber dem Theater an der Wien, also an einem Brennpunkte des großstädtischen Verkehrs. Wir werden demnächst eine Abbildung und ausführliche Beschreibung des Geschäftshauses, das eine Zierde des Stadttheiles zu werden verspricht, veröffentlichen. Für heute begnügen wir uns mit dieser Voranzeige, der wir die Bitte beifügen, daß uns die Gunst unserer Leserinnen auch in das neue eigene Heim begleiten möge.

Adresse für Zuschriften aller Art: „Wiener Mode“, Wien. (Ohne jede weitere Adresse.)

Der Briefkastenmann als Mode-Redacteur.

Lieber Briefkastenmann!

»Die Modeberichte, wie sie in den verschiedenen Journalen erscheinen, mit ihren widersprechenden, aber immer grellen Farbenangaben verursachten, daß uns ein kaltes Blau nach dem andern, abwechselnd mit dem wärmsten Roth, durch die Sehnerven strömte. Man will sich nicht unmodern kleiden und doch auch nicht den Berichterstatteuerinnen der Journale als abschreckendes Modegigerl Modell stehen. In unserer Herzensangst wenden wir uns an Dich, Du Helfer in allen Nöthen, sage uns, welche Farben wirklich Mode sind, und welche Stoffe wir für die Kleider unserer ersten großen Landparthie, die Pfingsten stattfinden wird, wählen sollen, überhaupt welcher Art die Gewebe sind, die für uns passen.

Fünf treue Anhängerinnen Deines Blattes (folgen die Namen).«

Dieser Wehruf fünf junger bedrängter Seelen bewegte das sonst eisig kalte Herz unseres Briefkastenmannes; er berief die Damen der Redaction zu einer Sitzung, in deren Verlauf die hier abgebildeten fünf Originalmodelle (Nr. 1—5) entworfen wurden, die alle in einfachen Waschstoffen und auch in modernen, jedoch nicht extremen Farben auszuführen sind. Wir wollen nicht leugnen, daß in der Wahl der Stoffe eine kleine Malice des Briefkastenmannes versteckt war, mit der er die jungen Damen zur Bescheidenheit mahnen wollte. Der Erfolg war jedoch ein anderer, als er erwartet haben mochte; es kamen fünf dankerfüllte duftende Brieflein und eine Anzahl neuer Begehren der Freundinnen unserer fünf Brieffschreiberinnen, jedes Brieflein voll heißer Wünsche nach neuen Waschkleidmodellen.

Bei der feierlichen Redactions-Conferenz für dieses Heft war nun der Briefkastenmann außer Rand und Band. Die schönsten Taffet- und Grenadinekleider, die herrlichsten Negligéanzüge aus leichter Seide, kurz die prächtigsten Modelle, mit deren Composition die einzelnen Redactionsmitglieder bei der Sitzung Furore zu machen hofften, wurden von ihm verhöhnt, die theuren Stoffe in den Grund gehohlet, die allzuweiten Dütenfaltentröcke lächerlich gemacht und was immer für Vorschläge die Fachredaction vorbrachte, er ließ nur elegante einfache Form und nur Waschstoffe gelten.

Und so debutiren wir denn mit einem Novum in der Mode-Journalistik, mit einem Hefte, das fast ausschließlich Waschkleider bietet. — Sollte es das Wohlgefallen und die Zustimmung mancher Damen nicht finden, so mögen sie sich an unseren Briefkastenmann wenden; übrigens sind die Façons sämtlicher Kleider so gehalten, daß auch andere als Waschstoffe, sogar Seidengewebe, zu deren Herstellung in Verwendung gebracht werden können.

Uebrigens bieten die heurigen Waschstoffe Schöneres denn je! Der Mode entsprechend, die noch immer breite Formen vorschreibt, und den Stoffen fester Qualität den Vorzug gibt, sind auch die Waschstoffe gehalten. Fast alle — mit Ausnahme der dünnen Mouffeline und Batiste — haben die Eigenschaft, steif zu sein; ein Uebrigtes thun ja auch die zu neuen Ehren gelangten weißen Puzröcke, deren meiste sehr weit und ziemlich stark zwickelig geschnitten sind, wodurch die Kleidröcke eine ziemliche Stütze erhalten.

Für einfache Gartenkleider berechnet und in allen möglichen, doch immer zarten Musterungen gehalten sind französische Cretons, ferner Piqué royal, ein billiger, fester Stoff mit zartem Dessin, Piquottine, eine Art von Piqué, zart-lila, blau, resedagrün mit schwarzen Punkten, Croisé imprimé, ein wie alle vorgenannten Gewebe fester und steifer Stoff mit reizenden Compositionsdessins und Levantine mit geblumten Streifen, chinirten Blumenmustern auf zartgestreiftem blau-weißem Fond, chinirten



Nr. 7. Sommerkleid aus gestreiftem Piqué royal mit separat anzulegendem Mousfeline. B. reinfassung hierzu: Nr. 28. Verwendbarer Schnitt zum Taillensutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.)



Nr. 8 und 9. Vereinfachungen zu den Toiletten:
Nr. 10 und 15.

glatt und durchscheinend, kann also einer ziemlich festen Unterlage nicht entbehren, ebenso wie die ganz reizenden, wie Seide schimmernden Serbia-Batiste, die gepresste Musterung und schattirte Blümchen haben, aber für praktische Zwecke nicht anzurathen sind. Eine große Rolle in der heurigen Sommermode spielen die à jour-Batiste, weiß und farbig, wie

Streifen und schmalen, mit schwarzen Pünktchen besäeten weißen und drap Streifen. Zu den verschiedenen Piqués gehören: Piqué duchesse, ein reizender, stets hellgrundiger und mit zartem Streumuster ausgestatteter Stoff, Piqué chiné, wie der Name sagt, mit verschwommenem Blumen- auch Sternchendessin, Piqué cordonné, einfarbig, in den herrlichsten Tönen, wie: Crème-gelb, Korallenrosa, Graulila, Olivgrün, Rostroth, Himmelblau zc., Piqué royal, ein schöner einfarbiger, mit Reliefmusterung, versehener Waschstoff in Schwefelgelb, Elfenbeinweiß und allen Tönen Rosa. — Cashemire-Zephir ist klein carrirt, Zephir-Armurette von ganz schmalen in Relief klein gewellten Linien durchzogen; Wasch-Crêpe de Chine nennt sich ein crêpe-ähnliches, mit Blümchen und Relief-Pünktchen gemustertes Gewebe, wie alle benannten, in äußerst zarten Farbentönen vorrätig. Mousseline ist

à jour - Jacquard, à jour-Guipure, steif mit grobsadiger Musterung, Guipure-Matelas-sé, mit Blitzlinien, à jour-Valenciennes von Spizentredoux unterbrochen, à jour-Bretonné u. A. Wiener Batiste ist glatt und mit zarten Plein dessinirt. Batiste de la reine hat durchscheinende und gemusterte Streifen, die mit festgewebten, glatten abwechseln und gestickte weiße Batiste sind in großer Anzahl und neuen gestickten Dessins angefertigt worden. Congrèz Monopol ist ein fester, grobsadiger gestreifter und carrirter Stoff, meist roth-weiß und blau-weiß, façon-nirter Batiste hat erhaben eingewebte farbige Musterungszäckchen auf weißem Fond. Zephir-Valenciennes ist ein herrlicher, praktischer Stoff, dessen glatte farbige Streifen mit imitirten Spizentredoux abwechseln. Mohair Serbia, für ganz leichte und duftige Sommertoiletten bestimmt, zeigt in großen Entfernungen je drei farbige, seidig schimmernde Streifen auf weißem gekreppten Fond. — Ich komme nun zum Satin, der auch heuer seine Anziehungskraft übt, nicht allein dadurch, daß er in so vielen schönen Arten erzeugt worden ist, sondern auch seines praktischen Werthes wegen. Eine neue Art Satin, Cashemire-Satin, hat den Vortheil, sich nicht leicht zu zerknittern, ebenso Satin fort, wie die Bezeichnung sagt, ein starker, steiferer Stoff und Satin de la reine, der in äußerst zarten Musterungen gehalten ist und mit Brocat-Satin, einem festen, schwarzen, für Trauerzwecke bestimmten Stoff abwechselt. Es blieben nur noch Thibet-Satin, matt und cashemireartig und ein besonders schöner neurother Satin zu nennen übrig. Diesen erwähne ich zuletzt, weil er ein wenig auffallend ist, doch, im Einklang mit seiner weißen Musterung mit weißen Bändern combinirt, reizende Curort-Toiletten geben wird. Der allzeit praktische Lawn-tennis-Stoff wird auch heuer viel zu Gartentoiletten verarbeitet werden, ebenso wie die farbige Leinwand, die gerne mit hellen Passepoiles zu ganz netten Costümen combinirt wird. Satin Persia nennt sich ein besonders für Blousen geeigneter, in erhabenen kleinen Vierecken gemustertes, seidig glänzender Stoff, besonders reizend in Hellblau wirkend und Serbia-Leinen ist ein mit kleinem Regenwurmdessin gepresstes weißes Gewebe, für junge Mädchen wie geschaffen, doch trotz seiner



Nr. 11. Sommerleid aus Wasch-crêpe de Chine mit Bloufentaille für junge Mädchen. (Verwendbarer Schnitt: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.)



Nr. 10. Sommerleid aus Wiener Batist mit Säumchenblouse und Schoppenschöße. Vereinfachung hierzu: Nr. 8. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.)



Nr. 12 und 13. Umhülle aus drapfarbigem Tuch mit Schöße und ausgeschnittener Bordure für ältere Damen.
(Vorder- und Rückansicht.)

Umschlagbild (Vorderseite). Runder Hut aus Zadenstroh, mit vorne ruchenartig gestecktem, schweren Atlasband und Cyclamen gepuzt.

Umschlagbild (Rückseite). Turf- oder Wagentoilette mit Zadenhülle. Die Taille aus dunklerem Taffet ist anpassend, schließt an den faltigen Vordertheilen in der Mitte mit Haken und ist mit groben Guipurespitzen gepuzt. Sie ist an ihrem Rande in runde Zaden geformt und mit einem Schoßanlege versehen, dessen Falten rückwärts dicht zusammengeschoben sind. Große Ballonärmel, Fichu aus Spitzen. Schleifen am Rock und Halsrande.

Colorirte Beilage. A. Lustkleid für Firmlinge. Das glatte, etwa 3/4 m weite Röckchen wird mit Mousseline und Satin oder leichtem Taffet gefüttert und innen mit einer Bandruche garnirt. Vom Gürtel aus fallen zwei Moirébänder bis zum Rocksaum herab. Die Taille schließt rückwärts mit Haken und hat anpassende Futtertheile als Grundlage. Die an die Futtertheile staffirten Oberstoff-Längenseiten decken den Verschuß.

B. Wagentoilette aus Taffet und Nibersammit. Der zur Herstellung des scheinbar prinzeßförmigen Ueberkleides verwendete Seidenstoff ist so gemustert, daß er wie mit getupstem Erbsentüll gedeckt aussieht. Das Ueberkleid kann prinzeßförmig geschnitten sein, doch ist seine Ausführung bedeutend leichter, wenn man es in Taillen- und Rocktheil trennt. Der Rock wird in Glockenform geschnitten, mit Kautschuk-einlage versehen und mit Taffet gefüttert. Er ist an beiden Seiten wie ersichtlich zu schlißen und mit einem Einsatz aus Sammt zu versehen, dessen Begrenzung eine Seidenschnur bildet. Die Rückenbahnen sind in Falten zusammengefaßt. Die Taille schließt rückwärts mit Haken, hat glatt überspannten Sammt an Vorder- und Rückenbahnen und wie ersichtlich angebrachte Drapirung, die sich an den Rückentheilen an der einen Achsel anhaft und so den Verschuß vollständig unkenntlich macht. Der Laytheil ist vorne und rückwärts gleichartig drapirt. Die Ballonärmel sind aus Sammt, der Gürtel ist aus durchbrochener Goldborde hergestellt.



Nr. 14. Sommerkleid aus Zephyr oder Wiener Batist mit Bordeneinsatz für junge Mädchen.

— Nr. 1: Die Taille hat anpassendes Futter wie alle anderen und schließt rückwärts unter der bis zur Halsnaht reichenden Hohlfaite, die zu beiden Seiten Blüßfalt hat und dem Schluße zu sich um Bedeutendes verjüngt. Die Hohlfaite vorne und rückwärts sind aufgesetzt, die Paffe aus Stiderei ist dreizackig und von dem gleichen Krage begleitet; sie kann à jour gelassen werden. Gürtel aus dehnbarem Leder mit Altstüberschnalle. Ballonärmel mit Bandzug, der wegen des Plattens geöffnet werden kann. — Nr. 2: Den Rock umgibt eine

C. Toque aus Goldpassementerie, rechts und links breit geformt. In der Mitte eine Schlupfe, durch die die Schmetterlingsmasche aus Sammtband gezogen ist. Große schattirte Reiherragrette, ringsherum hängende Kleebüthen.

Abb. Nr. 1 bis 5. Waschkleider für den Landausenthalt. Die Röcke der aus Zephyr, Batist, Piqué oder Satin herzustellenden Kleider sind mit Ausnahme des der Toilette Nr. 4 aus stark geschragten Zwickeln zusammengestellt. Bei Waschkleidern empfiehlt es sich nicht, die Röcke in Glockenform zu schneiden, weil sie durch das Putzen an Façon einbüßen, da der Stoff sich in Folge der schrägen Fadenlage leicht ausdehnen kann.



Nr. 15. Sommerkleid aus glattem Wiener und gekräuseltm Serbia-Batist. Vereinfachung hierzu: Abb. Nr. 9.

Schönheit nicht sehr empfehlenswerth, weil die Musterung beim Putzen an Wirkung verlieren dürfte. — Ich habe in der Beschreibung der vielen schönen Waschgewebe wohl genug gethan, doch schließe ich mit dem Bewußtsein, dem Briefkastenmann und mit ihm vielen Damen dadurch einen Dienst erwiesen zu haben. Unsere fünf Freundinnen haben versprochen, über den Verlauf der Landparthie, die in Original-Wiener Mode-Toiletten inscenirt wurde, zu berichten. Wir hoffen also auf die Unterstützung unserer jungen Freundinnen und berichten darüber im nächsten Hefte, das ausschließlich den jungen Damen gewidmet sein wird.
Renée Francis.

Bordüre aus Zwirngümpen, die auch als Taillenbesatz verwendet sind. Das Schößchen ist rund geschnitten und kann abgenommen werden, so daß die Blouse auch ohne dieses getragen werden kann. Die Blousetaille hat anpassendes Futter, überspannten, ein wenig herausgeschoppten Oberstoff und schließt vorne mit Hals, die durch ein plissirtes Batist-plastron gedeckt werden. Dieses ist an einer Seite angenäht, an der anderen angehaft; die Längenseiten der Vordertheile sind nach Erfordernis weggebogen und lassen das Plastron sichtbar werden; den aus Gümpen heraustretenden Klappenrevers schließt sich ein runder, mit Gümpen besetzter Kragen an. Ledergürtel, Ballonärmel. — Der Rock des Kleides Nr. 3 hat eine in den Stoff gewebte Bordüre, die auch durch applicirte Spitzenfiguren gebildet werden kann. Er ist, wie alle

anderen, etwa 4 1/2 bis 5 m weit und mit Foulardine oder Satin gefüttert. Die Verbindungsnahte der einzelnen Bahnen werden, um sich nicht ausdehnen zu können, mit Batistbändchen unterlegt. Soll der Rock futterlos sein, so muß er eine durch einen Aluminiumreifen gestützte oder steif gefütterte Grundform haben. Die Taille hat anpassendes Futter, überspannten, vorne unter der Hohlsalte schließenden, ringsum ein wenig überhängend gefalteten Oberstoff und einen separat anzulegenden, etwa mit Hals angefügten Jabotkragen aus Stickerei, der vorne und rückwärts gleiche Form hat. Die Hohlsalte kann demnach auch rückwärts angebracht werden. Steifer Stehuhlegekragen mit Knotencravate. Ballonärmel. — Nr. 4: Die Blousetaille schließt rückwärts mit Hals; ihr Oberstoff ist an Vorder- und Rücktheilen etwa 8 cm oberhalb des



Nr. 16. Gartenkleid mit Lustrerock, Mansoucblouse und breitem, dehnbarem Ledergürtel. — Nr. 17. Gartenkleid aus hellgelbem Pique cordonné mit Hemdblouse für junge Damen. — Nr. 18. Gartenkleid aus dunkelblauem Cashemire-Satin mit Züchen für ältere Frauen.



Nr. 19. Runder Hut mit perlenbesetzter, plissirter Hülfstrampe und Federnparade.
Nr. 20 und 21. Gelber Baschhut im Genre »Alt-Wien«. (Vorder- und Rückansicht.)

und rückwärts gleiche Form und wird zum Separatanlegen gerichtet und rückwärts mit Haken geschlossen. Das Fichu besteht aus drei geraden Bahnen und den bis zum Schlusse reichenden Epaulettenansätzen, die von der Jackensiderei zum Theile gedeckt werden. Die aus geraden Bahnen hergestellten Aermel sind beim Ansatz an das Armloch gereiht und am Rande mit einem Bandzuge versehen. Ihren Ansatz bildet plissirter Batist. Der breite Faltengürtel aus Seidenstoff oder Band hat steife, mit Fischbeinsäben ausgestattete Grundlage und schließt seitwärts unter der flachen Rosette, an die sich die langen Schleifen fügen.

Abb. Nr. 10 und 9. Batistkleid. Die Garnitur des etwa 6 bis 7 m weiten Glodenrodes bildet ein in Säumchen genähter Biaskreisen, der in gleichmäßigen Entfernungen den Stoff auspringen läßt; dieser haucht sich in Form von Schoppen und muß beim Annähen an diesen Stellen zusammengeschoben werden. Beim Putzen des Kleides entferne man die Rockgarnitur, die in gespanntem Zustande sehr leicht geplättet werden kann. Der Rock besteht aus stark geschragten Bahnen, deren Verbindungsnahte mit unterlegten Batistbändchen versehen sind; seine Rückentheile sind gereiht. Das Schößchen wird separat angelegt; es besteht aus einer schrägfabigen, am oberen und unteren Rande mit einem Bandzuge ausgestatteten Stoffbahn und wird an den Rock geheftet.

Schlusses in schmale Säumchen genäht und hängt ein wenig schoppig über. Die Paffe aus glattem Batist ist à jour, vorne und an den Rückentheilen gleichartig und mit Stiderei-borden in Farbe des Stoffes umrahmt. Ballonärmel, Stehkragen aus Borden, Gürtel aus Sammtband mit kleiner Masche. — Nr. 5: Den Rock umgibt eine aus einer Batist-Säumchenleiste gebildete Bordure, die am oberen und unteren Rande gereichte Valenciennespitze hat und wie der Besatz der Taille zum Abnehmen gerichtet sein soll, so daß bei eventuellem Putzen das Plätten erleichtert werde. Mit Heftstichen bezeichne man vor dem Abtrennen der Besätze ihre Richtung, um nach dem Putzen mit dem Aufnähen keine großen Schwierigkeiten zu haben. Die mit passendem Futter ausgestattete Taille schließt rückwärts in der Mitte und ist vorne und rückwärts gleichartig. Den Besatz des glatt angebrachten, ringsum ein wenig überhängenden Oberstoffes bilden oben und unten mit Spitzen besetzte Säumchenleisten. Gürtel aus Band, Ballonärmel. Der Oberstoff ist am Rande mit einem Bandzuge ausgestattet und soll unabhängig vom Futter bleiben.

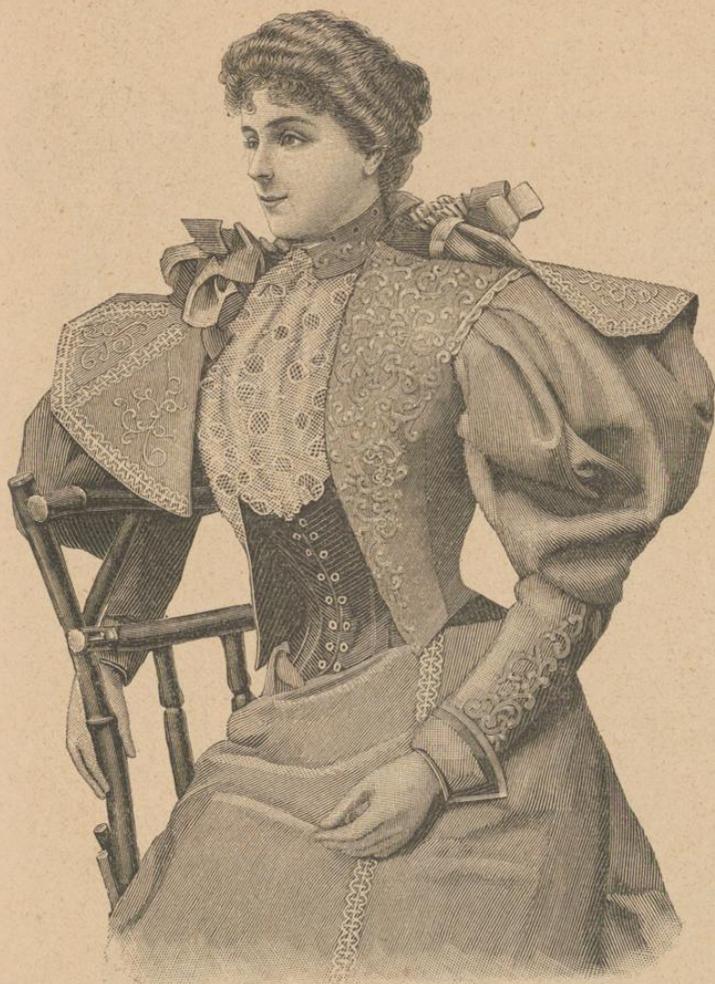
Abb. Nr. 6. Gartenkleid aus Satin für ältere Damen, in den Farben Viole, Dunkel-

blau, Dunkelbraun und Kastroth, mit gelber oder weißer Chiné-Musterung auszuführen. Der Rock hat Glodenform, ist mit Mouffeline und Foulardine gefüttert und an den Verbindungsnahten seiner einzelnen Theile mit Bändchen unternäht, die das Ausdehnen verhindern. Die Jackentaille ist am Schößchen glodig geschnitten; Oberstoff und Futter sind gleichartig und werden miteinander in die Nähte genommen, nur an den Achseln sind die Futter- und Oberstofftheile separat zu verbinden, so daß die letzten, breiter als das Futter gelassenen, sich als Epauletten über die Aermel legen können. Diese werden demgemäß von der Seitennaht an bis zur Rückenseitennaht nur an das Futter befestigt, während der an entsprechender Stelle einzuzwickende Oberstoff dann eingebogen und hohl niedergenäht wird. Praktischer ist es, den Oberstoff nach Erfordernis zu unterlegen und an den ungebogenen Stellen mit dieser Unterlage zu staffiren. Das Fächchen schließt mit Knöpfen; im Schlusse eine aufgesetzte Spange, durch die die Ausläufer der Rektillschärpe geleitet werden. Aermel mit Doppelpuffen, die durch Einreihen hervorgebracht werden; die Stulpenheile sind mit dem Futter zugleich zusammenzunähen.

Abb. Nr. 7 u. 28. Gestreiftes Piquekleid. Der Rock wird aus gezwickelten, stark geschragten Bahnen zusammengestellt. Glodenchnitt soll bei Wäschstoffen wegen der beim Putzen sich ergebenden Schwierigkeiten nicht angewendet werden. Der Rock hat eine Grundform aus Satin oder Taffet und ist Futterlos; er bleibt unabhängig von der ersten, die um etwa 2 cm kürzer zu halten ist. Alle Bahnen des Rockes sind an der der rückwärtigen Mitte zugekehrten Seite stark zu schrägen; damit die Nähte sich nicht ausdehnen können, soll beim Zusammenfügen der einzelnen Bahnen an jeder Seite ein Batistbändchen mitgenäht werden. Wenn kein Putzrod unter dem Kleide getragen wird, kann die Grundform steife Einlage haben. Die Taille ist mit anpassenden Futtertheilen und überspanntem Oberstoff versehen und schließt vorne mit Haken. Das aus plissirtem weißen Batist hergestellte Blousenfichu hat vorne

Nr. 22. Federnparade für große runde Strohhüte.





Nr. 23. Englisches Straßenkleid aus hellgrauem Mohair mit weißer Seidenstickerei. (Rückansicht hierzu: Nr. 25; Schultertragen: Nr. 24.)

versehen und haben Falteneinsätze aus gekrepptem Stoff, an die die weggebogenen Längenseiten der Ballons mit Hohlstichen zu befestigen sind. Der breite Bandgürtel hat steife Einlage und verbindet sich rückwärts unter einem Köpchen. Der Rock ist mit Satin gefüttert und aus geschrägten Zwickelbahnen zusammengestellt. Er wird am oberen Rande gereiht; die Falten treten vorne in ganz geringer Anzahl auf und werden rückwärts dicht aneinandergehoben. Unter dem Kleide wird ein Kutrock oder ein in Glockenform geschnittener Rock aus Mohair oder Lustre getragen.

Abb. Nr. 12 und 13. Umhülle für ältere Damen. Den mit einer Naht versehenen Rückentheile, die unterhalb des Schlusses zu einem Schößchen verlängert sind, schließen sich zwei rund geschnittene Kragentheile an. Der Schößensaß ist im Schlusse angefügt; die Naht wird mit einer Passementerie gedeckt. Die Ränder des eckigen Doppelkragens und der Kragentheile sind in Arabesken ausge schnitten und mit Schmirzschiff gestickt. Den Ansatz geben drapfarbige Grelotsfransen. Stuartragen mit Stickerei.



Nr. 24. zum eng- kleid:

Schultertragen (siehe Straßen- Nr. 23 und 25.)

Borden umrahmt ist und schließt rückwärts mit Haken. Durch die dem Futter anstarrten Längenseiten, die knapp aneinanderstoßen, wird der Hakenverschluß gedeckt. Die sich der Passe anschließenden geraden Vorder- und Rückenbahnen werden leicht gereiht und am Rande mit einem Bandzuge versehen, der nach Erfordernis zusammengeschoben wird. Es soll daher der Oberstoff unabhängig von den Futtertheilen gelassen werden. Allenfalls kann die Bluse auch nur an der Passe gefüttert sein. Breiter Gürtel aus Borde, Schoppenärmel mit Stulpe aus Borde und gereihtem Ansätze aus Spitzen. Zwei Tüllcoarden am Stehfragen.

Abb. Nr. 15 und 8. Kleid aus glattem und Serbia-Batist. Das Kleid besteht aus Rock und Taille, sieht jedoch wie im Ganzen geschnitten aus. Der Grundrock aus gelbem oder weißem Batist ist aus stark geschrägten Zwickelbahnen zusammengesetzt und etwa 4 1/2 m weit; die am oberen Rande faltig zusammengekommenen Bahnen aus gelbgründigen, hellblau oder rosa desfirten gekreppten Batist werden an beiden Längenseiten gesäumt, und hier und da mit unmerklichen Stichen an den Grundrock befestigt. Der rückwärtige Rocktheil kann ganz mit Batist gedeckt sein, so daß nur zwei Faltenpatten angebracht sind. Der Rock ist mit Foulardine gefüttert und ruht auf einem aus Mohair oder Lustre angefertigten Unterrock, dessen unterer Rand überdies mit einem die Falten stützenden Aluminiumreusen versehen ist. Die Taille reicht knapp bis zum Schlusse und

Die Taille ist mit anpassendem Futter versehen; sie schließt an den Rückenbahnen mit Haken und hat in Säumchen genähten Oberstoff, der nach oben hin faltig aufspringt und an den Achseltheilen leicht gereiht erscheint. Man näht aus einem geraden Stofftheil die Säumchen in erforderlicher Form (ihre Länge wird mit dem Centimeter-Maße bestimmt) heftet nach erfolgter genauer Futteranprobe den Stoff auf und spannt ihn auf einer Büste wie nöthig aus. Die Rückentheile sind nur in geringer Höhe zu Säumchen geformt, so zwar, daß diese ein rückwärts schmal zulaufendes Nieder imitiren. Die Schoppenärmel, aus geraden Stoffbahnen hergestellt, sind beim Ansatz an die Armlöcher in kleine Säumchen genäht, desgleichen in wagrechter Richtung, und mit Bandzügen ausgefattet, die beim Plätten aufgelassen werden können. Stehfragen mit Faltenlagen. Faltengürtel mit Maschen.



Abb. Nr. 11. Sommerkleid aus Wash-Crêpe de Chine. Die Taille, deren anpassende Futtertheile vorne mit Haken schließen, hat ein mit Seide unterlegtes Plastron aus groben Spitzen, das an einer Seite angehängt, an der anderen angehängt wird. Auch der Bandüberzug des Stehfragens tritt von der Mitte an über und wird rückwärts unter einem Köpchen mit Haken geschlossen. Der Tailloberstoff hängt ringsum über, bezieht demnach aus geraden Theilen, die an den Achselnähten leicht gereiht werden und mit einem Bandzuge ausgefattet sind. Der Kragen und die Ärmel sind aus mit dem gemusterten Stoffe gleichfarbigem, doch glatten Batist zu wählen. Der Kragen ist rückwärts getheilt und läßt seine beiden Ecken ein wenig auseinandertreten, die Ärmel werden am Rande mit Bandzügen



Nr. 25. Englisches Straßenkleid aus hellgrauem Mohair mit weißer Seidenstickerei. (Vorderansicht hierzu: Nr. 23; Schultertragen: Nr. 24.)

verbindet sich vorne mit Haken, die durch die faltigen Vorderbahnen gedeckt werden. Der Taillenrückenteil ist ganz mit faltigem Batist bespannt, die Vordertheile, die an den Seiten glatt liegen, sind so arrangirt, daß der glatte Stoff durch kleine Schlitze sichtbar wird. Sammtrossetten im Schluße und an den Ärmeln. Der Kragen aus schwarzem Sammt ist mit Seidenstoff gefüttert und wird zum Aufheften eingerichtet, so daß er beim Fügen des Kleides leicht entfernt werden kann. Große Ballonärmel aus glattem Batist.

Abb. Nr. 16. Gartenkleid mit Lustreroch und Mansoucblouse. Der aus nußbraunem Lustreroch oder allenfalls auch aus mattblauer Leinwand anzufertigende Rock hat Glockenform und kann je nach Material mit Tasset oder Foulardine gefüttert sein. Seinen Rand umgibt ein zwischen Futter und Oberstoff anzubringender Aluminiumreifen, ein zweiter solcher kann etwa 20 cm vom Rande entfernt sitzen. Die Rückenbahnen des Rockes sind in zwei durch seine Form trichterartig auspringende Hohlfalten geordnet. Der breite Gürtel aus dehnbarem naturfarbigen Leder hat eine Schnalle aus oxydirtem Stahl; er ist sehr fleißig, da er sich der Form des Körpers anpaßt. Die Bloufentaille aus weißem Mansouche hat anpassende, mit Haken rückwärts sich verbindende Futtertheile und ist mit einem aus Zwickeltheilen zusammengesetzten, separat anzubringenden Sattelkragen ausgestattet, dessen Nähte mit schmalen à jour-Leistchen versehen sind. Die Oberstofftheile bleiben unabhängig vom Futter und werden unterhalb des Kragens, dessen Rand sich ihnen mit Hohlfalten anfügt, an das Futter angebracht; sie sind ringsum überhängend gefaltet, was durch einen am Rande angebrachten Bandzug ermöglicht wird. Die anpassenden Ärmel sind von je zwei glodig geschnittenen Volant-Theilen gedeckt. Eine Schoppenkrause schließt den mit der Passe im Ganzen gebildeten Stehkragenüberzug ab.

Abb. Nr. 17. Gartenkleid aus Piqué cordonné. Dem glatten Rock ist als Abschluß ein Bandgürtel beigegeben. Die Hemdblouse ist Futterlos und vorne und rückwärts gleichartig, so daß sie ringsum überhängt. Der schmalen Passe schließen sich die geraden Oberstofftheile gereiht an, am Rande sind sie mit einem Bandzuge ausgestattet; die Längenseite der rechten Vorderbahn hat eine aufgesetzte Hohlfaltenleiste, in deren Knopflöcher die kleinen Goldknöpfe eingreifen. Umgelegttragen. Ballonärmel mit Bandzug am Rande.



Nr. 28. Vereinfachung zur Toilette: Nr. 7.



Nr. 26. Besuch-Toilette aus glattem und gestreiftem Tasset mit gesticktem Devant für junge Frauen. (Benwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Vegr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.) — Nr. 27. Sommerkleid aus lilafarb. gestreiftem Batist de la roisae mit abnehmbarer Seiden-Nestefilderei.



Nr. 29. Matrosenanzug aus Segelleinwand für Knaben von 5 bis 7 Jahren. — Nr. 30. Promenadefleid aus gemustertem, gelben Piqué mit Stidereifragen.
Nr. 31. Englisches Promenadefleid aus grauem Kammgarn. — Nr. 32. Sommerhülle aus braunem Tuch für ältere Damen.



Nr. 33. Sommer-Umhülle aus glaciertem, goldbraunen Taffet für junge Frauen.

(Vorderansicht hierzu: Nr. 37.)

Nr. 34. Kragenumhülle aus helldrapfarbigem Tuch. (Rückansicht hierzu: Nr. 36.)

Nr. 35. Toque aus schwarzem Juvisble-Tüll mit Strohband-Schlupfen.

Abb. Nr. 18. Dunkelblaues Satinkleid. Den Rand des aus geschrägten Zwickelbahnen zusammengestellten Rockes umgibt eine aus einer Säumchenleiste gebildete Bordure, die allenfalls auch durch eine leichte Borde ersetzt werden kann. Zu beiden Seiten tritt die Bordure in Form einer spigen Zade auf, die sich allenfalls auch rückwärts in der Mitte wiederholen kann. Die Blousentaille hat anpassendes Futter und schließt vorne mit Haken. Ihr Oberstoff ist an den Rückenheilen glatt ausgespannt, die Vordertheile sind von einem Schoppenplastron aus silbergrauem Satin gedeckt, das an einer Seite zum Ueberhaken eingerichtet ist und dem der ebenfalls, doch bis zur Rückenmitte übertretende Stehkragen angefügt ist. Das Jäckchen wird separat angelegt. Es ist aus grauem glänzenden Satin gefertigt und besteht aus geraden, nur bei den Seitennähten nach Erfordernis zu schweifenden Theilen. Seinen Rand umgibt ein aufgestepptes blaues Satinbais. Wie an der Abbildung ersichtlich, ist es langachselig gestaltet und sowohl an Halsrande als bei den sich über die Ärmel legenden Epauletten in Form von Zaden ausgeschnitten, deren Begrenzung eine Satinleiste bildet. Das Jäckchen kann, um gut zu passen, mit Segelleinwand gefüttert sein und bleibt ohne jeden Verschluss. Die Ballonärmel haben Stulpen, die wie das Jäckchen mit ausgeschnittenen, aufgesteppten Satinfiguren geschmückt sind. Diese Applicationen können auch durch Schurmfiederei vertreten werden. Die Stulpen haben Leisteneinfassung.

Abb. Nr. 19 bis 21. Zwei Sommerhüte. Nr. 19 stellt einen Hut dar, dessen aus goldgelbem Stroh gebildete Kappe mit kleinen Faisperlen benäht ist, was eine reizende Wirkung ergibt. Die Krämpe aus schmal plissirtem Tüll ruht auf einer Drahtform und trägt an jedem Fältchen eine Reihe kleiner Perlen, so daß diese gleich Schnürchen dicht nebeneinander liegen. Links eine Panache aus drei großen schwarzen Federköpfen, denen sich sehr kleine anschließen; ebensolche in Form eines Touffs rechts; je drei geschliffene Faiscabochons rechts und links, rückwärts ein Touff schwarzer Veilchen. — Nr. 20 und 21: Basthut mit schwarzer Kappe und gelber Krämpe; diese deckt ein Volant aus schwarzer, mit Seidenbändchen kantirter Crêpelisse, die mit einem breiten Köpfchen eingereicht ist und vorne über den Rand herabhängt. Rechts und links Panachen aus schwarzen Straußfedern, vorne an der Innenseite der Krämpe links ein Touff aus Goldregen; gleiche Blüten in Cache-poigne-Facon. Schwarzes Bindband.



Nr. 36. Kragenumhülle aus helldrapfarbigem Tuch. (Vorderansicht hierzu: Nr. 34.)

und einer etwas kürzeren schwarzen Straußfeder zusammenge stellt und für große Hüte bestimmt.

Abb. Nr. 23, 24 und 25. Englisches Straßenkleid aus hellgrauem Mohair. Der 480 cm weite Rock besteht aus einem nach Erfordernis geschrägten Vorderblatt, zwei rund geschnittenen Seitenbahnen und einer schmalen, an beiden Nähten zu schrägen Rückenbahn, die die mittlere Hofsalte formt. Der Rock ist vorne etwa 50 cm hoch, rückwärts bis 10 cm unterhalb des Taillenschlusses mit Hochhairstoff-Einlage versehen und mit Taffet gefüttert. Der mittleren Hofsalte schließt sich an jeder Seite noch je eine gleichbreite an, die durch die Form der Seitenbahnen Trichterform annimmt. Die beiden vorderen Nähte sind mit in weißer Seide ausgeführter Sticerei geziert. Die Taille hat anpassende Futtertheile, schließt vorne in der Mitte mit Haken und ist von einer Weste aus drapfarbigem Glacéleder gedeckt, die, vorne tief ausgeschnitten, mit zwei Reihen kleiner Goldknöpfe sich verbindet und bis zum Schlusse reicht, so daß sie die breite Rockbesatzbinde deckt. Das Jäckchen aus dem Stoffe des Rockes ist mit weißer Seidensticerei geziert und mit Epaulettenklappen versehen. Es läßt das Gilet rückwärts einige Centimeter breit sichtbar werden und ist mit einem aus weißen Spitzen arrangirten Jabot versehen, das bis zur Lederweste fällt. Die Unterlage der Spitze bildet ein weißes mit einer Hofsalte versehenes Moiré-Plastron. Der steif gefütterte, sich umbiegende Kollkragen und die Ballonärmel sind mit einem 1 cm breiten Lederstreifen eingefast. Das Schultertrügelchen



Nr. 37. Sommer-Umhülle aus glaciertem, goldbraunen Taffet. (Rückansicht hierzu: Nr. 33.) — Nr. 38. Sonnenschirm aus goldbraunem Taffet mit à jour-Applications-Sticerei.



Nr. 39. Runder Sommerhut: „Cap Martin“. Bezugsquelle: Wilhelm Pleß, f. u. f. Hoflieferant, Wien, I., Graben 31.

und rückwärts als Abschluß eine Masche aus Sammt oder Seidenband. Den Ansatz der Spitzen deckt eine gestickte Borde. Die Taille schließt rückwärts mit Haken, hat überspannten, nach Erfordernis mit Nähten auszufüllenden Oberstoff, der bei den Seitennähten jedenfalls mit dem Futter zusammengefaßt wird und formt vorne und rückwärts je eine stumpfe Schnebbe. Ermöglicht die Schweißung das Ueberspannen des Stoffes mit nur einer mittleren Naht, so ist das Anbringen eines Brustzwiedels an den Oberstoff unnöthig. Dasselbe gilt von den runden Seitennähten an den Rückenbahnen. Die großen Ballonärmel sind beim Ansätze an das Armloch gereiht und am Rande mit einem Bandzuge ausgestattet. Der Rock besteht aus geschragten Zwiedelbahnen und ist mit Satin gefüttert. Seine Verbindungsnahte müssen, um sich nicht auszudehnen, mit Batisfbändchen unternäht sein. Am Devant eine Schnurschickerei oder eine Reliefschickerei in schwarzer Seide, die abgenommen werden kann, (siehe Bezugsquellen) mit Maschenabschluß.

Nr. 29. Matrosenanzug aus Segelleinwand, mit Zuavenbeinkleid und langer Blouse. Diese ist am Rande und am Befahbiais des Kragens mit zwei Reihen von dunkelblauen Bördchen benäht. Der tiefe Halsausschnitt der Blouse ist mit einem breiten Kragen aus blauer Leinwand besetzt. Der Laß ist zum Aufknöpfen eingerichtet und kann durch einen anderen ersetzt werden.

Nr. 30. Blousenkleid aus chinirtem Piqué. Der Rock kann in Glockenform geschnitten sein und ist mit Chiffon oder Satin gefüttert. Die Rückenbahn erscheint in zwei Hohlfalten geordnet. Die Taille hat anpassendes Futter, dessen Vordertheile sich mit Haken verbinden. Der Oberstoff der Rückentheile ist nahtlos und reicht bis zu den Seitennähten; er wird am oberen Taillentheile glatt angespannt und im Schlusse in einige Strahlen-Fältchen zusammengefaßt. Der rechte Vordertheil ist glatt mit Stoff bespannt, der links ist übertretend gestaltet und mit ein wenig überhängendem, gefalteten Stoff überzogen. Gürtel mit Maschen. Breiter Kragen aus Stickerei, Ballonärmel mit Stulpen und Maschen.

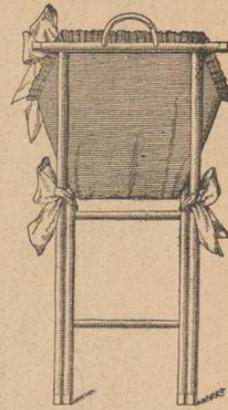


Nr. 40. Zusammenlegbarer Arbeitsständer in Form eines Feldsessels. (Siehe Nr. 41.)

Nr. 24 besteht aus zehn gleichen, glöckig geschnittenen Zwiedeltheilen, deren Verbindungsnahte mit weißer Seidenstickerei gedeckt sind. Die Krause aus weißem und hellgrauem Band (die beiden Bänder werden übereinandergelegt) ist in kleine Plisfalten geordnet, die, in Hohlfalten gelegt, zu Ditten aufspringen und schließt mit einer Masche ab. Gestickte Arabesken und eine Bordure zieren den Kragen.

Nr. 26. Besuchs-Toilette aus Taffet. Der Rock ist aus lavendelblauem, die Taille aus lavendelblau und weiß gestreiftem Taffet hergestellt. Der erste ist in Glockenform geschnitten, mit etwa bis zur halben Höhe reichender Koffhaargestoff-Einlage versehen und mit Taffet gefüttert. Am Rande und 20 cm von diesem entfernt je ein Aluminiumreifen. Das aufgesetzte Devant aus weißem Taffet hat eine in Blau oder Schwarz ausgeführte Bordure aus Schnurschickerei; eine solche ist auch an dem kleinen Plastron und den Stulpen angebracht. Die Taille schließt vorne mit Haken; das faltige, aus glattem Stoff gereichte Plastron ist an einer Seite angenäht, an der anderen angehaßt und glatt herabgepaunt. Die gestreiften Vordertheile werden mit den unteren aus Futterstoff zugleich in die Nähte genommen und durch die kleinen untergesetzten Gilettheile ergänzt, die sich mit kleinen Haken verbinden; die ersgenannten werden nach Erfordernis weggebogen und sind mit breiten, mit weißem Taffet eingerahmten Klappenrevers besetzt, die verstärkt anzubringen oder hineinzuschieben sind. Die Taille, die glatt überspannt, mit einer Mittelnaht versehene Rückenbahnen hat, liegt vorne und rückwärts in Form einer stumpfen Schnebbe auf. Die breiten Ballonärmel haben mit den Stulpen zugleich zusammenzunähende Futtertheile.

Nr. 27. Batistkleid mit Schnurschickerei. Das an der Taille angebrachte Plastronstück aus weißer Seidenmousseline wird separat angelegt und ist vorne und rückwärts gleichartig. Es hat runde Passenform und schließt mit einem viertheiligen Spitzen-Volant ab, der sich bei den Ärmeln nach vorne und rückwärts legt, diese also gar nicht deckt. Vorne

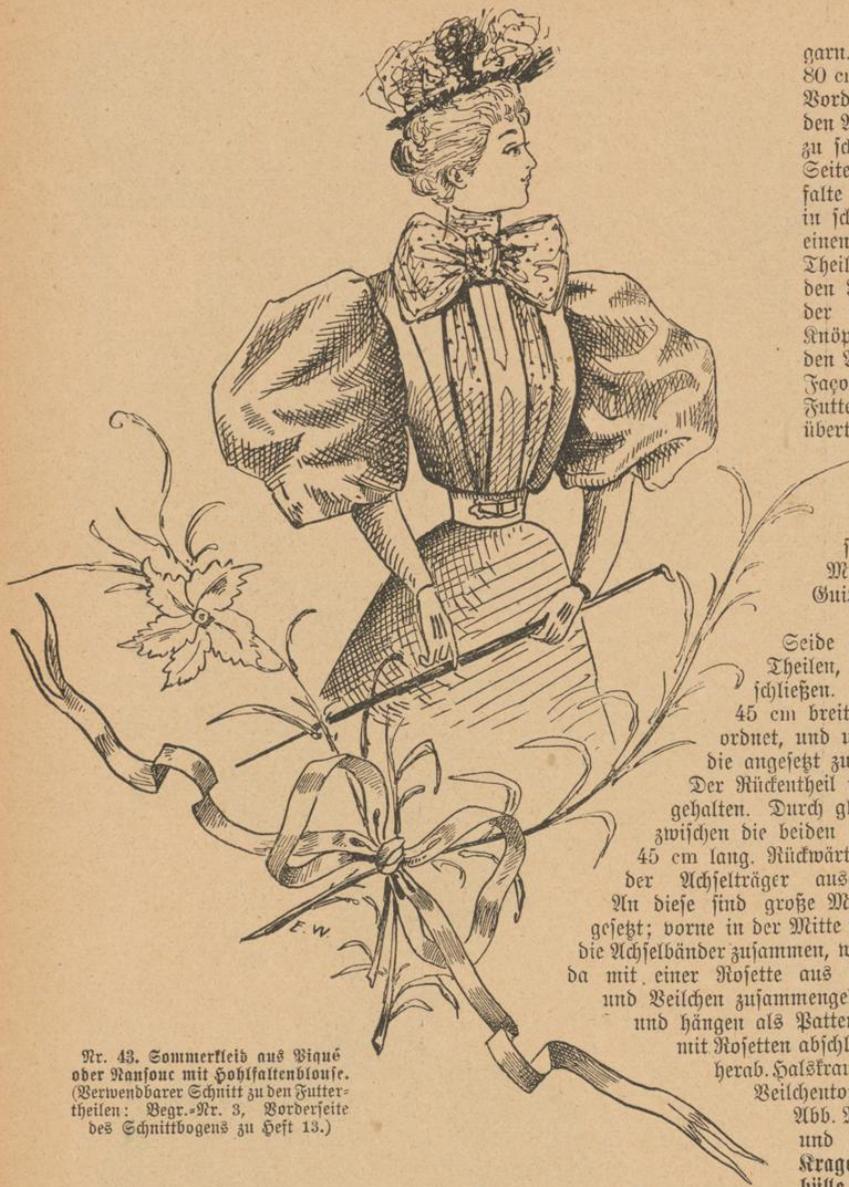


Nr. 41. Ansicht des zusammengeklappten Arbeitsständers Nr. 40.



Nr. 42. Sommerkleid aus hellblauer Leinwand oder gelbem und weißem Piqueroyal mit Maschenstickerei. Verwendung der Schnitt zum Taillenschnitt: Begr. Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.)

Nr. 31. Englisches Kleid aus grauem Kamm-



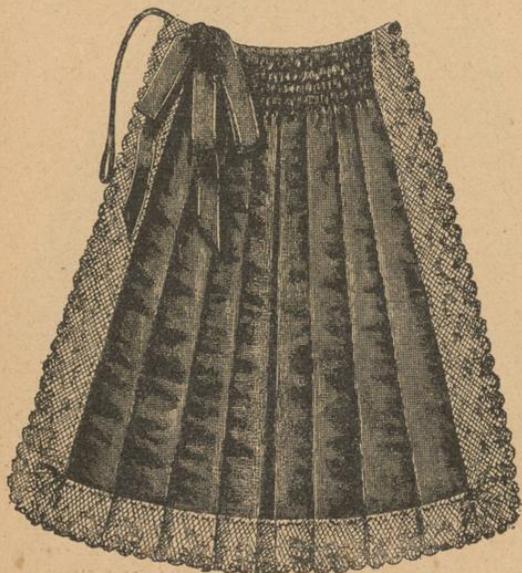
Nr. 43. Sommerkleid aus Biqué oder Nanfouc mit Hohlfaltenblouse. (Verwendbarer Schnitt zu den Futtertheilen: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.)

rosafarbigem, glacierten Taffetfutter, glodig geschnitten und zu beiden Seiten länger als vorne und rückwärts, wo sie je 55 cm misst, während die seitlichen Theile eine Länge von 70 cm erreichen. Die Vorderbahnen legen sich, übereinandertretend, zu Revers um und verbinden sich mit einem Broncehaken. Der Umlegekragen ist dem Revers unterlegt und verlängert sich rückwärts zu zwei 20 cm langen Pattenheilen, die mit Perlmutterknöpfen an den Kragen befestigt werden. Weiße Atlasröllchen zieren den Kragen, der seitlich und rückwärts zackig abgerundet ist.

Abb. Nr. 35. Toque aus gereihtem, schwarzen Invisible-Tüll. Das Hütchen hat eine Grundform aus Draht, an die vorne von Goldfäden durchwebte Strohschlupfen als Maschen angebracht sind. Die Form ist mit Tüll bespannt; vorne zu beiden Seiten Federtouffs mit Kronenreihen. Rückwärts ein Touff aus schwarzen Beilchen. Barben aus Tüll.

Abb. Nr. 38. Sonnenschirm aus goldbraunem Taffet mit à jour eingesezten Stickereifiguren; der Naturstod ist mit einem Goldknöpfchen ausgestattet.

Abb. Nr. 39. Runder Sommerhut: „Cap Martin“. Der runden Kappe aus schwarzem Bast schließt sich die aus schwarzem, lockeren Bandstroh gebildete Kränze an, die vorne und rückwärts getheilt und aufgehoben, an den Seiten herabhängend gefaltet ist. Maschenarrangement aus breitem fraisefarbig und hell-nilgrün gestreiften feinen Chiné-Seidenband; in der Mitte zwei kleine Schlupfen aus grünem Sammt, rückwärts seitlich herabhängendes Rosenlaub.



Nr. 44. Gartenschürze aus schwarzem Atlas.

Abb. Nr. 40 und 41. Zusammenlegbarer Arbeitsständer mit Bambusgestell. Der Taschenteil ist aus türkis gemusterten Tüchern zusammengestellt. Bandmaschen am Fußgestell und oben. Am oberen Rande des Ständers eine Ruche.

Abb. Nr. 42. Biquékleid mit Schnurstichstickerei. Der weite Rock hat zwei seitlich angebrachte Pattenheile aus weißem, mit Schnurstichstickerei gezierten Biqué; aus gleichem Material ist auch das separatt anzulegende

garn. Der Glockenrock ist mit schwarzem Taffet gefüttert und hat eine 80 cm hohe Koffhaartstoff-Einlage. Er besteht aus einem rundgeschnittenen Vorderblatt und drei Rückenwickeln, von denen die beiden seitlichen bei den Anfaßnähten an das erste fadengerade zu lassen und an den anderen stark zu schrägen sind. Der mittlere Rückenteil ist fadengerade und an beiden Seiten in Zwickel geschnitten. Die drei Rückenbahnen sind in je eine Hohlfalte geordnet. Der obere Rockrand ist passepoilirt, den unteren ziert eine in schwarzer Seide ausgeführte Schnurstichstickerei. Die englische Taille hat einen nahtlosen Rückenteil und durch runde Schweifungsnähte in zwei Theile getrennte Vorderbahnen, denen mit einer mittleren Naht die zu den Revers sich umlegenden Theile angefügt sind. In der Mitte geschieht der Verschluß mit Haken, am übertretenden rechten Vordertheil mit Knöpfen. Die Rücken- und die ersten Bahnen der Vordertheile sind an den Achselstellen breiter gelassen als gewöhnlich, wodurch die langachselige Façon erzielt wird. Die Ärmel werden an den Vordertheilen nur dem Futter angefügt, während der staffirte angelepte Oberstoff als Epaulette übertritt. Das Fräckchen ist durch den langen Rückenteil und einen 5 cm breiten aufgesteppten Schößchenanzug gebildet.

Abb. Nr. 32. Die Sommerhülle aus braunem Tuch besteht aus einer bis zum Taillenschluß reichenden Rückenbahn, zwei rundgeschnittenen Kragentheilen und einem faltig angelegten Rückenschößchen, dessen Naht durch Passementerie-Agraffen gedeckt wird. Matrosenträger mit zwei Reihen Vordenbesatz und Anfaß aus schwarzen Guipurespitzen. Changeant Brocat-Futter, Stuartkragen mit Vordenbesatz.

Abb. Nr. 33 und 37. Der goldbraune Taffetkragen ist mit gelber Seide gefüttert und besteht aus mit Achselnähten verbundenen geraden Theilen, denen sich die über die Ärmel fallenden schwarzen Tüllvolants anschließen. Die beiden vorderen, mit Haken sich verbindenden Theile sind je 45 cm breit und 50 cm lang und werden an den Achseln in je eine Falte geordnet, und umgeschlagen so abgeglichen, daß sie die Form von Revers annehmen, die angelegt zu sein scheinen. Den Rand dieser Theile umgibt eine point-lace Spitze. Der Rückenteil ist ebenfalls gerade und wird mit einem Schlußband an die Taille gehalten. Durch gleiche Falten wie vorne entstehen mit Spitzen besetzte Revers. Der zwischen die beiden Theile gesetzte Volant aus plissirtem schwarzen Tüll ist getupft und 45 cm lang. Rückwärts im Schluß befindet sich eine große Schlupfenprojette aus Taffetband, von der Achselträger ausgehen.

An diese sind große Maschen gesetzt; vorne in der Mitte stoßen die Achselbänder zusammen, werden da mit einer Rosette aus Band und Beilchen zusammengehalten und hängen als Patten, die mit Rosetten abschließen, herab. Halskrause mit Beilchentouffs.

Abb. Nr. 34 und 36. Kragenumhülle mit



Nr. 45. Hellgelbes Biquékleid mit Stickereifutter für junge Damen. (Verwendbarer Schnitt zum Taillenfutter: Begr.-Nr. 3, Vorderseite des Schnittbogens zu Heft 13.)



Nr. 46 und 47. Zwei Blousen aus Zephyr oder Batist.



Nr. 49. Regen- oder Reismantel aus imprägnirtem, carrirten englischen Stoff.



Nr. 48. Gartenschürze aus gestupftem Batist für junge Mädchen.



Nr. 50. Gartenkleid aus Pique oder Satin Persia mit aufgesetzender Fichu- und Nothgarntur.



Nr. 51. Hauskleid aus Cashemire-Satin.



Nr. 53.



Nr. 54.



Nr. 52.

Nr. 52 bis 54. Puzröde für Waschstoff-Kleider.

westenförmige Jäckchen, dessen Vordertheile sich zu Achselspannen schlißen. Die Rückenbahnen sind ebenfalls herzförmig ausgeschnitten, doch nur so gesücht, daß die Stickerei in Fortsetzung der Achselträger eine Bordüre bildet. Die Vordertheile werden, wie an der Abbildung ersichtlich, eingeschlißt, umgebogen und an den Kanten niedergepöppt. Das Jäckchen schließt mit Haken. Der eine Vordertheil tritt über den andern, wodurch der Verschluß gedeckt wird. Die Blousetaille schließt rückwärts und ist mit anpassenden Futtertheilen ausgestattet. Der Oberstoff wird am Halsrande gereiht und spannt sich in Strahlenfalten über das Futter. Wird das Kleid ohne das Jäckchen getragen, so

ziert man es mit einem schmalen, gestickten Gürtel. Ballonärmel mit gestickten Stulpen.

Abb. Nr. 43. Sommerkleid mit Blouse. Das Kleid kann aus Wasch-Crêpe de Chine, Zephir, Piqué zc. angefertigt werden; es hat einen glatten, aus geschragten Zwickelbahnen zusammengestellten Rock, dessen Rückentheile in zwei Hohlfalten geordnet sind. Die Blousetaille ist mit anpassendem Futter versehen; sie schließt vorne unter der aufgesetzten Hohlfaltenleiste mit Haken. Von der Tüllcravate reicht ein Plastrontheil bis unter den Gürtel; die Hohlfalte legt sich über ihn, sie ist mit zwei schmalen aufgesetzten Spangeln geziert und hängt wie die ganze Blouse schoppig über.

(Schluß der Beschreibungen auf Seite 611.)

Bezugsquellen: Für den Hut auf der ersten Seite des Heft-Umschlages, die Schärpe des Kleides Nr. 6 und für Nr. 39: Wilhelm Pleß, k. u. k. Hof-Vieferant, Wien, I., Graben 31; für den Stoff der Toilette B auf der colorirten Beilage: G. Henneberg, k. u. k. Hof-Vieferant, Zürich; für den Hut C auf der colorirten Beilage und für die Nr. 19 bis 21 und 35: F. Th. Kenzlar, Wien, VII., Kircheng. 9; für die Stoffe der in diesem Hefte abgebildeten Waschkleider: D. Lesner, Wien, VI., Mariahilferstr. 83; für Nr. 12 und 13, 31, 32, 33 u. 37, 34 und 36: Bohlinger & Huber, k. u. k. Hof-Vieferanten, Wien, I., Tuchlauben 11; für den Gürtel der Toilette Nr. 16: Klinger & Neufeld, Wien, I., Seilergasse 7; für Nr. 22: Sigm. Steiner, Wien, I., Bauernmarkt 16; für Nr. 23 bis 25: Th. & M. Ambrus, Wien, I., Kärntnerstraße 32a; für Nr. 38: Rumppler & Djer, Wien, I., Rudolfsplatz 4; für Nr. 44: Carl Müller, Wien, I., Freisingergasse 2; für Nr. 49: O. Köllner, »Zur Stadt Rom«, Wien, I., Kärntnerstraße 30; für Nr. 52 bis 55: Weldler & Budie, k. u. k. Hof-Vieferanten, Wien, I., Tuchlauben 13.

Zahnarzt Dr. J. Wicke und L. Gattineau, deren zahnärztliches Atelier in der Kl. Spertlgasse Nr. 4. sich seit seines Bestandes eines ebenso großen Zuspruches als besten Renommé's erfreut, haben vom Mai ab das Atelier und die Praxis des bekannten Zahnarztes Dr. Smolčić am Graben Nr. 7 übernommen, und auch ihr bisheriges Atelier dahin verlegt. — Eine Nachricht, die wohl geeignet ist, den großen Kundenkreis dieses beliebten Institutes ganz besonders zu interessieren.

Die Mode-Parfums für die elegante Welt werden augenblicklich aus Paris von der berühmten Parfumerie Diaphane Sarah Bernhardt geliefert. Diese Parfumerie, 38 rue d'Enghien Paris, hat einen ungeheuren Erfolg mit ihren Extracten für das Taschentuch, ihren Toilette-Wässern zc. erzielt, die momentan in den feinen französischen und ausländischen Gesellschaftskreisen Furore machen. Bei diesem Anlasse möchten wir auch daran erinnern, daß wir derselben Firma ebenfalls das unvergleichliche Poudre de Riz Diaphane Sarah Bernhardt verdanken, von dem wir schon wiederholt zu sprechen Gelegenheit hatten und welches man heute in jedem eleganten Boudoir findet.

Die Schule des Schnittzeichnens.

Von Auguste Meerz.

(3. Fortsetzung.)

Eintheilung mit drei Seitentheilen.

Für stärkere Gestalten, oder bei glatten englischen Taillen nimmt man anstatt der zwei Seitentheile (erster und runder) drei, u. zw. den ersten, zweiten und runden Seitentheil. Die Taille wird dazu ganz oben so gezeichnet, wie die zweitheilige; der Rückentheil jedoch im Taillenschlusse bis zu einer Taillenweite von 60 cm und $2\frac{1}{2}$ cm breit gemacht und die Seitentheile entsprechend schmaler gehalten, so daß bis 60 cm Taillenweite der runde Seitentheil $4\frac{1}{2}$ cm, die beiden anderen je 5 cm breit sind. Der Armlochanschnitt wird in drei gleiche Theile getheilt.

Getheilte Brust- (Azel-) Naht.

Bei glatten englischen Taillen, aus Tuch oder anderen schweren Schafwollstoffen hergestellt, kann anstatt der beiden Brustnähte nur eine breite gegeben werden, die sich dann bis zur Achselnaht fortsetzt. — Es wird hiezu die Taille wie gewöhnlich gezeichnet, der Kropflochraum aber verbreitert, indem man den kleinen Zwischenraum hinzumißt, z. B. also anstatt 3 cm, 5 cm nimmt. Hierauf wird die Taillenweite in bekannter Weise gesucht; der sich ergebende Ueberschuß ist die Breite der Brustnaht. Es ist nur die Höhe derselben, sowie ihre genaue Stellung im Vordertheile zu bestimmen. Dazu wird das Maß vom Armlochanschnitte, etwas nach abwärts liegend zur vorderen Kante ge-

leitet und die Breite des Raumes zwischen dem Armloch und der Linie oI-q gemessen (siehe punktirte Linie auf Abbildung 7). Diese Breite theilt man in die Hälfte (p).

Zu der Höhe der Brusthöhe wird nun diese Hälfte durch einen Punkt bestimmt (p), indem man sich bis zu derselben eine leichte Hilfslinie zieht (punktirte Linie) und es wird die Brustnaht gezeichnet, wobei man ganz ebenso vorgeht, wie beim Zeichnen der zweiten Brustnaht beim gewöhnlichen Schritte.

Hierauf legt man das Lineal vom Punkte p nach aufwärts zum Punkte r 2 bis 4 cm vom Halsrande entfernt und zieht zwischen den beiden Punkten eine gerade Linie, die den Vordertheil in zwei Hälften theilt.

Beim Anfertigen der Avelnaht ist folgendes zu beachten: Die zweite Hälfte des Vordertheiles, in welcher sich das Armloch befindet, wird vom Punkte p an bis 7 bis 8 cm (s) nach aufwärts etwas ausgebeugt, beim Nähen jedoch wieder zusammengezogen, so daß die Punkte s-s und p-p sich wieder genau berühren; es gibt dies der Taille über der Brustwölbung eine besonders gute Form.

Getheilte Rücken.

Ebenso wie der Vordertheil, kann auch der Rücken mit einer, respective zwei Nähten gearbeitet werden, die bis zur Achselnaht reichen. Der Schnitt wird wie gewöhnlich gezeichnet, nur läßt man die Linie der Rückentheilbiegung hinweg (m-l).

Nachdem das Armloch ausgezogen ist, zeichnet man vom Punkte m an das Armloch von rückwärts weiter, genau der Biegung des vorderen Armloches folgend, immer in dem Abstände von 3 cm und führt diese Linie bis ungefähr zur Hälfte des runden Seitentheiles. Von diesem Punkte an werden die 3 cm, die beim gewöhnlichen Rücken direkt vom Rückentheil weg gemessen werden, gemessen, und es beginnt der Armlochausschnitt der Seitentheile an dieser Stelle. Der Rücken wird nun getheilt, indem man zwei Drittel von der Achsellänge mißt und von dieser Stelle an nach dem Taillenschlusse hinab eine gerade Linie zieht. Diese kann entweder wie beim gewöhnlichen Rücken 2 1/2-3 cm vom Punkte l entfernt die Schlußlinie theilen, oder sie kann direkt in den Punkt l eintreffen, wodurch der innere Rückentheil im Taillenschlusse in eine Spitze endet. Wählt man die letztere Form, dann läßt man die mittlere Rückennaht weg und schneidet den ersten Rückentheil aus doppelt gelegtem Stoffe, indem man die Kante (kl) auf den Stoffbug legt.

Auch müssen in diesem Falle die runden Seitentheile unter dem Schlusse bedeutend mehr nach außen geschragt werden, um den Ausfall der Schoßtheile des geraden Rückentheiles zu ersetzen. Der zweite Rückentheil wird nun im Taillenschlusse wie der runde Seitentheil behandelt und erhält oben die Breite des rückwärtigen Armloches bis zu dem verschobenen Punkte mI. Er wird mit der Rückencurve aus gerundet, ganz wie der gewöhnliche Rückentheil und der zweite Seitentheil wird gebogen gezeichnet wie sonst der runde.

Taille für vorgebeugte Haltung und starken Taillenumfang.

Abbildung Nr. 8.

Der Schnitt wird in bekannter Weise gezeichnet und es werden folgende Veränderungen davon vorgenommen: Die vordere Linie (oI-qI) wird weniger geschweift, da der Einbug des Körpers gegen die Taille zu ein geringerer ist. — Die Halslinie (gI-oI) ist vom Punkte gI um 1 bis 3 cm (je nach Bedarf) herabzurücken u. zw. in ihrer ganzen Länge; es sind demnach folgende Punkte um den gleichen Betrag tiefer zu stellen (gI, o, Io). Dadurch treten selbstverständlich auch die Punkte q und qI um dieselbe Centimeterzahl tiefer.

Die Schlußlinie wird gezogen nachdem man die Veränderung vorgenommen hat. Der Punkt (nII) der vorderen Achsel wird nur tiefer gerückt, wenn die Biegung eine sehr starke ist; dann wird der Punkt nI der rückwärtigen Achsel um 1 bis 1 1/2 cm höher gestellt.

Die Schweifung des runden Seitentheiles wird verstärkt, indem man den Punkt mI um 1/2 cm nach rechts schiebt und die Linien mI-v mehr dem Rückentheil zu rundet.

Der Punkt r des Vordertheiles und ersten Seitentheiles wird anstatt 1/2 cm hinter die Linie d-f, entweder auf die Linie, oder 1/2 cm vor dieselbe gestellt, damit der Raum für die Seitentheile am Armlochausschnitte ein etwas größerer werde und so die Seitentheile unten nicht unverhältnismäßig breiter ausfallen als oben.

Die Zwischenräume der Seitentheile werden in geringer Breite gezeichnet und die Brustnähte werden weniger breit gegeben.

Von einer Taillenweite von 90 bis 96 cm an muß man vier Seitentheile geben, die ganz ebenso gezeichnet und eingetheilt werden wie die üblichen drei.

(Fortsetzung folgt.)

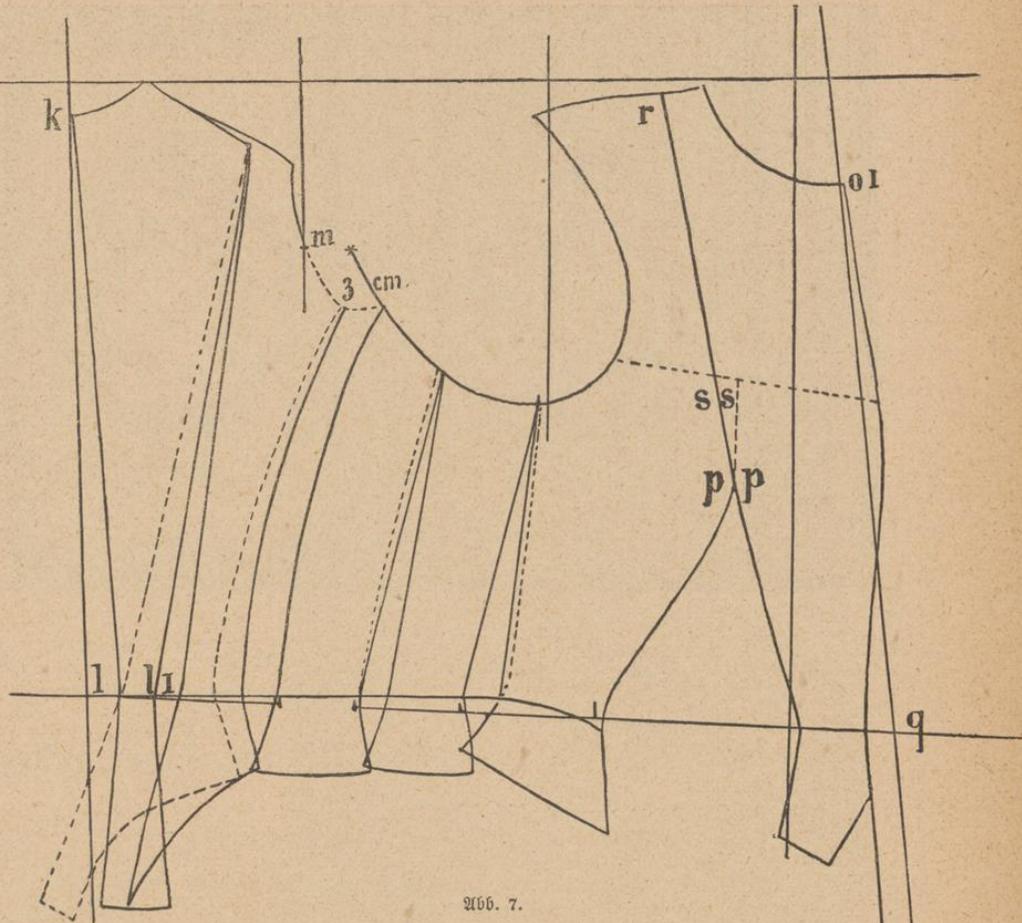


Abb. 7.

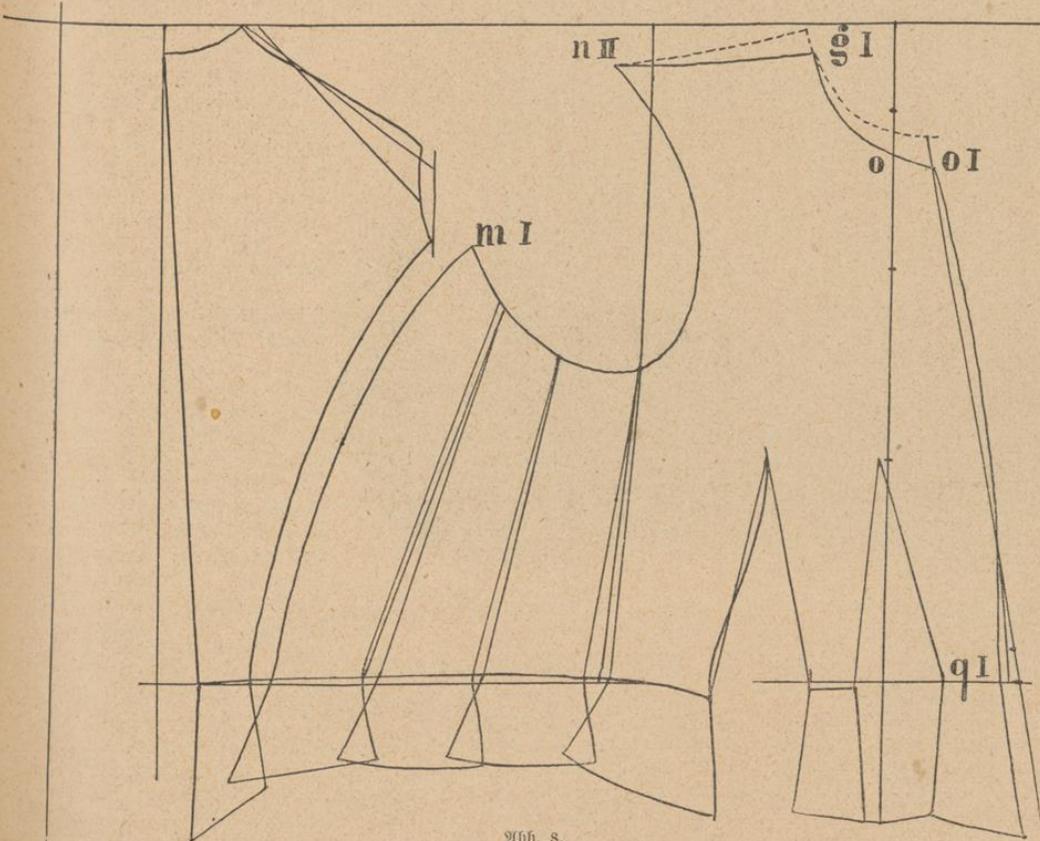


Abb. 8.



Dunkel-Indigoblau.
 Dunkel-Saftgrün.
 Dunkel-Olivgrün.
 Dunkel-Holzbraun.
 Türkischroth.
 Mittel-Cobaltblau.
 Bleigrau.
 Citronengelb.
 Carmoisinroth.
 Hell-Terracotta.

Nr. 56. Borde für Kreuzstichtiderei.

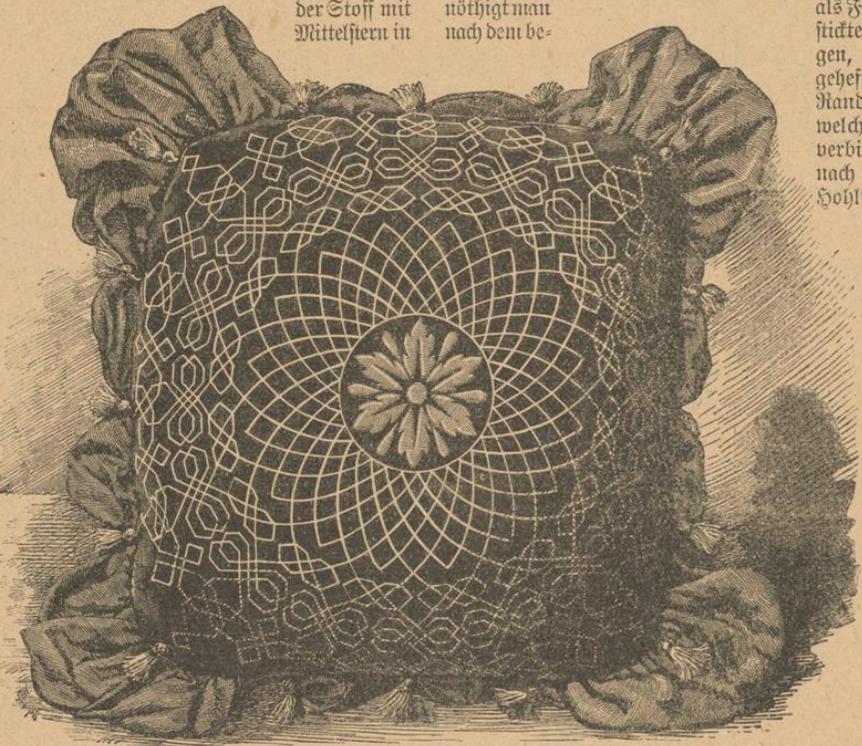
Wiener Handarbeit.

Abb. Nr. 56. Borde für Kreuzstichtiderei.

Abb. Nr. 57. Sopha-Kissen in Goldstickerei. Unsere Vorlage aus bordeauxrothem Sammt mißt 45 cm im Quadrat und ist dessen Oberfläche mit einer reichen Goldstickerei in Sprengarbeit und Schnurtechnit fast ganz bedeckt. Als Stichtmaterial dient starker glatter Goldfaden und starkes Glanzbrillant, sowie auch starkes gedrehtes Goldschnürchen und stärkere und feine goldgelbe Nähseide. Die Arbeit muß auf gespannten Stoff ausgeführt werden. Ein Viertel der naturgroßen Zeichnung befindet sich auf dem nächsten Schnittbogen, welche mittelst gestochener Pausse auf die Rückseite des 48 cm im Quadrat messenden Sammtes aufzutragen, mit weißer Farbe nachzuziehen und mit feiner gelber Nähseide genau nach der Zeichnung mit Vorsicht vorzunähen ist, so daß auf der rechten Seite die die Linien markiren. Nun wird Mousseline unterfüttert. Der Sprengarbeit erfordert eine flache Cartonunterlage, deren Kanten reliefartig abgerundet sind. Die Blätter des Sternes werden mit zwei Fäden glatten Goldes, die kleinen länglichen Tropfen zwischen den Blättern werden mit einem Faden glatten Goldes und einen Faden Glanzbrillant zusammenge-sprengt. Die übrige Zeichnung wird streng den Contour folgend, mit dem Goldschnürchen benäht. Hierbei hat man besonders zu achten, daß die Verschlingung genau ausgeführt wird, d. h. die Schnürchen müssen an den Kreuzungsstellen stets einmal darunter und einmal darüber zu liegen kommen. Da aber das Schnürchen nicht immer bei fortlaufendem Benähen oben und unten zu liegen kommen würde, so muß dasselbe an den betreffenden Stellen unter das schon aufgenähte Schnürchen gezogen werden. Hierzu hat man die Kreuzungsstellen stets offen zu halten und erst wenn die Schnur sich kreuzt, diese Stelle zu befestigen. Abbildung Nr. 65 zeigt die Verschlingung der Schnüre. Ist die Stickerei vollendet, so wird dieselbe auf der Rückseite tragantirt und sodann aus dem Rahmen genommen. Nun fertigt man ein 44 cm im Quadrat großes Unterkissen aus Leinen an und füllt dasselbe mit Federn oder Flaumen. Verbindet die Stickerei 1 cm größer als das Unterkissen an drei Seiten mit einem gleichgroßen Stück bordeauxrothen Peluche, stürzt dasselbe über, steckt das Kissen ein und näht die vierte Seite zusammen. Rings um das Kissen ordnet man nach Abb. Nr. 57 eine eingezogene Puffe aus bordeauxrother Ottomane-

seide die in den Ecken etwas mächtiger gehalten ist, deckt die Naht mit einer starken Goldschnur und ziert nach Abb. Nr. 57 dieselbe noch mit 4 cm langen aus Goldschnürchen gebildeten Quästchen.

Abb. Nr. 58. Schwammtasche mit Platt- und Stielstickerei. Zur Anfertigung der Tasche gebraucht man ein dreieckiges Stück weißen Flanell, dessen je eine Seite 54 cm mißt, und D. M. C.-Garn Nr. 25 in den Farben: Hellblau, Gelblichrosa, Olivgrün und Steingrün. Die Zeichnungen (siehe dieselben sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) werden in Mitte einer jeden Seite des Dreieckes 5 cm vom Rande entfernt mittelst gestochener Pausse aufgetragen und sodann die Stickerei mit Platt- und Stielstick ausgeführt. Nach Vollendung derselben zackt man den Rand in spitze, 1 1/2 cm tiefe Zacken aus. Ein Stück gelbes gleichgroß wie das aus Flanell, beals Futter. Der Rand desselben wird stickten Flanell in Zacken ausgeschlagen, auf die Rückseite der Stickerei geheftet und hierauf 9 1/2 cm vom Rande entfernt eine Naht gesteppt, welche die beiden Theile miteinander verbindet. Nun legt man jede Ecke nach innen um, biegt daraus eine Hohlfalte, welche man festnäht, und biegt die Ecke wieder nach außen. 9 1/2 cm von der äußersten Spitze jeder Ecke entfernt näht man einen Beinring an, zieht durch jeden dieser Ringe eine 60 cm lange rosa Seidenschnur und ordnet sie wie auf Abbildung ersichtlich zu Schlingen.



Nr. 57. Sopha-Kissen in Goldstickerei. (Detail hierzu unter Nr. 65. Ein Viertel der naturgroßen Zeichnung auf dem nächsten Schnittbogen.)

seide die in den Ecken etwas mächtiger gehalten ist, deckt die Naht mit einer starken Goldschnur und ziert nach Abb. Nr. 57 dieselbe noch mit 4 cm langen aus Goldschnürchen gebildeten Quästchen.

Abb. Nr. 59 und 60. Streifen für Weißstickerei. Abb. Nr. 61. Wand-behang in Platt- und Gobelinstickerei. Unser Behang ist bestimmt über dem Sopha die Wand zu schmücken und paßt durch seine Farbenstimmung für jedes Zimmer. Derselbe ist auf ecrufarbigem Cordova mit nordischer Wolle in verschiedenen Farben und zwar: Olivgrün, Grünlich-Creme, Hell-Steingrün, Bronze-gelb, Blaugrau, Terracottaroth, Dunkel-Blauwe, Dunkel-Indigoblau, Mittel-Holzbraun ausgeführt. Nebstbei ist auch goldgelbe Filoseide und dreifach gedrehtes Goldschnürchen in Anwendung gekommen. Der Behang mißt sammt den 9 1/2 cm breiten Pelucherand 177 cm in der Länge und 47 1/2 cm in der Breite und braucht man von dem Grundstoff ein 40 cm breites und 160 cm langes Stück. Typenmuster sammt Farbenangabe siehe auf dem nächsten Schnittbogen. Man beginnt mit der durch die Länge des ganzen Läufers laufende Bogenlinie und arbeitet sodann erst in jede dadurch entstandene Zackenform das Ornament, wobei bei dem mit Goldschnürchen ausgeführten

Gobelinsich ein ganzer Faden goldgelbe Filoselkeide eingelegt wird, welche aber nicht zu straff gespannt sein darf, da sich sonst der Stoff zusammenziehen würde. Hierauf werden nach Angabe des Typenmusters die Figuren in Platt- und Gobelinsich gearbeitet und schließlich der Grund gefüllt. Bei den gestreiften Grund sind die breiten Streifen mit Goldschnur über vier Fäden die schmalen, mit goldgelber Seide über zwei Fäden ausgeführt. Der in Quadraten gemusterte Grund wird mit terracottarother Wolle nach dem Typenmuster (siehe dasselbe auf dem nächsten Schnittbogen) gearbeitet. Die Ausführung der Borde zeigt naturgroß



Nr. 58. Schwamm-Tasche mit Platt- und Stielstich-Stickerei. (Naturgroße Zeichnungen sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

Abb. Nr. 71. Der Grund davon ist wie ersichtlich in drei verschiedenen Farben gearbeitet und zwar in Grünlich-Creme, Terracotta und Indigoblau in Plattstich über vier Fäden ausgeführt. Ist die Stickerei vollendet, so setzt man knapp an dieselbe einen terracottarother Belucherand, wozu man einen 12 cm breiten Streifen benötigt und unterfüttert den ganzen Behang mit terracottafarbigem Satin.

Abb. Nr. 62. Milieu in Platt- und Strichstichstickerei. Das Milieu ist auf cremefarbigem Seidmacherleinen mit türkisrothem und crème D. M. C.-Garn (Coton à Repriser) Nr. 25-4 ausgeführt, mit einem knapp 5 cm breiten, aus crème und rothem Garn geflöpkelten Einsatz und einer zu dem Einsatz passenden 6 cm breiten Spitze verziert. Man benötigt ein fadengerades Stoffquadrat von 75 cm, auf welchem man mit farbigen Fäden die Diagonalen zieht.

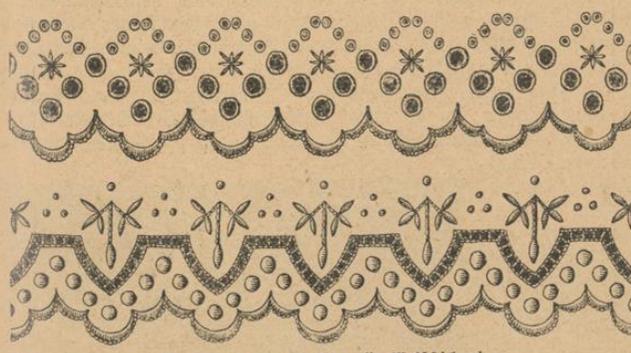
Führt nun 5 cm vom Rande des Stoffes entfernt, nach dem Typenmuster (siehe dasselbe sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen) den äußeren Rand des Milieus sowie die Ecken und die Ränder des auf die Spitze gestellten Quadrates in Strich- und Plattstich mit dem ganzen Faden Stoppsbaumwolle aus und heftet nun knapp, nach Abb. Nr. 62, an dieses Bordürchen den Einsatz, welchen man an den Ecken

in die Diagonale zu legen hat, ihn fest und genau zusammennäht, den überflüssigen Theil entfernt und ihn schließlich an beiden Ranten festnäht. Hierauf arbeitet man an die innere Kante des Einsatzes den gleichen Rand, wie Abb. Nr. 62 zeigt. 1 cm vom Rande der Stickerei entfernt näht man einen 1 cm breiten Saum und setzt über denselben die Klöppelspitze. Abb. Nr. 63 zeigt ein naturgroßes Stück des Milieus.

Abb. Nr. 63. Detail zu Nr. 62.
Abb. Nr. 64. C. L. Monogramm für Weißstickerei.
Abb. Nr. 65. Detail zu Nr. 57.

Abb. Nr. 66. Handtaschencassette in Flachstickerei und Goldlegearbeit. Die Cassette ist 40 cm lang, 14 1/2 cm breit und 8 1/2 cm hoch und ruht auf vier 2 cm hohen Bronzefüßen. Den Deckel ziert eine auf heller blauer Ripseide in Flachstickerei und Goldlegearbeit ausgeführte Stickerei. Als Material benötigt man: feinen Goldfaden, dreifach gedrehte Schnürchen und Matt-Bouillon, ferner Filoselkeide in den Farben: Weiß, Gelblichrosa, Altblau, Lila, Maisgelb, Goldgelb, Steingrün und Olivgrün. Auf einem 48 cm langen und 22 cm breiten Stück Seidenstoffe wird die Zeichnung (siehe dieselbe sammt Farben- und Ausführungsangabe auf dem nächsten Schnittbogen) mittelst gestochener Pausse übertragen, derselbe in einem Rahmen gespannt und mit Mousseline unterfüttert. Die Flachstickerei wird mit einem Fadenstheil Seide gearbeitet. Die Blumenkerne werden plattgestickt und die äußerste Linie derselben mit Knötchen aus zweifädig getheilter Seide gedeckt, sowie die Stielstücke gleichfalls mit zweifädig getheilter Seide ausgeführt sind. Die Legearbeit aus doppeltem Goldfaden ist mit goldgelber Nähseide nieder-geheftet und die Formen mit dem Goldschnürchen umrandet. Das Gitter wird mit

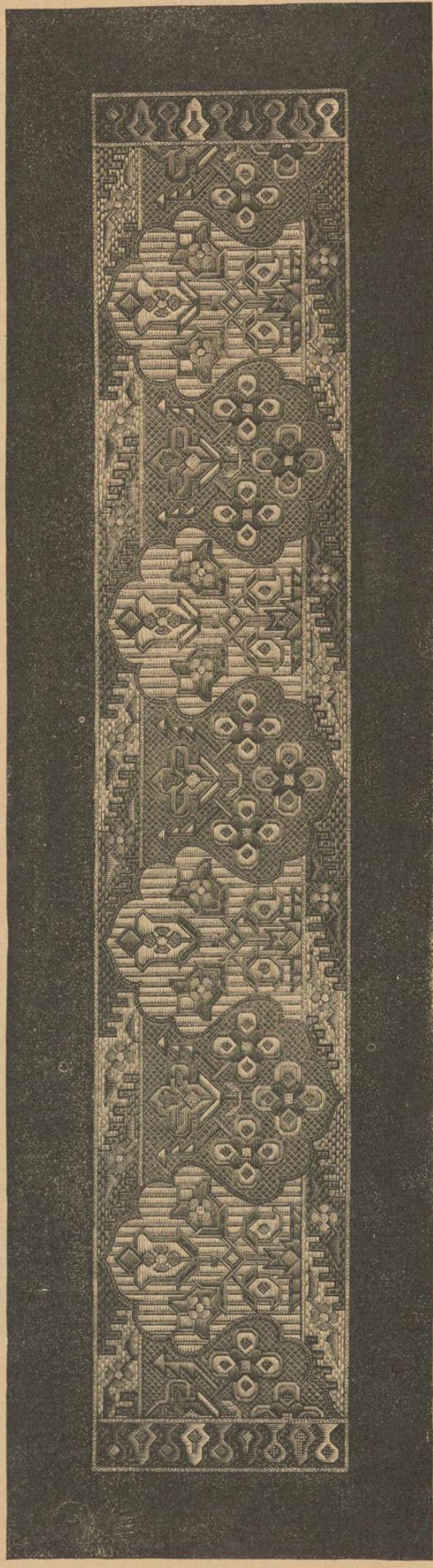
seinem doppeltem Schnürchen gelegt und man näht sodann in jede Ecke der Kreuzung ein nicht ganz 1/4 cm langes Stück Matt-Bouillon, wodurch kleine aus Deseu gebildete Kreuzchen entstehen. Hat man die Arbeit vollendet, so wird dieselbe auf der Rehr-



Nr. 59 und 60. Streifen für Weißstickerei.

seite tragantirt und nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen. Zur Montierung der Außenseite ist ebenfalls hellblaue Ripseide verwendet, welche in 1/4 cm tiefe Falten eingelegt ist. Als Futter dient elfenbeinweiße Seide. Den Rand der Cassette, sowie des Deckels umgibt man mit einer aus blauer Seide, blauer Chenille und Goldschnürchen gedrehten Schnur.

Abb. Nr. 67. N. R. Monogramm für Weißstickerei.
Abb. Nr. 68. Gehäkelte Spitze. Material: D. M. C.-Garn Nr. 50. Abkürzungen: Masche = M., Luftmasche = L., Kettenmasche = K., feste Masche = f. M., Stäbchen = St., Picot = P., Luftmaschenbogen = Lmb. 18 L. überschlagen. I. Tour: 11 L. übergehen, 1 St. in die folgende L., 4 L., 4 L. übergehen, 2 St. in die letzten 2 L., die Arbeit wenden. II. Tour: 3 L., welche als St. gelten, 1 St. in das nächste St., 2 L., 5 St. in das folgende St., 2 L.,

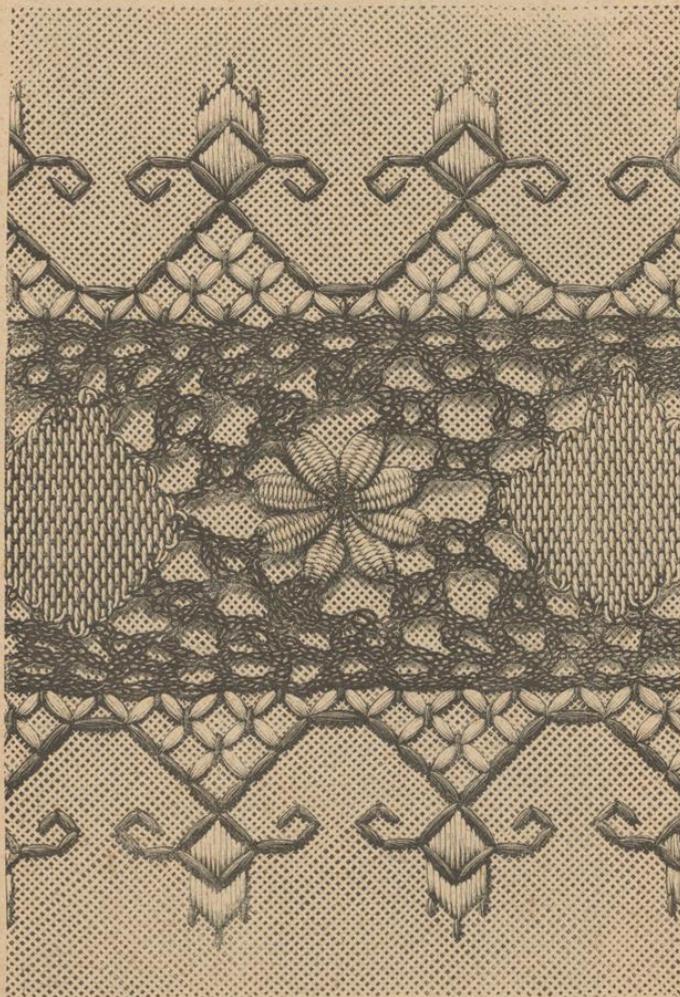


Nr. 61. Wandbehang in Platt- und Gobelinsichstickerei. (Detail hierzu Nr. 71. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

3 L. der vorigen Tour übergehen, 1 St. in die nächste L., die Arbeit wenden. III. Tour: 7 L., 1 St. in das letzte St. der vorigen Tour, 2 L., 5 St. in die 5 St. der vorhergehenden Tour, 2 L., 2 St. in die letzten 2 St., die Arbeit wenden. IV. Tour: 3 L., welche als St. gelten, 1 St. in das folgende St., 4 L., 5 St. in die folgenden 5 St., jedes derselben wird jedoch nur einmal abgemascht. Von den fünf nun auf der Nadel ruhenden Schlingen werden zuerst 4 Schlingen und hierauf die letzten 2 Schlingen zusammen abgeschürzt. 4 L., 2 L. übergehen, 2 St. in die beiden folgenden M., 7 L., 2 St. in die mittlere der 7 L., 2 L., 2 St. in dieselbe M., 7 L., 1 St., in die Lücke, 1 R. in die erste M. der ersten Tour, die Arbeit wenden. V. Tour: 4 f. M. in den Pfmb., 1 P. (1 P. = 5 L., 1 f. M. in die erste derselben) 3 f. M. in denselben Pfmb., 3 L., 2 St. übergehen, 1 St. in die Lücke, 3 P., 1 St. in die beiden oberen Glieder des zuletzt gearbeiteten St., 1 St. in die Lücke worin das St. sitzt. 3 L., 2 St. übergehen, 3 f. M. in den Pfmb., 1 P., 4 f. M. in denselben Pfmb., 2 R. in die beiden folgenden St., 7 L., 1 St. in das nächste St., 4 L., 2 St. in die beiden letzten St., die Arbeit wenden. Nun wiederholt man von der II. Tour an und schließt die folgende Zade an das P. der vorhergearbeiteten Zade an.

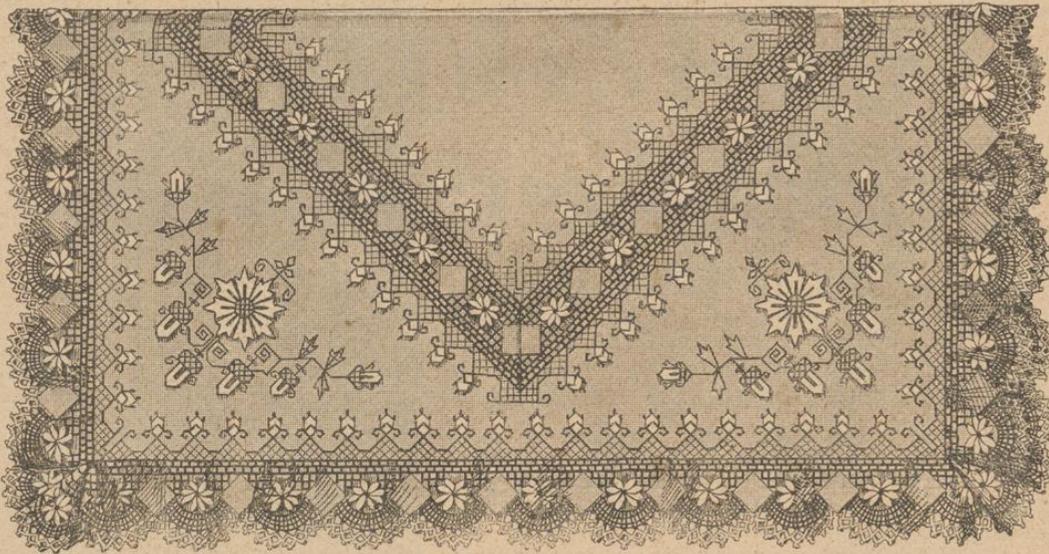
Abb. Nr. 69. C. F. Monogramm für Weißstickerei.

Abb. Nr. 70. Wandtasche mit Applicationsstickerei. Einen eleganten und hübschen Zimmerschmuck bietet unsere Wandtasche, deren Rückwand aus weißem, rosa- und golddurchwirkten Brocat ist, von der sich der vordere Theil, auf dunklem fraisefarbigem Peluche mit einer Application in bunten Farben ausgeführt, prächtig abhebt. Die naturgroße Zeichnung



Nr. 63. Detail zu Nr. 62.

samt Farbenangabe, sowie den verkleinerten Schnitt des Rücken- und des vorderen Taschentheiles siehe auf dem nächsten Schnittbogen. Für die Stickerei braucht man ein Stück Peluche von 30 cm Höhe und 50 cm Breite. Zur Application verwendet man Seidenstoff mit Textur (d. h. gemusterter Seidenstoff) in den Farben: Goldgelb, Hell-Lachsroth, Hell-Altblau, Lindengrün und Olivgrün. Die Formen werden mit feinen gedrehten Schnürchen in den Farben der Application umrandet. Nur die goldgelben Formen erleiden eine Ausnahme; man umrandet dieselben mit goldbraunen Schnürchen und setzt knapp an dieses Schnürchen noch nach Außen ein dreifach gedrehtes Schnürchen. Um den Effect der Arbeit zu heben, sind die Formen noch mit Seide einschattirt. Die Zeichnung, ein einfaches stilisiertes Blumenbouquet, wird vor Beginn der Arbeit mittelst



Nr. 62. Mitlen in Platt- und Strichstickerei. (Detail hierzu Nr. 63. Typenmuster sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittb.)

gestochener Pausse auf den Stoff übertragen. Bei diesen kleinen Formen der Application lassen sich Reste von Bändern oder sonstigem Seidenstoff sehr leicht verwenden, welche man mittelst Kleister mit Seiden- oder Rollenpapier zu unterleben hat (cachiren). Auf den getrockneten Stoff paust man sodann die einzelnen Formen auf, schneidet deren Contouren mit einer scharfen Scheere aus und klebt dieselben mittelst Kleister auf die entsprechende Figur des Peluches. Hat man die Arbeit so vorge richtet, so wird dieselbe zum Sticken in einen Rahmen gespannt und mit Mouffeline unterfüttert. Mittelst feiner kleiner Stiche aus gleichfarbiger Nähseide näht man sodann die Formen an Rande fest und umrandet sie mit dem entsprechenden Schnürchen. Sind alle Formen umfaßt, so werden dieselben wie auf Abbildung ersichtlich mit D. M. C. - Filosellseide (Soie de Perse) in zwei Schattirungen einschattirt. Die hellere in der Grundfarbe der entsprechenden Form, die zweite um eine Nuance dunkler. Der Mittelpunkt der Blume, sowie die innere Form von jedem Blumenblatte werden über eine Unterlage aus gelber Stopfbaumwolle mit feinen, dreifach gedrehten Goldschnürchen plattgestickt. Nach Vollendung der Stickerei wird dieselbe auf der Rehrseite tragantirt und nach dem Trocknen aus dem Rahmen genommen. Nun schneidet man nach Schnittangabe die Rückseite der Tasche aus Brocatstoff und unterheftet dieselbe mit einer Unterlage aus weißem Organtin. Der mit Stickerei verzierte Theil wird ebenfalls mit einer Organtin-Einlage unterheftet und mit cremefarbigem Surah unterfüttert, wobei man an der oberen Kante einen mittelstarken Draht zwischen Futter und Peluche zu heften hat. Nun legt man den Peluche auf der Schmalseite, den Sternchen auf dem Schnitttheile entsprechend, in Falten und fest diesen Theil nach Angabe der Sternchen auf dem unteren Rande des Rückentheiles. Von dem Sterntheil, welcher an den oberen Theil aufgeheftet ist, gegen die untere Spitze der Tasche schneidet man der Form entsprechend einen gleichgroßen Theil aus weißem Steifstül oder leichter Pappe, heftet diesen oberhalb des Organtins an der Kante auf dem Rückentheile und füttert das ganze Rückentheile mit cremefarbigem Surah. Der Rückentheile wird 12 cm vom obersten Rande entfernt nach Abbildung in Falten geordnet, durch den Draht die Form der Tasche richtig gebogen und das Schnur-Arrangement nach Abbildung aus 1 1/2 m langen, rosa und gelb gedrehten, an den Ecken mit Quasten in gleicher Farbe versehenen Schnüren hergestellt.

Abb. Nr. 71. Detail zu Abb. Nr. 61.

Bezugquellen. Für die Schwann-Tasche Nr. 58 und für den Wandbehäng Nr. 61:



Nr. 65. Detail zu Nr. 57.



Nr. 64. C. F. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 66. Handschuhcassette in Flachstickerei und Goldlegearbeit. (Naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittbogen.)

Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6; für das Milieu Nr. 62 und die Handschuhcassette Nr. 66: Eduard A. Richter & Sohn, Wien, I., Josophirgottstraße 6; für die Wandtasche mit Applicationsstickerei Nr. 70: A. Hollan, Wien, I., Seilergasse 8.

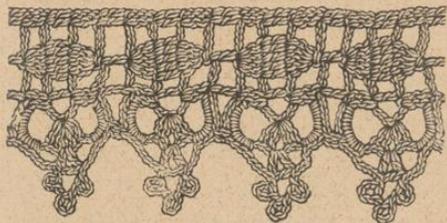
Monogramme. Das im Verlage der »Wiener Mode« erschienene Album der Monogramme für Kreuzstich enthält eine vollständige Sammlung sämtlicher Monogramm-Combinationen (AA bis ZZ), ferner Kronen, Wappen zc. in farbigem und schwarzem Druck, nebst einem Vorwort und Inhalts-Verzeichniß. Preis: 1 fl. 50 kr. = 2 Mk. 50 Pf. = 3 Francs. 25 Cent. Ausnahmispriß für Abonnentinnen der »Wiener Mode«: Nur 1 fl. = 1 Mk. 70 Pf. = 2 Francs. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und die Administration der »Wiener Mode«. — Monogramme für Weißstickerei werden Abonnentinnen auch in Separat-Abzügen geliefert. Wir berechnen hiefür (inclusive franco Zusendung): Für Monogramme bis 3 cm hoch 35 kr. = 65 Pfg., 3 1/2 bis 5 cm hoch 40 kr. = 75 Pfg., 5 1/2 bis 7 cm hoch 60 kr. = 1 Mk., 7 1/2 bis 10 cm hoch 90 kr. = 1 Mk. 65 Pfg., 10 1/2 bis 15 cm hoch 1 fl. 20 kr. = 2 Mark 20 Pfennige.



Nr. 67. N. R. Monogramm für Weißstickerei.

Von der Mode-Ausstellung.

Viele Leserinnen fragen an, ob auf dieser Ausstellung nur Damenmoden vertreten waren, weil wir über Herrenmoden nicht berichteten. Wir erwähnen daher, das die Herrenkleider-Meliers geradezu glänzend repräsentirt waren, und zwar hauptsächlich durch die Firmen Heinrich Grünbaum und Carl Ullz. Herr Ullz, der unermüdlige Präsident des Modeclubs, dessen Schöpfung die Ausstellung war, hatte sich mit seinen musterfertigen, hochelegantesten Herrenkleidern hors concours gestellt, während die ersigennante Firma die silberne Staatsmedaille erhielt. Außerdem haben wir noch nachzutragen, daß der Firma Th. Kenzlar für ihre reizenden Hutmodelle dieselbe Auszeichnung verliehen wurde.



Nr. 68. Gehäkelte Spitze.

Vom Büchertisch.

»Das Recht der Lebenden.« Roman von A. Vogel vom Spielberg. Verlag der Literarischen Gesellschaft, Wien. Dieser unternehmende Verlag, eine Vereinigung hervorragender Schriftsteller, zu dem Zwecke gegründet, die heimischen Literaturzustände zu heben, bietet mit diesem Buch ein Werk, das der Verfasser durch lebensgetreue Schilderungen, interessante Motiven und durch vornehme Sprache zu einer überaus fesselnden Lectüre gestaltet hat.

»Leitfaden für junge Mädchen beim Eintritt in die Welt.« Von Malvine v. Steinau. (Zweite Auflage. A. Hartleben's Verlag, Wien, Pest und Leipzig.) Die hochgeschätzte Verfasserin des »Guten Tones für Damen«, einer Schrift, die in wenigen Jahren fünf Auflagen erlebte, bringt nun die zweite Auflage obigen Buches. Der Übergang der erwachsenen Tochter des Hauses zur salonfähigen jungen Dame, ihre neuen Rechte und Pflichten, bilden den Ge-

genstand der Belehrung, welche in verschiedenen, trefflich geschriebenen Absätzen abgefaßt ist. Alle gebildeten Mädchen werden dieses Werk gerne zur Hand nehmen und alle denkenden Mütter es ihnen gerne übergeben.

»Unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen.« Von Prof. Dr. B. Weise. (Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner.) Dieses Buch kann mit Recht als interessante Novität bezeichnet werden. Der Verfasser, der darin die Sprache im Zusammenhange mit dem Volksthum betrachtet, betont nachdrücklich die Bedeutung der Wörter, indem er von der Ansicht ausgeht, daß sich das rechte Verständnis für das Wesen unserer Sprache aus den Quellen erschließt, aus denen sich ihre Eigenart erklärt.

J. Ch. G. Heyse's Kleines Fremdwörterbuch. Ein Auszug aus Heyse's großem Fremdwörterbuch in der Bearbeitung von Dr. B. Lyon ist soeben im Verlage der Halm'schen Buchhandlung, Hannover und Leipzig erschienen. Dieses Buch enthält 14.000 Fremdwörter, nach ihrer Abstammung erklärt und verdeutscht und dürfte sehr bald auf jedem Schreibtische vorzufinden sein, um seinem Eigenthümer vortreffliche Dienste zu leisten. Eine elegante Ausstattung und ein klarer, übersichtlicher Druck heben den Werth dieses nützlichen Werkes.

»Das Verbrechen: Liebe.« Von Victor Grünberg. Brünn, Verlag von Karaslat & Sohn. Das typographisch sorgfältig ausgestattete Werk dieser strebsamen Firma, würden wir außerordentlich gerne empfehlen, da es eine ziemlich Sprachgewandtheit und auch hübsche Anläufe zu psychologischen Motiven enthält, die aber so sprunghaft sind, daß die einheitliche Gestaltung des Charakters der Heldin darunter leidet. Aber auch das ganze Motiv halten wir für un-



Nr. 70. Wandtasche mit Applicationsstickerei.

(Verfeinerte Schmitte, so wie naturgroße Zeichnung sammt Farbenangabe auf dem nächsten Schnittmusterbogen.)

logisch, es kann vorkommen, daß ein junger Mann der guten Gesellschaft ein Mädchen zu Falle bringt, aber dieses Motiv einmal als Ausgangspunkt und dann nochmals mit demselben Helden in anderer Verbindung als Katastrophe zu schildern, erachten wir als gesellschaftlich und künstlerisch unmöglich.

»Das Wissen der Volksschule.« Ein Handbuch für den Volksschul-Unterricht für Lehrer, Eltern, Erzieher und für den Selbstunterricht. Von Jos. Stegbauer. (Wien, Verlag des Verfassers.) In diesem Werke soll dem Lehrer in der mühseligen Arbeit des Unterrichtes ein Rathgeber zur Seite stehen; die Laien jedoch sollen dadurch einen Einblick in das Gebiet des praktischen Unterrichtswesens erhalten, um imstande zu sein, die Arbeit des Lehrers zu unterstützen. Der Verfasser hat keine Mühe gescheut, dieses

Werk nach allen Richtungen hin ausführlich und vollkommen zu gestalten und so dürfte denn der allgemeine Werth des Buches dazu beitragen, ihm bei allen Collegen des Herausgebers und in zahlreichen Familien den ihm gebührenden Platz zu verschaffen.

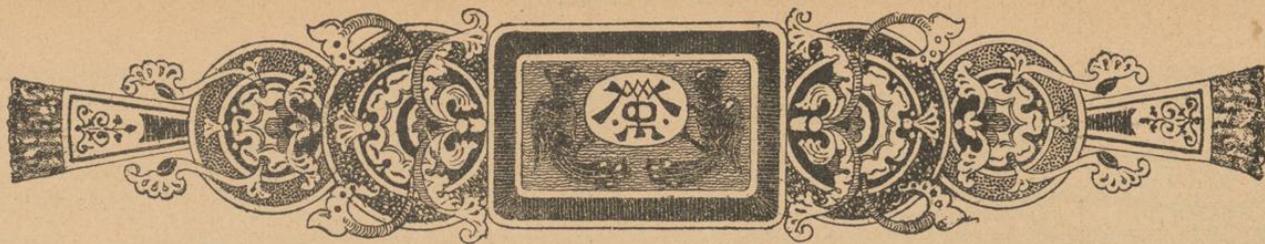
»Ein gefallener Prophet.« Von Adolf Paul. Verlag von Albert Langen, Leipzig und Paris. Dieses eigenartige Buch enthält mehrere interessante und geistvolle Erzählungen aus der Feder eines jungen, schwedischen Schriftstellers, der die Welt und das Leben zu kennen scheint. Dieses Werk kann literarischen Feinschmeckern und Kennern bestens empfohlen werden.



Nr. 69. C. F. Monogramm für Weißstickerei.



Nr. 71. Detail zu Nr. 61.



Lehrkursus der Nadelmalerei.*)

Von Amalie v. Saint-George, Lehrerin an der k. k. Fachschule für Kunststickerei in Wien.

II. Die Nadelmalerei mit einfacher Einschattirung (theilweise nach japanischer Art).

Die Vorlagen für obgenannten Lehrkursus sind zum größten Theil japanischen Motiven vollständig nachgebildet oder lehnen sich wenigstens an solche an. Die Japaner stehen eben noch immer, was diese Art der Nadelmalerei anbelangt, unübertroffen da, und können darin sozusagen als unsere Lehrmeister angesehen werden. Sie haben das große Talent, mit den einfachsten Mitteln — oft genügt ein Stich, um einen Gegenstand zu charakterisiren — die bedeutendsten Effecte zu erzielen. Da es bei jener Art der Stickerei nicht so sehr auf den Zeitaufwand und die Geduld ankommt, als vielmehr auf das Geschick, die Farben malerisch anzuordnen und Licht und Schatten gleichmäßig sowie richtig zu vertheilen, so wird insbesondere Anfängerinnen empfohlen, nur nach guten



Fig. 1.

und richtig colorirten Vorlagen zu arbeiten. Die Nadelmalerei mit einfacher Einschattirung läßt sich mit jeder Gattung Seide auf den verschiedenartigsten Stoffen, Atlas, Gold- und Silberstoff, Tuch etc. herstellen; die Wahl des Stoffes wird durch die Zeichnung

und den Gegenstand bedingt, welcher durch die Stickerei geschmückt werden soll; am günstigsten dürfte wohl Atlas als Grundstoff und offene oder sehr feine gedrehte Seide als Material wirken; manche Zeichnung gestattet auch die Anwendung verschiedener Seidengattungen. Unser Lehrgang ist auf Atlas von einem mittleren drap Ton, theils mit offener Tramaseide, theils mit leicht drellirter Filosofseide ausgeführt. Der Grundstoff wird stramm in einen Rahmen gespannt und ein Futter aus Battist oder sehr dünnem, nicht appretirten Shirting unterheftet. Der Vorgang hierbei ist folgender: Man legt das Futter glatt auf der Rückseite des gespannten Stoffes auf und näht es ringsum mit großen Stichen an; sodann heftet man das Futter mit ganz feiner Seide in verticaler, dann in horizontaler und zuletzt in diagonaler Richtung in der Weise auf, daß auf der rechten Seite nur kleine Stiche, auf der linken Seite jedoch sehr große Stiche zu liegen kommen. (Diese Heftstiche werden nach Beendigung der Stickerei wieder entfernt.)

Die Zeichnung wird auf den Grundstoff mittels gestochener Pausen und Pausballen übertragen und mit weißer Farbe (fleur de neige) fein ausgezogen. Es empfiehlt sich, die Zeichnung aufzutragen, bevor der Grundstoff gefüttert wird, weil die Stiche, mit denen das Futter angeheftet ist, beim Zeichnen hinderlich sein dürften.

Zunächst bringen wir mit Fig. 1 ein Zweiglein, aus zwei Blättchen bestehend, welche in drei Nuancen grün und einem braunen Ton ausgeführt sind. Zur Herstellung dieser Stickerei faßt man drei Fäden feinste Tramaseide in eine Nadel Nr. 12 und beginnt an der Spitze eines Blatttheiles in schräger Richtung, nach der Theilung des Blattes hin, zu sticken; es wird dabei stets an dem äußeren Contour des Blattes herausgestochen und in der Mitte desselben, wo sich die Rippe befindet, die Nadel wieder hinabgeführt; dabei ist von besonderer Wichtigkeit, daß am äußeren Contour die Stiche dicht nebeneinander herausgestochen werden, damit eine scharfe Linie gebildet wird; beim hinunterstechen in der Rippe des Blattes jedoch, wird jeder Stich etwa eine Linie weiter abwärts eingeführt, damit die Stichlage eine gleichmäßig schräge bleibe; die zweite Seite des Blatttheiles wird in entgegengesetzter Richtung derart gearbeitet,

daß beide Stichlagen symmetrisch zusammenlaufen (siehe Fig. 2), die Stichlage muß so schräge sein, daß je die beiden nebeneinander stehenden Blatttheile unten verbunden werden können, ohne daß eine besondere Abweichung der Stichlage stattfinden müßte. Es werden drei halbe Blatttheile mit brauner Seide, die übrigen mit grüner Seide in drei Nuancen ausgeführt; sind sämtliche Blätter gestickt, so werden in die Spitzen der dunkelsten grünen Blätter einige Stiche mit der braunen Seide gegeben, jedoch wird dazu nur ein Faden Tramaseide verwendet; die Einschattirungsstiche werden am äußeren Contour scharf in der Linie herausgestochen, über die Stickerei — genau in der Stichlage mit letzterer — gestickt und theils bei der Theilung (Rippe), theils etwas

kürzerwieder hinabgeleitet. Die Einschattirung wird oben mit ziemlich nahe beisammen liegenden Stichen, welche nach und nach durch stets größere Zwischenräume getrennt werden, bewerkstelligt, so daß sie sich unmerklich mit dem Grundton des Blattes verbindet.



Fig. 2.

Die mittelgrünen Spitzen werden in derselben Weise mit einem Faden des lichtesten Tones schattirt. Die Stiele sind mit röthlich-brauner Filosofseide in Flachstickerei ausgeführt; die Stichlage ist aus der Abbildung deutlich ersichtlich.

Mit Fig. 3 bringen wir einen Stern mit etwas complicirterer Einschattirung. Der Stern besteht aus fünf Theilen; jeder Theil ist mit vier Nuancen blauer Tramaseide hergestellt.

Da die Sternform ungemein correct in den einzelnen Theilen ausgeführt werden muß, so empfiehlt es sich — besonders für Anfängerinnen —, vor dem Stickenden die Formen zu contourniren; dies geschieht am besten mit 1—2 Fäden feinsten Tramaseide mittelst Stielstiches, welche, genau der Linie der Zeichnung folgend, stets bei der äußeren Rundung des Contours hineingestochen werden müssen. Wenn der Stern in dieser Weise contournirt ist, so stickt man zunächst mit drei Fäden der lichtesten Nuance von der Spitze nach unten zu, bis etwa zu einem Drittel theil der Länge des Sterntheiles; die Stiche sollen am Rande sehr dicht und correct nebeneinander stehen, nach unten zu jedoch ganz unregelmäßig eingestochen werden, z. B. ein Stich lang, der zweite kurz, der dritte im Mittel und so fort abwechselnd. (Die unregelmäßigen Stiche verhüten, daß sich beim Wechseln der Farbentöne in der Stickerei Zonen bilden, sie ermöglichen einen zarten malerischen Uebergang von einer Nuance in die andere.) Wenn die erste Nuance in dieser Weise hergestellt ist, beginnt man die zweite mit zwei Fäden, ändert jedoch das Vorgehen in der Weise, daß man auch unregelmäßig heraussticht, und zwar führt man den Stich aus dem schon gestickten Theile des Sterntheiles nach unten zu in den noch ungestickten Raum desselben, selbstverständlich auch hier wieder unregelmäßig ein-

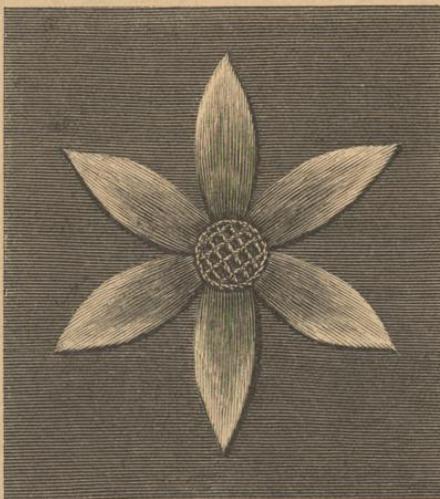
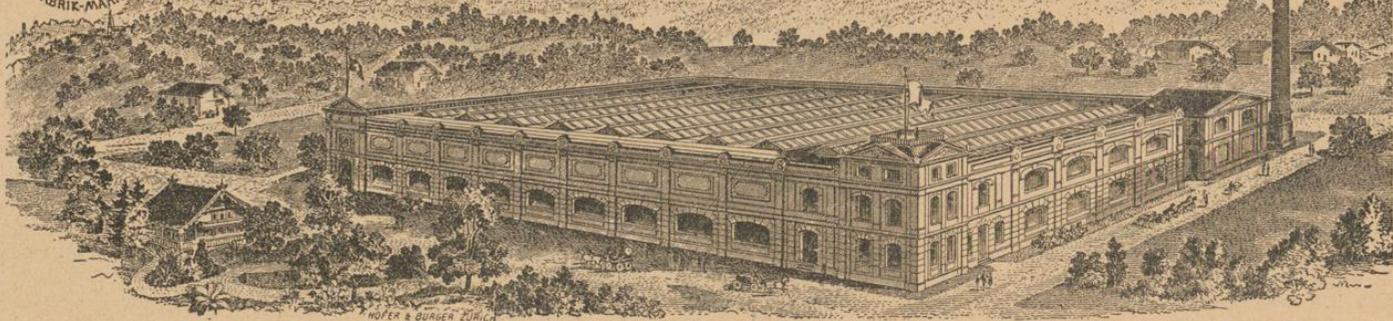


Fig. 3.

stehend; die dritte Nuance wird mit einem Faden in der gleichen Weise gearbeitet, ebenso die vierte, jedoch mit dem Unterschiede, daß letztere unten bei dem Kreise ganz regelmäßig in dichten Stichen gearbeitet wird. Die Richtung der Stiche ist nach der Aße hin zu nehmen. Wenn der Sterntheil so weit beendet ist, dann wird das Gestickte vermalte, d. h. es wird mit nur einem Faden Seide jede Ungleichheit in der Schattirung ausgeglichen, indem man durch einzelne Stiche je nach Bedürfniß mehr Licht oder Schatten gibt, oder auch die etwa entstandenen

*) Siehe Heft 2, 4, 6 und 12.

Eingefendet.



G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoflief.), Zürich.

schwarz, weiss und farbig von 35 kr. bis fl. 14.65 p. Met. — glatt, gestreift, carrirt, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.)

Henneberg-Seide

Nur echt, wenn **direct**
ab **meinen** Fabriken bezogen —

Seiden-Damaste	von 65 kr. — 14.65	Seiden-Grenadines	von 80 kr. — 7.65
Seiden-Bastkleider per Robe	fl. 3.65 — 42.75	Seiden-Surahs	» 80 „ — 3.80
Seiden-Foulards	» 60 kr. — 3.35	Seiden-Foulards japan.	» 80 „ — 3.35
Seiden-Masken-Atlas	» 35 „ — 1.90	Seiden-Bengalines	» fl. 1.20 — 6.30
Seiden-Merveilleux	» 45 „ — 5.85	Seiden-Falle française	» „ 1.45 — 6.80
Seiden-Ballstoffe	» 35 „ — 14.65	Seiden-Crêpe de Chine	» „ 1.35 — 6.65

p. Meter.
Seiden-Armüres, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovits, Marcellines, seidene Steppdecken- u. Fahnenstoffe etc. etc. porto- und steuerfrei ins Haus. — Muster und Katalog umgehend. — Doppeltes Briefporto nach der Schweiz. 2251

Seiden-Fabriken G. Henneberg, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

Rücken deckt. Beim Vermalen ist besonders zu beachten, daß die ausgleichen- den Stiche genau in der Richtung der Stickerei gehalten werden.

Wenn sämtliche sechs Sterntheile in dieser Weise hergestellt sind, so sticht man den mittleren Kreis mit brauner offener Seide mittels Flach- stich und überlegt diese Stickerei mit feinen Goldschnürchen kreuzweise, sodann werden diese Goldschnürchen bei jeder Kreuzung mit einem feinen braunen Seidenfaden niedergeheftet und schließlich der nun vollendete Kreis mit einer etwas stärkeren Goldschnur umrandet; die Stärke der Goldschnüre ist aus der Abbildung zu ersehen. (Fortsetzung folgt.)

Schluss der Beschreibungen von Seite 604.

Abb. Nr. 44. Gartenschürze aus schwarzem Atlas, mit einigen Reihzügen am oberen Rande, die am unteren Theile zu breiten Plüffe- falten eingelegt sind. Den Rand umgibt ein breiter Spitzenbesatz. Seit- wärts eine Masche.

Abb. Nr. 45. Fiquékleid mit Stickereifalz. Der Rock besteht aus Zwickeltheilen, die steif gefüttert und in je zwei gegenseitige Falten geordnet sind. Diese Falten sind vom oberen Rande an etwa 15 cm lang niedergefeppt, so daß sie ebenda vollständig flach aufliegen; sie sind mit geflickten Eckchen abgeschlossen. Die Rückenbahnen werden in zwei Hohlfalten geordnet, die durch die Form des Rockes trichterförmig aus- fallen. Der Rock ist mit Taffet gefüttert. Die Taille hat anpassendes Futter und schließt rückwärts mit Haken. Das Futter ist an den Vorder-

und Rückentheilen mit einem Stickereifalz gedeckt, der bis zum Tailen- schlusse reicht und mit Bandbretellen abschließt. Die langachselige Façon wird bei der Anprobe bestimmt; deßhalb müssen Vorder- und Rücken- bahnen beim Zuschneiden länger gelassen werden als sonst. Die sich dem seidenunterlegten Stickereifalze anfügenden Oberstofftheile werden, wie an der Abbildung ersichtlich, faltig herabgespannt. Die Futtergrund- form des Aermels ist mit Epaulettentheilen aus Stoff besetzt, da sie un- abhängig von der Aermelschoppe an das Armloch genäht wird. Die Schoppe ist mit einem breiten Köpfchen einzureihen und wie angegeben anzubringen. Gürtel aus Stoff mit Bandmasche.

Abb. Nr. 46 und 47. Zwei Bloufen aus Waschstoffen. Nr. 46: Bloufentaille aus Zephir oder Batist mit hohem Gürtel aus dehnbarem Leder. Die Bloufe hängt ringsum über, hat gleichartige Vorder- und Rückentheile und schließt mit einer unterlegten Knopflochleiste. An den Ran- ten der Vordertheile je ein Säumchen; die beiden decken, aneinandersto- hend, den Verschluss. Vom Gürtel reichen Bandspannen über die Vordertheile, die mit Maschen an den Achseln abschließen. Ballonärmel. — Nr. 47: Bloufentaille aus gekrepptem Waschstoff. Die Halskrause aus Spitze ist separat anzulegen und an ein Leistchen befestigt. Die Vorder- und Rückentheile sind in drei Hohlfalten geordnet und hängen über; die mittlere vordere Falte deckt den Hakenverschluss. Breiter Gürtel aus dehnbarem Leder. Ballonärmel.

Abb. Nr. 48. Gartenschürze aus getupptem Batist in Empirefaçon. Die weiten Vorder- und Rückentheile sind beim Anzuge an die dem Ab-

Inserate.

Adolf Grieder & Co., Seidenstoff-
Fabrik-Union, Zürich
Königl. Spanische Hoflieferanten
versend. porto- u. zollfrei zu wickl. Fabrikspreis. schwarze, weisse u. farbige
Seidenstoffe jeder Art von 35 kr. bis fl. 12 5/8 W. p. metre. — Muster franco.
Foulard-Seide 2380
Beste Bezugsquelle f. Private. Doppeltes Briefporto nach d. Schweiz.

David's Cognac-Malz-Extract. Für Kinder u. Frauen!
Schleimlösend, hustenstillend,
und kräftigend. 2367
Depôt: Wien, Alte Feld potheke, Stefanspl.

Cacao Küfferle

Sammelkasten
zum Aufbewahren der 24 Hefte eines Jahrganges der
WIENER MODE
Preis: fl. 2 = R. 3.25.
für portofreie Zusendung: 30 fr. = 50 pf.

schlußbiais untersekte Leiste gereiht und nur seitwärts ein wenig geschweift. Vorne und rückwärts (ebenda ist die Schürze etwa 20 cm lang mit Haken geschlossen und am übrigen Theile zusammengeheftet, so daß sie wie ein Kleid angelegt wird) ist der Ausschnitt gleichartig; doppelte Volants aus doppelt genommenem Stoff fallen über die Kleidärmel.

Abb. Nr. 49. Der Regen- oder Reisemantel aus englischem, car- rirten, imprägnirten Stoff hat einen Futterrücken, dem die in zwei Hohlfalten geordneten Rückentheile angeheft sind. Die Vorderbahnen sind im Ganzen, verbinden sich mit Knöpfen und haben große auf- gefetzte Taschen. Doppelter runder Glockenträger, vorne mit einer Spange geschlossen; Capuze mit Seidenfutter.

50. Gartenkleid aus Satin Persia. Das mit Stickereiflappen begrenzte Rockbeant aus weißem Crêpe oder Mouffeline soll zum Ab- nehmen eingerichtet sein, ebenso ist der Fichukragen der Taille separat anzulegen. Der Rock besteht aus geschrägten Zwickeltheilen und wird an seinen Rückenbahnen in zwei Hohlfalten geordnet. Die Taille hat glatt überspannten Oberstoff, schließt vorne in der Mitte mit Haken und ist mit Ballonärmeln ausgestattet, die Bandzüge haben. Das Fichu formt rück- wärts ein Tüchchen und ist mit Stickerei begrenzt.

Abb. Nr. 51. Hauskleid aus Cashemire-Satin. Das prinzeßförmige Kleid kann futterlos oder mit Foulardine unterlegt sein. Die weiten Vorderbahnen sind bei den Achselnähten gereiht und werden mit dem Gürtel faltig zusammengehalten. Der Gürtel geht von den Seitennähten aus, die Rückenbahnen sind anpassend und am Schoßtheile stark ge- schrägt. Den vorderen Hakenverschluss deckt eine Hohlfaltenleiste, von der der breite Klappenkragen ausgeht. Ballonärmel mit Stulpen.

Abb. Nr. 52 bis 54. Die Putzbröcke für Washstoff-Kleider sind aus weißem Batist geschnitten und mit weißer Stickerei und Spitzen garnirt. Sie haben breite, am rückwärtigen Theile mit Bandzug ausgestattete runde Besatzbinden. Von den breiten Volants ist der von Nr. 54 mit einer Reihe eingezogener Spitzen gesetzt, unter denen auf einem Piff- volant ein in Vegenzaden aufgenähter Spitzenvolant ruht. Der Volant von Nr. 53 ist mit zwei Reihen von Besatzbördchen niedergehalten. Der breite Stickereivolant von Nr. 52 ist mit einem kleinen Köpchen gereiht.

Abb. Nr. 55. Gartenschürze aus Batist, mit eingereihtem Rocktheil, dessen Rand unter einem Stickereistreifen mit einer Saumleiste begrenzt ist. Das Lätzchen hat die Form eines Matrosenträgers und ist an seinen Rändern mit einem kleingetupften Besatzstreifen umgeben. Spange und Besatzbinde aus kleingetupftem Batist.

Miscellen.

Ueber Frauenstudium in der Schweiz schreibt man der »F. Z.«: An den Hochschulen in der Schweiz haben im letzten Studienjahre drei- zehn Damen den Doctorgrad erworben, u. zw. entfallen auf die Uni-

versität Bern sieben, Genf eine, Zürich sechs Promotionen. Vorzugweise wurde um die Doctorwürde in der Medicin nachgesucht, nämlich von acht Damen, die philosophische von fünf. Die medicinischen Dissertationen behandeln alle Gebiete der Heilkunde, die philosophischen meist Gegen- stände aus der Botanik oder Philologie. Interessant sind die Thematata, welche die beiden eigentlichen Philosophinnen dieses Jahres zum Gegen- stände ihrer Dissertation gemacht haben: Fräulein Anna Wyczollowska handelt über Schopenhauer's Lehre von der menschlichen Freiheit mit Beziehung auf Kant und Schelling, Frau Josepha Rodis analysirt in einer umfangreichen Abhandlung den Apperceptionsbegriff. Von sehr eingehenden Studien zeigt auch die Inauguralschrift des Fräulein Elisabeth Wardale aus Oxford über den Lautstand in den Psalmen Nothker's. Von den sieben Berner medicinischen Dissertationen haben vier die Auszeichnung erhalten, in Virchow's Archiv aufgenommen zu werden. Der Herkunft nach sind die weiblichen Doctoren meist Polinnen oder Russinnen, nur eine, Frau Clara Weiß, ist Preuskin. Die größere Anzahl der Damen ist unverheiratet.

Was die italienische Königin alles kann, das erzählt die eng- lische Zeitschrift »Woman at Home« ihren Lesern oder richtiger ihren Leserinnen, denn ein Blatt, das sich »Die Hausfrau« nennt, dürfte sich wohl nur an ein weibliches Lesepublikum wenden. Es heißt in dem Artikel: »Die Königinnen sind nicht immer hübsch und auch nicht immer sehr gelehrt. Königin Margaretha macht eine Ausnahme: sie ist nicht nur eine der schönsten, sondern auch eine der gelehrtesten Majestäten in Europa. Sie spricht geläufig englisch, französisch, deutsch, spanisch und lateinisch, u. zw. so fertig wie ihre eigene Sprache; sie hat sogar sehr gründliche Studien in der griechischen Sprache gemacht. Sie citirt gern bei der Unterhaltung Stellen aus Petrarca, Dante und Goethe, und über die Helbinnen Shakespeare's hat sie einen Essay geschrieben. Aber sie be- schränkt sich nicht bloß auf das Studium der Dichter. Sie hält in der einen Hand Darwin und in der anderen die großen Theologen. . . Sie ist eine der seltenen Personen, welche Musik (den profunden englischen Kunstkritiker, bis vor Kurzem noch Professor in Oxford) nicht bloß dem Namen nach kennen; sie ist hinsichtlich aller Arbeiten zeitgenössischer Kunsthistoriker vollständig auf dem Laufenden. Sie ist ferner eine aus- gezeichnete Botanikerin und ihre Bibliothek enthält die Arbeiten unserer ersten Geologen. — Es gibt keine thätigere Frau, als es Königin Mar- garetha ist. Sie steht früh auf und geht spät zu Bett. Sechs Stunden Schlaf ist das Maximum, das sie sich gönnt, gewöhnlich aber begnügt sie sich mit fünf Stunden. Seit Jahren schon bleibt die Königin bis nach Mitternacht auf, um ihren Lieblingsstudien nachzugehen. Sie verfaßt lateinische Verse und fertigt Uebersetzungen klassischer Autoren an. Und bei allen diesen Beschäftigungen findet sie die Zeit, ihre Herrscherinnen- pflichten zu erfüllen.«

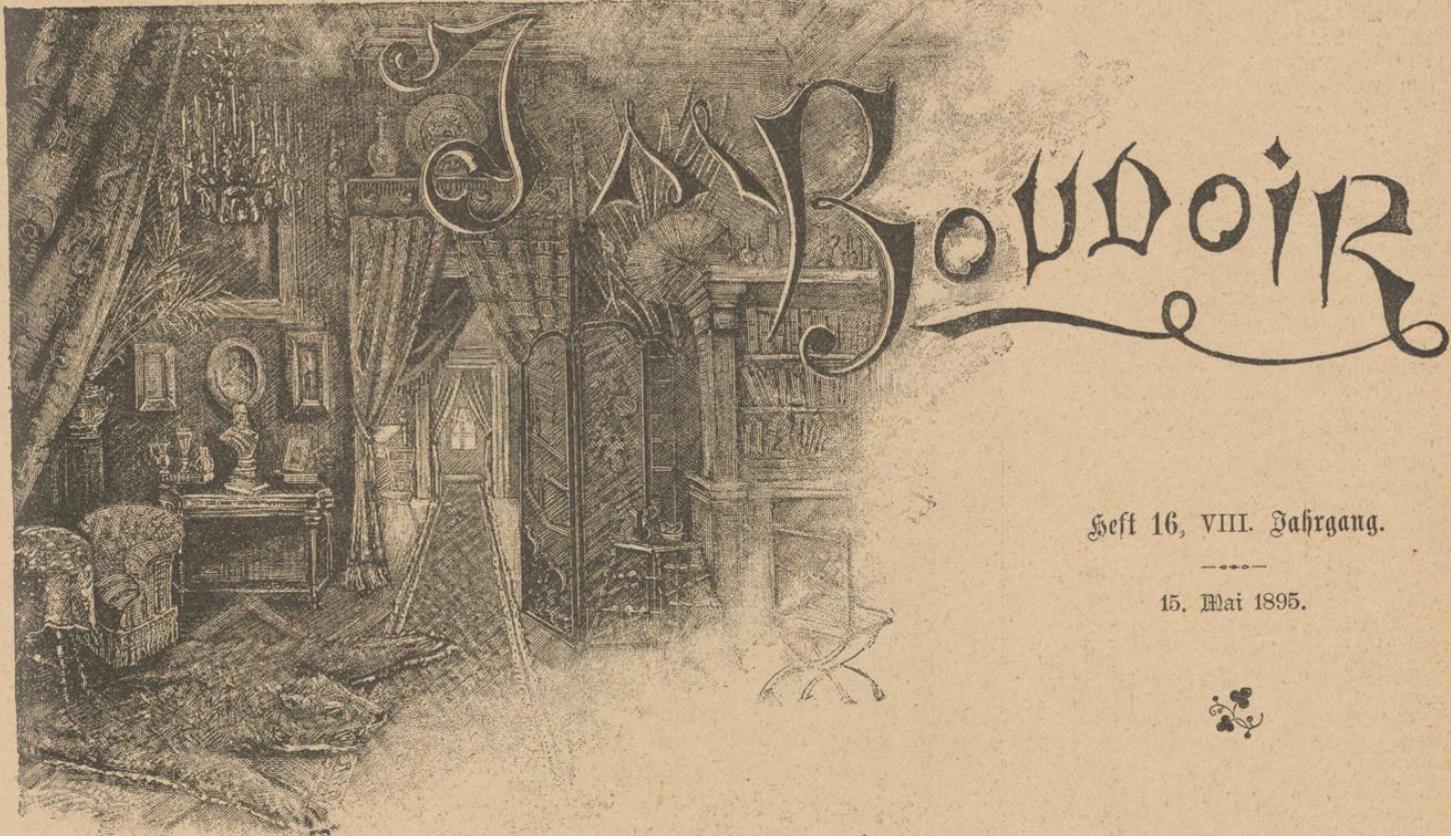
Bestens empfohlene Firmen:

Angefangene u. fertige Damen- arbeiten, sowie alle Artikel hiesig, VII. Mariahilferstr. 24 (Stifts-Kaserne) Zum Neget. Antiquariat, Musik- Sortiment u. Verlagshandl. Groscher & Ballnöser, Wien, Johannes- gasse Nr. 1. Bettdecken & Plumeaux- Seidenstoffe, 75-78 cm breit, in allen Farben in Levantin, Atlas und Taffetas. E. A. Kriak & Schwegler, I., Kohlmarkt 2, Wien. Bettwaaren. J. Pautz & Sohn, f. und f. Hof- Bett- waarenlieferanten, I., Spiegelgasse 12. Bettwaaren, nur in bester Qualität, Anton Böck, Wien, IV., Hauptstraße 31. Blousen nach neuester Façon, in großer Auswahl, auch nach Maß. Jupons, Schürzen etc. bei Max Bock, VII., Mariahilferstraße 28. Braut- Ausstattungen in Wäsche und Stickerei verfertigt Rosa Sulles, Wien, IX., Berggasse 28. Buntstickereien, Wolle, Seide, sowie alle Artikel zur Anfertigung von Handarbeiten aus der »Wiener Mode«. Wien, Fasongirgottstr. 6. Eduard A. Richter & Sohn. Chem. Färberei u. Zuberei prompteste Ausführung auch in die Provinz, J. D. Steingrubler, Wien, I., Spiegelgasse 6. Clavier- u. Pianinofabrik und Leih-Institut Carl Pörr, Wien, VI., Hofmühlgasse 3. Gegründet 1817. Confection f. Damen. Anton Fris, Wien, VII., Kircheng. 30. Illustrierte Kataloge gratis und franco. Confection für Mädchen, Julius Fraenzl, Wien, VII., Kirchengasse 6. Etwa das Neueste. — Kataloge franco.

Damen-Handarbeiten, angefangen und fertig. Ludwig Nowotny, Wien, I., Freisingergasse 6. Kleiderarbeiten, Charles Hammerle, Wien, VI., Mariahilferstraße 79, I. Stock. Damen- Hüte, Strohhüte, Filzhüte, Specialität: Kinderhüte. J. & G. Lang, Wien, VII., Kirchengasse 6. Damen- u. Kinder- Hüte F. Th. Kenzlar, Wien, VII., Kirchengasse 9. Damentuche, Costumes und Con- fections- Stoffe. Großmann & Gottwald, „Zum Primas von Ungarn“. I., Freisingergasse 2. Handschuhe. J. A. Ament (E. Furt- müller's Nachfolger), Wien, I., Goldschmidgasse 9. Hüte. J. Oberwalder & Co., Wien, nur I., Rärntnerstraße 39. Juwelen. J. und A. Firner, I., Rärntnerstraße Nr. 42. Größtes Lager in Juwelen u. Goldwaaren. (Specialitäten.) Illustrierte Kataloge gratis. K. u. k. Hof- Pianoforte- Fabrikanten J. Seikmann & Sohn, Wien, I., Bartring 18. Fabrik XVI., Wil- helminenstraße 122. Gegründet 1839. Kinder- Confection für Mädchen und Knaben, Wäsche-Ausstattungen in eleganterer Aus- führung. Maison Ada, I., Dommgasse Nr. 1. Kunst- u. Papierblumen- Bestandtheile, Arrangements von Gardi- neries und Zimmer- Decorationen etc. in reichster Auswahl. — Kataloge gratis. — Michael Frank, Wien, 7, 3, Neubaugasse 78. Lehranstalt f. Mahnehmen, Schnitt- zeichnen, Kleidermachen, Adels- Lippert, verbunden mit Malhilde Polak's Damenkleiderkabin, Wien, I., Woll- zeile 25. Velde gew. Leiterinnen der bestand. Schule u. Salons Mon. Olga Edelmann.

Leihbibliothek L. und A. Laß. Centrale: I., Kohl- markt 7. Filialen: I., Wollzeile 14, Franzens- ring 24, Dperngasse 14. Belletristische und populär- wissenschaftliche Lectüre in vier Sprachen. Monats- Abonnement fl. 1.20. Linoleum (Kork-Teppiche). F. C. Gollmann's Nachf. A. Reichle, Wien, I., Kolowratring 3. Mme Gabrielle Kohn. Für Feint- pflege. Von 11-4 Uhr; auch brieflich. Fleischmarkt 8, I. Stiege, I. Stock. Modell- Hüte, Chic, apart, Wien, I., Kohlmarkt Nr. 3, I. Stock. Modes Mme. Albine Pädler, Wien, VII., Breitegasse Nr. 28. Möbel- Fabriks- Niederlage von August Knobloch's Nachfolger, Wien, Neubau, Breitegasse 10 und 12. Musikalien- Handlung, Antiquariat und Leihanstalt Ludwig Doblinger (H. Herzmannsky), Wien, I., Dorotheergasse 10. Passenterie, Specialist in Pressen und Schneiderzugehör. J. W. Golly's Nachf., I., Spiegelgasse 7. Photograph Gerlinger, Wien, IV., Margarethenstraße 28. Porzellan- Niederlage Ernst Benz, Wien, Mariahilferstraße 12. 16. Posamenterie- Waaren- Special- geschäft von Barth. Moschig, I., Jungferngasse 1. Privatschule Fr. Wlach für Schnittzeichnen, Kleidermachen, sowie Damenkleider- Aufstalt. Wien, Kohlmarkt 7, I. Stiege, 4. Stock 28. Rahmen für Bilder u. Photographien A. Frau sack, Wien, Tuchlauben 8.

Schuhwaaren, eleganteste Façon, A. J. Löw, Wien, I., Rärntnerstr. 3. Modestblätter auf Wunsch. Schuhwaaren eigener Erzeugung Mathias Stark, Wien, I., Plantengasse Nr. 4. Sonn- und Regenschirme. Paula Schloßberg, Wien, Rärntnerring 11. Stickereien, angefangene u. fertige, nebst altem Material. A. Soltan, Wien, I., Seilerergasse 8. Stickereien, eigenes Fabrikat, auf Leinen u. Madapolam- Stoffen für Wäsche. Antonie Lösch, Wien, VIII., Alserstraße 35. Strickmaschinen- Fabrik E. Fr. Popy, Wien, V., Luftgasse 3. Strümpfe, Wirkwaaren u. Puppen- confection „zum Weib- nachtsbaum“, Auguste Gottfried, Wien, I., Spiegelgasse 11. Strümpfe werden prompt angestrickt in Flor, Seide und Wolle. E. Hiesl, I., Bauernmarkt 11, im Hofe rechts. Vorhänge. Carl Feiner, I., Hoher Markt 1. Fabriks- Nieder- lage von Füll- und Spitzen- Vorhängen bester Qualität, per Fenster von fl. 1.20 aufw. Illustrierte Preiscontante gratis und franco. Waarenhaus D. Lehner, Wien, VI., Mariahilferstraße Nr. 83. Wäsche- Ausstattungen Antonie Gollwax, „zur Kage“, gegr. 1858, Wien, VI., Mariahilferstr. 105. Wirkwaaren und Tricotagen in größter Auswahl bei Adolf Effigmann, „Zum roten Krebs“, Wien, Mariahilferstr. 22. Filiale Nr. 87. Zugehör für Schneider und Möbli- stinnen. Karl Boschin, Wien, VI., Mariahilferstraße 33.



Heft 16, VIII. Jahrgang.

15. Mai 1895.

Slatin Pascha.

Von Otto Fuchs-Zalab.

Fort, wohin wir die geschätzte Leserin heute führen — wenn sie sich die Mühe nimmt, uns dahin zu folgen — auf dem heißen Grunde des äquatorialen Afrika, hat außer der kühnen Reisenden Fräulein Linne, noch kein weibliches Wesen europäischer Gesittung gewiebt, wohl aber hat Manche das Sehnen eines bangenden Herzens jenen geheimnißvollen Regionen zugewendet, in denen ein Sohn, ein Bruder, ein Verwandter, ein Freund, dem Drange des Erforschens unbekannter Landstriche nachgieng und die trockene Materie der Schulgeographie gestaltete sich ihr unversehens zu einer Gemüthsbewegung.

Und man begreift das Bangen für das Schicksal jener Pioniere; denn sie haben immerfort Krieg zu führen, freilich nur einen Vertheidigungskrieg, aber der Angreifer sind so viele: Das Klima, der Eingeborene, die Wüste, der Urwald, wildes Gethier und reisende Ströme. Jeder überlebte Tag ist eine gewonnene Schlacht. Und feiert ein Forscher endlich die Rückkehr in die Heimat, so hat er einen Feldzug überstanden, der von zehn Kämpfen neun Todesopfer fordert.

Eine solche Rückkehr — zwar nicht nach der Heimat, wol aber in den Schooß der Civilisation — begieng Mitte März dieses Jahres Einer, der beinahe schon zur Mythe geworden war: der Wiener Rudolf Slatin, oder Slatin Pascha, der 16 Jahre ununterbrochen in der ehemaligen Provinz Kat el Esiba (Äquatorialprovinz) Ägyptens weilte, davon 12 Jahre in harter Gefangenschaft der mahdistischen Praetorianer, der neuen Beherrscher jener Länder.

Als zwanzigjähriger Jüngling, den der Forschertrieb in die fernsten Gebiete Inner-Afrikas lockte, zog er aus; als ein schlagenerprobter Veteran, der in vieljährigen Kämpfen den barbarischen Feind in Schach hielt, so daß ihm der Beinamen »Hammer der Araber« beigelegt wurde, kehrte der Neununddreißigjährige zurück, ein sprechendes Beispiel für jene capriciösen Schicksalswendungen, die der starke Wille des Individuums in der uneingeschränkten Freiheit jener Regionen zeitigt.

In Wien geboren, kam der damals siebenzehnjährige, junge Handelsakademiker zu Beginn der Siebziger Jahre nach Cairo in ein dortiges Handelshaus. Durch die Bekanntschaft mit dem zu jener Zeit eine Reise planenden Afrikaforscher Heuglin, bot sich ihm die Gelegenheit dar, nach dem Sudan zu gehen, aus dem er krankheits halber nach Cairo zurückkehrte. Im Jahre 1876 reiste er bejuss Erfüllung seiner Militärschlicht

nach Wien, diente als Einjährig-Freiwilliger, machte hierauf die bosnische Occupation als Reserve-Officier mit und wandte sich, nachdem er geographische und ethnographische Studien betrieben hatte, wieder Ägypten zu, mit der Absicht, sich als Afrikaforscher zu bethätigen.

Alein es war eine Zeit gekommen, wo in den ungeheuren Landstrichen der ägyptischen Äquatorialprovinzen der Mann der Forschung zurücktrat vor dem Manne des Schwertes.

Gordon Pascha war Ende der sechziger Jahre damit betraut worden, durch Abschaffung des Sklavenhandels die ersten Grundsätze der Gesittung festzulegen und er begann damit, tüchtige, verlässliche und unbestechliche Europäer in seine Dienste zu ziehen, um sich der feilen ägyptischen Verwaltungsbeamten entledigen zu können. Seine Wahl fiel auch auf Rudolf Slatin, der der arabischen Sprache mächtig war, das Land auch südlich von Chartum kannte und dessen hervorragende Charaktereigenschaften und Kenntnisse ihn schon in jungen Jahren geeignet machten, eine höhere Stellung einzunehmen. Gordon ernannte ihn zum Mudir von Darra und im Jahre 1881, nachdem er sich vorzüglich bewährt hatte, zum Militär- und Civilgouverneur von ganz Darfur. Die frühere Mißwirtschaft der ägyptischen Beamten und der Raub der Soldateska hatte bei allen Stämmen jener weiten Provinzen so unerträgliche Zustände herbeigeführt, daß der falsche Prophet Mohammed Achmed, der sich als Erlöser vom Joch und Gründer des echten moslemischen Gottesreiches ausgab, nach einigen erfolgreichen Scharmützeln mit den Ägyptern einen ungeheuren Zulauf an Kriegern hatte. Mit diesen gelang es ihm, in einer Reihe blutiger Schlachten die Ägypter zu vernichten. Slatin, der sich bis zum letzten Momente gewehrt hatte, mußte sich ergeben und wurde als der Tapfersten Einer, die den Mahdi bekämpft hatten, mit hohen Ehren im Lager des falschen Propheten empfangen. Es war dies im Juni 1884.



Slatin vor seiner Gefangenschaft.

Seit jener Zeit, bis zum 20. Februar 1895, war er wohl gehüteter Gefangener. Er wurde in die Leibwache eingereiht und sein Vorgesetzter hatte strengsten Befehl, ihn stets zu überwachen. In den zwölf Jahren dieser Gefangenschaft hat Slatin viel erlebt, aber noch mehr gelitten; allein von Natur aus mit einem glücklichen, unverzagten und stets neue Hoffnung schöpfenden Temperament versehen, hat er dem Tag der Befreiung ruhig entgegengeharrt. Einmal freilich, im Anfange seiner Gefangenschaft, machte er einen Fluchtversuch; als dieser nun mißlang und seine Lage noch

unangenehmer gestaltet, da verlegte er sich auf das Zuwarten. Seine Brüder in Wien hatten jahrelang Versuche unternommen, den Chalifen zu bestimmen, Slatin freizugeben; alles blieb vergeblich.

Da endlich, zu Anfang dieses Jahres, erachteten die diplomatische Vertretung Oesterreichs in Cairo und der ägyptische Generalstab den Zeitpunkt für günstig, Slatin durch entwandte Personen zur Flucht zu verhelfen. Mit zwei Arabern wurden Contracte abgeschlossen, kraft deren circa 12.000 Gulden Jenem zugesichert wurden, der Slatin lebend nach Cairo bringen würde.

In der Neumondnacht des 20. Februar d. J. wurde die Flucht ausgeführt, nachdem Slatin einen Brief zurückgelassen hatte, in welchem er den Chalifen bat, sein Entrinnen nicht die anderen Gefangenen alle, die von seinem Plane keine Kenntniß hatten, entgelten zu lassen.

Das Gelingen der Flucht hing einzig von der Leistungsfähigkeit und Schnelligkeit der Kameele ab, denn die Flüchtlinge konnten bis zur Entdeckung von Slatins Abgang nur einen mehrstündigen Vorsprung gewinnen, den sie durch vorbereitete Relais festzuhalten hofften. Nach dem stürmischen Ritt bis zum Ende des nächsten Tages jedoch, brachen die Reithiere zusammen, und die Flüchtlinge waren genöthigt, bis zur Beschaffung neuer Kameele ein Versteck in den Gebirgen der Hassanich zu suchen, wo Slatin fünf Tage verblieb, wohl die peinlichste Zeit für Einen, der so viel Entfernung als möglich zwischen sich und die ihm sicher nachsetzenden Verfolger bringen möchte und zum Stillliegen verurtheilt ist. Diese erzwungene Rast scheint jedoch



P. Slatin 1/4. 95

heimat dann umso herzlicher empfangen werden. Das nebenstehende Bild stellt Slatin in der Gewandung dar, die er als Soldat der Leibwache getragen und in der er auch seine Flucht bis nach Assuan beverflichtete.

zu einem besonders glücklichen Umstande geworden zu sein; denn die Verfolger überholten ihn und er zog dann ziemlich sicher hinter ihnen her.

Auf dem weiter verfolgten Wüsten- und Gebirgswege mußte Slatin, da er alle Brunnen vorzüglich nied, sechs Tage jeden Trunk Wasser mitbehren; Datteln waren seine einzige Nahrung; die unbefleibeten Füße litten auf den spigen Steinen und von seiner dürftigen Gewandung mußte er Stück um Stück abreißen, um dem durch die Steine am Fuße verwundeten Kameele täglich Verbände anlegen zu können. Endlich nach siebenundzwanzigtägiger Reise gelangte er nach Assuan, wo er von den englischen und ägyptischen Offizieren und der ägyptischen Garnison mit unbeschreiblichem Jubel aufgenommen wurde. Von dort aus brachte der Draht die Kunde seiner Flucht nach Europa.

Genährt und frisch bekleidet bestieg er dann unter den Klängen der österreichischen Volkshymne, welche die dortige Militärkapelle intonirte, das Postschiff nach Cairo. Die seit laugen Jahren nicht gehörte heimische Weise entlockte ihm Thränen der Rührung. Zwei Tage später betrat er mit unsagbaren Gefühlen in der Wohnung der österreichischen Agentie in Cairo sozujagen heimatischen Boden. Diesem selbst muß er noch bis zum Sommer fernbleiben, da der lange Aufenthalt im tropischen Afrika den jähen Temperaturwechsel von jenem zu unserem Frühlingklima nicht rätlich erscheinen läßt. Er wird in der



Der Afrikareisende.

Scenen aus dem Kleinleben. Von Ernst Eckstein.

Erstes Kapitel.

Die verwitwete Steuerrätin Maximiliane Humbracht ergriff die Windlampe.

»Kommt, Kinder!«

»Ach Tante, es ist doch kaum erst ein Viertel auf Zehn!« versetzte Martha, die Nichte der Steuerrätin.

Frau Humbracht sah auf die Uhr.

»In drei Minuten ist's halb! Auch fängt es an kühl zu werden. Na, Lore?«

Eleonore, die sechzehnjährige Tochter, warf ein wenig den Mund auf und packte die Häkelarbeit mürrisch zusammen.

Aus dem lauschigen Gärtchen, wo man zu Abend gegessen und dann bei fleißigem Schaffen geplaudert hatte, gieng's nun über den Hof, unter den breitgespannten Waschleinen her, nach dem Wohnhaus. Frau Humbracht, in der Rechten die Leuchte, in der Linken den strohgeflochtenen Arbeitskorb, schritt majestätisch voran. Die flachsblonde Nichte und die dunkelblonde Tochter folgten in einiger Entfernung.

Bevor man ins Haus trat, wandte sich Martha noch einmal um. Sie ließ den Blick sehnsüchtig über das Gärtchen nach dem jenseits gelegenen Grundstück schweifen. Rechts im oberen Eckzimmer des zweistöckigen Baus ward jetzt eben eine Lampe entzündet. Dies Eckzimmer und diese Lampe interessirten das blonde Mädchen über die Maßen. Dort wohnte nämlich der kaiserliche Postsecretär Roderich Thiele. Meist so gegen halb Zehn kehrte Herr Thiele vom Centralbureau heim und setzte sich dann, aller Müdigkeit ungeachtet, an seinen Studiertisch. Er war fleißig geworden und colossal frebsam, seitdem er wußte, daß Martha seine Frau werden wollte. Schade nur, daß die verwitwete Steuerrätin für diese Wandlung so gar kein Verständnis besaß! Im Gegentheil. Früher, als Roderich Thiele noch nicht so streng mit sich selbst war, hatte der junge Mann freundschaftlich im Hause der Frau Humbracht verkehrt. . . Dann — seit der vorigen Herbstreise — war sie kühl geworden — und

zuletzt, gegen Ende des Winters, führte sie eine förmliche Katastrophe herbei. Der Anlaß war so gesucht, daß man blind hätte sein müssen, um den wahren Grund nicht alsbald zu durchschauen. Die Neigung Roderichs nämlich für Martha von Eymen durchkreuzte gewisse Pläne, die der Postsecretär im Zwiegespräch mit seiner Herzallerliebsten einfach als »blödsinnig« charakterisirte. . . Vorläufig war allerdings wenig zu machen; aber die Zeit bringt Rosen, und wenn Martha erst mündig war, und Roderich in die neue Gehaltsklasse vorgerückt, dann würde er auf die ganze feindselige Stimmung »blasen« und sein Blondchen heimführen, allen Projecten der unhöflichen Hausverbieterin kühllich zum Trotz!

Martha, wie sie das alles jetzt überdachte, senzte aus tiefer Brust. Langsam stieg sie die Treppe hinan. Roderich in seinem kraftvollen Selbstvertrauen unterschätzte den Einfluß der äußerst energischen Tante auf Martha's unselbständiges, zaghaftes Gemüth. Und was hier das Schlimmste war: das junge Mädchen verdankte der Steuerrätin so ziemlich Alles! Frau Humbracht hatte die Frühverwaiste — das einzige Kind ihres Bruders — zu sich ins Haus genommen und nie einen Unterschied gelten lassen zwischen der Nichte und der leiblichen Tochter. Schüchternes Mütterherzigkeit und dankbare Pietät wirkten hier also gleichmäßig, um der goldblonden Martha schon bei dem bloßen Gedanken eines Conflictes die Fassung zu rauben.

Die Corridorhüre drehte sich in den Angeln.

»Na, Martha, wo bleibst Du?« klang die Stimme der Steuerrätin.

»Ich komme schon!« rief Martha erschreckt. »Mir ist das Häkelzeug hingefallen!«

Frau Maximiliane wartete, bis ihre Nichte hereingeschlüpft war, brückte die Thüre in's Schloß und drehte den Schlüssel um.

»Was liegt denn da auf dem Spiegeltisch?« fragte die Steuerrätin. »Ein Brief mit dem Stempel Karlsbad. . . Die Handschrift kommt mir bekannt vor. . . Ach, richtig von meinem allberühmten Professor! Lore,

mach' doch rasch mal im Wohnzimmer Licht! Das muß ich in rechter Gemüthsruhe lesen!»

Martha nagte die Lippen, schob, sichtlich verlegen, den vollen Haarnoten am Hinterkopfe zurecht und folgte der Tante ins Wohngemach, wo Lore die Gastkrone ansteckte und sich dann breit in den Sessel warf.

Maximiliane strahlte vor Wohlgefühl. Mit fast theatralischen Pathos begann sie, wie folgt:

»Hochverehrte Frau Steuerräthin!

»Verzeihen Sie, daß ich so lang mich in Schweigen hüllte! Aber Sie ahnen ja nicht, wie unerhört ich in Anspruch genommen bin! Meine

Thätigkeit an der Hochschule, die zahllosen Vorträge, die gesellschaftlichen Verpflichtungen, — und dann zum Frühjahr die große literarische Arbeit! So hab' ich denn alle Correspondenzen vollständig in der Schwebe gelassen, und heut' erst komm' ich dazu, Ihnen von Karlsbad aus einen freundlichen Gruß zu senden. Ich weile hier nämlich seit Mitte Mai, um mich von den Strapazen der Wintercampagne ein wenig auszurufen. Das Schreiben war mir während der Cur absolut untersagt. Der Arzt constatirte bei mir die Anfänge eines Leberleidens...«

»Bäh!« machte Eleonore.

Die Steuerräthin ward dunkelroth. »Was soll das heißen?« frug sie mit einem strafenden Blick über die Brille hinweg.

»Leberleiden! Ich finde das ganz scheußlich!«

»Und ich finde Dein Bäh im höchsten Grad ungehörig! Was hast Du hier, Bäh zu sagen? Psui, schäm' Dich! Mach' augenblicklich, daß Du in's Bett kommst!«

»Aber Mama!« rief Eleonore. »Du bist immer gleich so entsetzlich böse...«

»Schweig und entferne Dich!«

»Gute Nacht!« schmollte der Bäckfisch, langsam hinausschreitend. »Wahrhaftig, man wird hier behandelt!... Kommst Du nicht auch, Martha?...«

»Martha bleibt!« sagte die Steuerräthin bestimmt.

»Sie hat den Professor gewiß nicht beleidigen wollen,« stotterte Martha. »Sei doch so gut und wolle die Ungezogenheit Eleonorens nicht noch beschönigen! Uebrigens weiß ich genau, warum Du jetzt ihre Partei nimmst. Das war Dir ja gerade recht, daß sie mit ihrer dreisten Bemerkung den Mann lächerlich machte...«

»Wie so, gerade recht...?«

»Weil er Dir neuerdings antipathisch ist. Damals in Elgersburg, als wir ihn kennen lernten, fandest Du ihn außerordentlich interessant...«

»Das thut' ich noch, Tante! Ich schätze ihn als großen Gelehrten, als lebenswürdigen alten Herrn...«

»Alten Herrn? Laß doch diese geschmacklosen Redensarten! Ich wüßte dahinter eine Demonstration, die ich nicht dulden kann. Du weißt sehr wohl, daß Keuling ein Mann in den besten Jahren ist...«

»Hoch in den Vierzigen...«

»Sechszundvierzig ist nicht hoch in den Vierzigen! Na, und Du wirst Anfang October schon zwanzig! Der Unterschied ist gar nicht so fürchterlich...«

»Aber Tante! Du denkst doch nicht etwa im Ernste...? Ich kann mir auch gar nicht vorstellen, daß ein so weltberühmter Afrikareisender...«

»Gerade auf Dich verfällt?« ergänzte die Steuerräthin. »Ja freilich, aus gewissen Gesichtspuncten erscheint das ja räthselhaft. Ich mache mir

keinerlei Illusionen: Du bist ein gutes, häuslich erzogenes Mädchen, leidlich hübsch, aber durchaus nicht bedeutend. Indes — die Männer sind unberechenbar. Faust verliebt sich in das beschränkte, nichtsagende Gretchen. Ebenfalls unbegreiflich, aber doch sicher dem Leben getreu abgeläuscht! Kurz, wie ich schon neulich betonte: ich habe die klarsten Beweise dafür, daß Theophil Keuling sich lebhaft für Dich interessirt. Aber was reden wir da! Laß doch erst einmal seh'n! Vielleicht enthält dieser Brief schon die Werbung...«

»Das wolle der Himmel verhüten!«

»Martha! Du wirst mich noch ernstlich in Zorn bringen! Ein

Afrikareisender! Ein Professor an der Berliner Hochschule! Und da geberdest Du Dich... Aber ich weiß ja leider Gottes, wie das zusammenhängt! Dieser Postsecretär mit dem unleidlichen Gigerl-Gesicht steckt Dir im Kopf und ist mit aller Gewalt nicht hinauszutreiben! Hüte Dich, Martha! Wenn ich nur das Geringste noch merke... Na, Du kennst mich, und darum genug! Jetzt hör' mir zu...! Wo war denn das...? Ja, hier...«

Sie rückte die Brille zurecht und fuhr mit der Vorlesung des Keulingschen Briefes fort:

»... Uebermorgen gebenk' ich hier abzureisen und gegen drei Uhr nachmittags in Elbsorenz einzutreffen. Die freundliche Einladung, bei Ihnen zu wohnen, mit der Sie in Elgersburg mich beehrt haben, darf ich aus mehr als einem Grunde nicht annehmen. Die Beherbergung eines Gastes, zumal eines Herrn, würde doch allerlei Unständlichkeiten verursachen. Auch möchte ich selber — Sie verzeihen mir diese Offenheit — nicht das Gefühl haben, als ob ich genirte. Ich habe in Dresden ein paar lebenslustige alte Universitäts-Kameraden, die meist sehr langstielige Reminiszenzen feiern. Diesen Verbrüderungsfeiern kann ich nicht ausweichen; ich würde da wiederholt zu sehr später Stunde nach Haus kommen, — und das wäre mir peinlich... Da ich indes jedenfalls vier oder fünf Tage in Dresden Station mache, so hoffe ich, unsere angenehmen Beziehungen in recht ausgiebiger Weise erneuern zu dürfen. Kann ich es möglich machen, so werde ich schon am Tage meiner Ankunft bei Ihnen vorsprechen. Bitte, empfehlen Sie mich Fräulein Martha und Ihrem lustigen Töchterchen. Die Tage von Elgersburg stehen mir in gar lieber Erinnerung. Besonders wird mir die letzte Partie nach Zlmenau, auf der mir Fräulein Martha ein so lebenswürdiges Bild Ihres häuslichen Lebens entwarf, allezeit unvergeßlich bleiben.

Also auf fröhliches Wiedersehen in Ihrem traulichen Heim! Verehrungsvoll

Ihr herzlich ergebener Prof. Keuling.«

Martha hatte in stummer Ergebung mit zugehört. Daß der Professor gerade dieser Partie nach Zlmenau mit so erstaunlichem Nachdruck gedachte, stößte ihr ein langes Gefühl ein. Sie war damals so harmlos gewesen, so ganz ohne Ahnung. Und das hatte der Mann sich am Ende so ausgelegt... Schrecklich!

Die Steuerräthin berechnete.

»Der Brief ist von gestern. Der Professor reißt also morgen. Nach alledem ist es so gut wie gewiß, daß wir ihn morgen Abend zum Thee



haben. Die Wendung, kann ich es möglich machen, ist mir ein Ausfluß seiner Bescheidenheit. Wahrgastig, er ist mehr als bescheiden! Man merkt ihm so deutlich an, wie gern er hier bei uns wohnte! Aber er fürchtet, uns lästig zu fallen! Zu rücksichtsvoll, dieser Professor! Als ob uns das im entferntesten störte, wenn er nun wirklich einmal etwas später nach Haus käme...«

»Er weiß auch vielleicht, daß wir nicht Platz für ihn haben...«

»Wie? Platz? Platz genug! Euer Zimmer würd' ich ihm einräumen! Das Bett Dorchens käme zu mir, und Du könntest im Wohnzimmer auf dem Divan schlafen.«

»Das wäre doch ein schrecklicher Umstand!«

»Natürlich! Dir paßt das nicht! Du möchtest wohl gar, daß ich auf dem Divan schlafe, nur damit Du verwöhnte Prinzessin Deine Ordnung behältst? Ich finde das wirklich ein bißchen stark! Und man greift's doch mit beiden Händen, daß der Professor hauptsächlich Deinetwegen in Dresden Station macht! Aber denkst Du vielleicht, Du unbanbares Geschöpf, ich lass' mich durch solche Thorheiten irren machen? Nun erst recht! Der Mann kommt mir nicht wieder fort! So wie er den Fuß hier über die Schwelle setzt, schied' ich den Hausmann nach dem Hotel, um das Gepäck zu holen! Oder noch besser: ich geh' an den Bahnhof...«

»Morgen um drei sollst Du ja anprobieren.«

»Ja so, die Schneiderin! Dumm! Na, dann bleibt's dabei: ich erwarte ihn hier und halte ihn hier fest... Gleich morgen in aller Frühe räumt Ihr das Zimmer um. Er braucht gar nicht zu wissen, daß die Stube für gewöhnlich von Euch bewohnt wird.«

Martha senkte den Kopf.

»Sei doch vernünftig, Kind!« fuhr die Stellerräthin mit auffälliger Innigkeit fort. »Ich kann und darf doch nicht zugeben, daß Du Dein Glück unter die Füße trittst! Noch dazu um eines so windigen Fantomes willen, der doch bestimmt keine ehrlichen Absichten hat. Nein, Martha! Ich habe ganz zuverlässige Anhaltspunkte! Genug davon! Der Postsecretär Thiele existirt für uns nicht! Freuen wir uns auf den lieben, interessanten Besuch, der morgen hier seinen Einzug hält — und geh'n wir zu Bett! Ich bin müde zum Hinfallen.«

Zweites Kapitel.

Am folgenden Morgen, gleich nach dem Frühstückstee, begann die Umräumung. Frau Maximiliane bot alles auf, um das improvisirte Fremdenzimmer so wohllich und hübsch einzurichten als möglich. Links an den Platz, wo die Bettstatt Leonorens gestanden, kam eine kleine Commode und ein vergoldeter Blumenkranz mit einer Fächerpalme. Auf die Commode spreitete man die blaßblau gemusterte Tischdecke, ein Prachstück, das nur bei ganz besonderen Gelegenheiten aus dem Weiszeugschrank geholt wurde. Eigenhändig trug Frau Maximiliane herzu, was sie an Büchern für zweckentsprechend und decorativ hielt: vorab das zweibändige Werk Theophil Keuling's »Angra Pequena«; dann die reich

illustrirte Erzählung »Unter den Tropen«, die durchweg in Afrika spielte; ferner die »Reiseschule« von Arthur Michels, »Wägelin Meisters Wanderjahre« und das Textbuch der »Afrikanerin«.

Nachdem dies Alles künstlerisch arrangirt war, stelte sich Maximiliane breit auf die Schwelle und warf einen ernst-prüfenden Blick auf das schöne Gesamtbild...

Etwas konnte vielleicht noch gethan werden...

Nun fiel ihr ein, daß der älteste Sohn ihrer Nachbarin Zillett einen prächtigen Globus besaß. Ein Globus — das war der natürlichste und angemessenste Schmuck für das Logirzimmer eines Weltreisenden. Im Anblick der meeresumflutheten Erdkugel, die ihm vertraut war wie den alltäglichen Menschen der Marktpraz ihres Geburtsortes, würde er sich sofort heimlich fühlen. Wie schön, wenn er sich Früh beim Erwachen schon jagen dürfte: »Ach, da liegt ja mein theures, herrliches Afrika mit dem ehrwürdigen, tief schwarzen Aequator! Dort das Spitze, das ist das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo ich so manchen lieben Tag lang geforscht habe! Und nicht weit davon seh' ich die vielen herrlichen Landschaften, die für ungeographische Leute so schwer zu behalten sind!

Ein köstlicher Einfall!

Den Regenmantel über die etwas schlotternde Matinee geworfen, eilte Frau Maximiliane hinüber zu ihrer Freundin Zillett. In fliegender Hast wurde das Anliegen vorgebracht und mit nachbarlicher Bereitwilligkeit gewährt. Das Dienstmädchen der Frau Zillett mußte der Stellerräthin die mächtige Kugel vorantreiben. Frau Maximiliane folgte mit dem lächelnden Selbstgefühl einer Kaiserin, die dem Reichsapfel nachschreitet.

Nachdem sie den Globus neben die Fächerpalme gestellt und die östliche Halbkugel mit der gelbgrauen Ländermasse von Afrika nach vorne gedreht hatte, widmete sie den übrigen Räumen des Hauses eine ängstliche Aufmerksamkeit. Apollonia, das Dienstmädchen, mußte im Wohnzimmer und im Salon die Fenster putzen. Martha und Leonore stürzten sich über die Blumentische und wuschen die Blattpflanzen ab. Schließlich ward mit äußerster Sorgfalt überall Staub gewischt, ein Bild »Frühlingsglaube«, das seit Wochen ein wenig schief hing, durch einen Drahtstift in die lothrechte Lage gebracht und der Sprung in der Ecke des großen Trumeaupiegels durch eine rothbraune Drapirung ungezwungen bemantelt.

Unterdes war es halb zwölf geworden. Frau Maximiliane zog sich rasch um, setzte den schwarzen Capothut mit den echten Pariser Weichen auf und nahm die Pferdebahn nach dem Postplatz. Sie hatte die mannigfaltigsten Einkäufe zu bewerkstelligen.

Während die Tante dahinwollte, mußte die seufzende Martha auf höh'ren Befehl ein paar Kapitel aus Keuling's »Angra Pequena« studieren und etliche Sätze — die Auswahl blieb ihrem eignen Ermessen anheimgegeben — sich wortgetreu einprägen.

Es schlug halb drei, als Frau Maximiliane mit ihrer Handtasche und fünf Extra-Paketeten ihr friedliches Heim betrat. Sie leuchtete; ihr Antlitz glühte und troff, die Hitze war schauerhaft...

— * * * Fortsetzung folgt. * * * —

Der letzte Schilling.

Skizze von Ed. Bösl.*

Über das Gesichtchen des kleinen Gymnasiasten huschte es wie eine Regenwolke. Zwei schwere Tropfen quollen aus seinen Augen, aber er hütete sich, sie hinwegzuwischen. Dazu hätte er ja die geballten Hände öffnen müssen, und das wollte er um keinen Preis. Der Vater sollte nur sehen, daß auch das Untergymnasium seinen Ehrbegriff hat, zumal die vierte Classe, die schon an der Schwelle des Obergymnasiums gelegen ist.

Was war denn eigentlich geschehen, das den väterlichen Schopfbentler entfesselte? In der Stehbierhalle hatten sie ein Glas Bier getrunken und dann hinter einem Hausthor eine Cigarette geraucht. Wer sie dabei beobachtet hatte, war ihnen unbekannt. Genug, sie bekamen Sittennoten und bei der nächsten Auskunft wurde es den Eltern mitgetheilt. Auf diese Weise erhielt Toni von seinem Vater zuerst einen Schopfbentler und dann einen Sermon.

»Ich werde Dir geben, Stehbier trinken und Cigaretten rauchen!« sagte der Vater ohne Aufwallung, aber mit Nachdruck.

»Ist's denn gar so was Schlechtes?« vertheidigte sich Toni, während ihm das Wasser in den Augen seinen Papa verdoppelt innerhalb einer Reihe von großen verschwimmenden Ringen zeigte.

»Es ist ungehörig von Euch Knirpsen und nach den Schulfesehen verboten, das genügt. Zu meiner Zeit wäre es Euch nichtsnutzigen Jungen schlecht ergangen, das kann ich Dir sagen.«

Der Kleine erwiderte nichts, doch schien es dem Vater, als ob der Sünder sich dächte: »Wird auch nicht so arg gewesen sein damals.« Daher zog er ihn auf das Sopha an seine Seite, streichelte die eben gebeutelte Kopfstelle glatt, und erzählte ihm eine Geschichte aus seinen eigenen Gymnasialjahren.

»Siehst Du, vor dreißig Jahren wurde dergleichen im Gymnasium noch mit einem Schilling bestraft, mit einem solennen Schilling, in Gegenwart des Directors und Ordinarius sowie im Angesichte der ganzen Classe. Ich habe noch eine solche Execution mitangesehen, die letzte, die in unserem Klostergymnasium vorgenommen wurde, denn bald darauf wurde die Prügelstrafe in der Schule wie im Heer gänzlich abgeschafft. Nie werde ich den schrecklichen Eindruck vergessen, den der ganze Vorgang auf mein Ehrgefühl hervorgebracht hat.

Die Sache hat sich ebenfalls in der vierten Classe abgespielt. Wir waren etwa dreißig Schüler. In der Provinz sind die Gymnasien nicht so vollgepfropft, wie in der Hauptstadt. Drei unserer Mitschüler, Bauernsöhne, waren ertappt worden, als sie in einer verrufenen Schenke Bier tranken, rauchten und Karten spielten. Sie konnten nicht leugnen, leugneten auch nicht, sondern verantworteten sich, daß sie von einigen Soldaten aus ihrem Heimatsbezirke zu einem landsmannschaftlichen Trunk in die Schänke mitgenommen worden seien. Dies war nur geeignet, ihr Vergehen noch schwerer erscheinen zu lassen; denn die Soldaten galten damals nicht als die Blüthe der Menschheit.

Das Collegium der Professoren verhängte über alle Drei die Strafe, welche vorauszu sehen war: je einen Schilling. Zwei von den Verurtheilten, aus wohlhabenderen Häusern stammend, erklärten, diese entehrende Strafe nicht anzunehmen. Darauf wurden sie aus dem Gymnasium ausgestoßen und durften in diesem Kronlande nicht mehr weiterstudieren. Der Dritte aber, ein armer Kerl, war außer Stande, dem Beispiele der Anderen zu folgen. Er mußte auf diesem Gymnasium bleiben, weil er sein Leben durch Kosttage im Stift und in Privathäusern fristete,

* Aus dem in unserem Verlage erscheinenden Buche: »Wiener Kinder«.

somit nicht freizügig war. Er hat im Carcer, allein es half nichts. Der Schilling wurde ihm nicht geschenkt, des Beispiels halber.

So kam denn der Vormittag heran, an dem die Execution im Classenzimmer selbst vollzogen werden sollte. Ich erinnere mich noch, daß mir damals so ähnlich zu Muth war, wie vor dem Gang auf die Gaide hinaus, wo kurz vorher ein Raubmörder gehängt worden war und nach damaligem Brauch bis Sonnenuntergang am Pfahle blieb, so daß ihn alle Neugierigen, darunter auch wir Buben, betrachten konnten. Man war zu jener Zeit, obgleich sie noch nicht weit hinter uns liegt, in allen Stücken härter als jetzt.

Mir klang das Glöcklein der Zehn- uhr-Messe wie ein Zügelglöcklein, als es hineindrang in das schwüle Classenzimmer, wo unser unglücklicher Kamerad — Moiz war sein Vorname — bleich und schweigsam in unserer Mitte auf die Erfüllung seines Schicksals wartete. Die zwei anderen Verurtheilten waren schon nicht mehr anwesend; sie hatten unmittelbar nach dem Spruche des Professoren-Collegiums die Anstalt verlassen müssen. Wir trösteten Moiz, daß der Schilling nicht so arg ausfallen werde; Peterl, der Bedell, sei ja eine gute Seele und werde sich nicht mit aller Kraft hineinlegen.

Endlich hallten Schritte auf dem Corridor. Die Professorin, an ihrer Spitze der Director, erschienen, gefolgt von Peterl, der ein Ruthenbündel trug, gleich einem römischen Victor. Der Director hielt eine Ansprache an uns, in welcher wir gewarnt wurden, uns niemals ebenso strafwürdig zu machen, verlas dann das Urtheil über alle drei Uebelthäter und übergab den zitternden Moiz dem Bedell zur Ausführung des auf einen Schilling lautenden Erkenntnisses. — Wie ein Henkersknecht kam uns Allen der sonst so gutmüthige Bedell vor, als er jetzt, während die Professoren etwas bei Seite traten, einen Stuhl auf die Kathedertribüne stellte und den Delinquenten mit gespannter Hohe darüber bog. Dieser verhüllte das Gesicht mit beiden Händen und es schüttelte ihn am ganzen, schmachvoll gebeugten Körper wie im Fieber. Er schluchzte, der arme Teufel.

Auf einen Wink des Directors hob der Bedell das Ruthenbündel und es fiel klatschend auf die Rückseite des Opfers. Kein

Schmerzenslaut ertönte — wir merkten, daß Peterl viel Lärm um nichts machte. Eine einzige der dünnen Ruthen hätte zehnmal mehr geschmerzt, als das vereinigte runde Bündel. Wieder klatschte es nieder und noch dreimal, ohne daß Moiz ein Zeichen von sich gab. Dann erklärte der Director salbungsvoll, daß der Rest des Schillings dem Gezüchtigten gescheakt sei und daß niemand ihm die ausgestandene Strafe vorwerfen möge. Diese Bemerkung war unnöthig; denn wir hatten schon vorher verabredet, unserem Kameraden feierlich die Schmach von der Stirn zu küssen. Kaum erhob er sich, übergossen von Scham, so stürzten wir Vordersten auf ihn zu und, unbekümmert um die Anwesenheit der gestrengen Commission, umarmten und küßten wir ihn, tätschelten seine brennenden Wangen und führten ihn auf seinen Platz zurück. Der Director sagte kein Wort, der Ordinarius nickte uns zu, und als das hochnothpeinliche Gericht die Classe verließ, schlich Peterl mit gesenktem Kopfe hinterher, nicht als ob er den Schilling gegeben, sondern als ob er ihn selbst empfangen hätte.



Co. Pögl.

In der Folge wurden etliche Buben aus anderen Classen, die Moiz wegen des Schillings zu hänseln versuchten, von uns durchgehauen, bis allmählig Gras über die abscheuliche Angelegenheit wuchs. Aus Moiz aber ist später ein verbitterter, menschenscheuer Gesell geworden, der als Schullehrer in einem entlegenen Gebirgsdorf seine Tage beschloß.

Nun, Toni, bist Du nicht ein glückliches Kind, daß Du nicht mehr in der Epoche der Schillinge lebst?«

»Papa,« versetzte der Knabe, »das wäre heute gar nicht mehr möglich. Weißt Du, was in gleichem Fall bei uns in der Classe geschehen wäre?«

»Na, was denn?«

»Wir hätten alle zusammen den Bedell auf die Bank gelegt und ihn mit seinen eigenen Ruthen durchgeprügelt. Wir haben eine Classen-Ehre, der niemand nahetreten darf.«

»Taugenichts, ich werde Dich gleich noch einmal heuteln für Deine Classen-Ehre, warte!«

»Meinetwegen Papa — das bleibt ja streng unter uns. Aber ich werde dann einst meinem Sohn erzählen, wie roh das Zeitalter war, in dem es noch Schopfsbeutel gegeben hat.«

Gedichte

Von Minna Urbantschitsch.

Kinder-Lieder.

1.

Mutter, Mutter, ist es wahr,
Man kann auch »Gott« alleine sagen?
Ich sagte ja doch immerdar
Nur »Lieber Gott« in allen Tagen!
Das wird ein and'rer Gott wohl sein,
Ein fremder, den wir gar nicht kennen?
Den meinen, nicht wahr, Mütterlein?
Kann man den »lieben Gott« nur nennen!

2.

Ja, wenn ich einmal größer bin,
Nicht in die Schule gehe,
Und auf die kleinen Blumen hin
Von hoch hinunter sehe;
Wenn ich die Höpfe flecht' allein,
Kein Scheltwort mehr vernehme,
Was wird das wohl für Leben sein?
Ach! wenn's doch bald nur käme!
Werd' ich dann Kaiserin vielleicht
Und hoch berühmt von allen?
Gar reich und stolz? — Doch nein,
mir dünkt,
Das will mir nicht gefallen!
Ich werde lieber wie Mama,
Die lächelnd auf mich blicket,
Und, spring ich jauchzend dann ihr
nach,
Mich fest an's Herze drückt.



Ein Orgelklang.

Wie still ist's in der Kirche hier!
Ich bin der Welt entrückt und mir;
Gott selber dünkt mir nur ein Traum,
Fern, märchenhaft, ich fass' ihn kaum.
Da plötzlich tönt mit vollem Klang
Die Orgel durch die Stille her,
Und mich durchschauert's fromm und bang,
Als ob mir Gott jetzt nahe wär!
Ich fühl's, wie mich sein Hauch durchweht,
Fühl's, wie die Thräne mir entfließt,
Wie Glaube einzieht im Gebet,
Ich fühl' es, ja mein Gott, Du bist! ...
Nun knie' ich nieder bang und froh,
Andacht in tiefster Seele mein,
Ich weiß nicht, doch ich denke so,
So muß wohl auch die Liebe sein.

Gefangener Frühling.

Draußen schneit es unabsehlich.
Hier im Stübchen ist es warm,
Dich, mein Liebling, halt ich fest,
fest und sicher in dem Arm.
Weißt Du, warum ohne Ende
Grimme Kälte draußen währ?
Zwischen dieses Zimmers Wände
Ist der Frühling eingesperrt.



An ein Kind.

Gewiß, Gott hat
Dich hergesandt
Vom Himmel in
das Erdenland,
Ich seh' ja in den
Augen Dein
Noch jetzt des Him-
mels Widerschein.

Was Wunder, Du mein Herzenskind,
Daß wir nun wie im Himmel sind,
Wenn er aus Deinem Augenpaar
Aus strahlend anblickt, immerdar!

Du selbst.

Du legest stets Dein Selbst, Dein Herz,
In das, was Du erlebst hinein,
Darum erblickst Du allerwärts
Der eignen Seele Widerschein.
So wie Du bist, dünkt Dir die Welt;
Das selbe, das Dich heut entzückt,
Scheint morgen Dir vielleicht entstellt,
Wenn trübe Stimmung Dich bedrückt.
Drum klag die Außenwelt nicht an,
hoff' nie, daß sie Dich ändern kann,
Versenk' Dich in Dein eig'nes Ich,
Denn nur Du selber rettest Dich.

Der Ring des Amasis.

Erzählung nach dem Englischen des Lord Lytton. — Deutsch von Leo Gerhard.

(9. Fortsetzung.)

Juliette an Therese.

Ich fürchte, daß die Strapazen des letzten Feldzuges Conrad's Gesundheitszustand stärker erschüttert haben, als sein gutes Aussehen vermuthen ließe. Es kam in der letzten Zeit wiederholt vor, daß er plötzlich bleich und schlaff wurde, seine Augen schienen starr und wie verglast, und seine Züge krampften sich in erschreckender Weise zusammen. Diese Anfälle sind, so sagt er mir, die Folgen der überstarken Mittel, welche die russischen Militärärzte angewendet haben, um ein heftiges Fieber zu dämpfen, welches durch eine Wunde hervorgerufen wurde, die ihm fast das Leben gekostet hätte.

So erschreckend diese Anfälle sind, sind sie doch nicht gefährlich; trotzdem werde ich nie den Abend vergessen, an welchem ich zum ersten Male Zeuge eines solchen Nervenanzalles war.

Conrad und ich spielten Schach und Mama war in ihrem Fauteuil am Kamin eingeschlafen. Es war eine stürmische Nacht. Wir hörten das Knarren der Thüren in den leeren Zimmern über uns; das ganze Haus schien erfüllt von fremdartigen, unheimlichen Tönen; die weißen Blätter wirbelten in der Luft und wurden an die Fensterscheiben geschleudert, was ein seltsames, unangenehmes Geräusch hervorbrachte, das sich immer von Neuem wiederholte. Conrad ist ein vorzüglicher Schachspieler; ich dagegen spiele ziemlich schlecht, er gibt mir deshalb immer einen Thurn vor. An diesem Abende dauerte die Partie länger als sonst; Jeder von uns beiden war eifrig bestrebt, zu gewinnen. Zum ersten Male hatte ich den Plan meines Gegners vollständig durchschaut und nahm alle Kräfte zusammen, um seinem Angriff Widerstand zu leisten. So oft er mich überrumpeln wollte, überraschte ich ihn durch einen Gegenzug. Endlich rief er aus: »Jetzt, Juliette, kannst Du mir nicht mehr entgegen!« und machte mit seinem Springer einen Meisterzug, während ich eben geglaubt hatte, ihn matt setzen zu können. Ich ärgerte mich so sehr, daß ich am liebsten die Figuren zusammengeworfen hätte; aber, plötzlich, wie durch einen Zauber, sah ich einen Ausweg. Der Thurn, den ich in Reserve gehalten hatte, war wie von Geisterhänden geschoben, in den Vordergrund gerückt und bot seinem Könige Schach. Ich hatte die Figur in dieser Stellung erst gesehen, als Conrad seine Hand vom Spiele zurückzog und glaubte anfangs, Conrad hätte den Thurn mit seinem Knecht nach vorwärts geschoben. Vor dem Thurn aber standen Figuren, die er in diesem Falle hätte umwerfen müssen, und es ist mir bis jetzt unbegreiflich, wie dieser Stein so weit vorwärts gekommen war. Ich hatte übrigens nicht Zeit, darüber nachzudenken, denn, als ich zu Conrad auf sah, um ihn zu fragen, bemerkte ich, daß er leichenblau war; seine Lippen waren blau gefärbt, sein Blick starr und zeigte den Ausdruck höchsten Entsetzens. Und als ob das Schreckliche dieser plötzlichen Verwandlung noch erhöht werden sollte, stürzte die Mutter im Schlafe vor sich hin: »Ja, Felix, ich weiß, ich weiß!« Ich wollte Conrad, der sich von seinem Stuhle erhoben hatte, zu Hilfe eilen, aber er stieß mich mit der Hand zurück und verließ mit unsicherem Schritte das Zimmer, seinen Weg wie ein Blinder suchend, der sich an den Wänden forttafelt.

Glücklicherweise schlief die Mutter, während sich all das ereignete, und ich habe ihr nichts davon erzählt. Aber später frug ich sie, wovon sie geträumt habe. Sie hatte es vergessen, sie erinnerte sich gar nicht mehr, geträumt zu haben.

Seit diesem Abend haben wir nicht mehr Schach gespielt.

In einem anderen Briefe, welcher ungefähr um dieselbe Zeit geschrieben wurde, äußerte sich Juliette folgendermaßen:

»Ich fürchte, liebe Therese, daß Conrad mir den wahren Grund seiner geheimnißvollen Anfälle zu verheimlichen sucht, und daß diese in irgend einem Zusammenhange mit den schrecklichen Ereignissen vom 14. September stehen.

Es scheint, daß sich Conrad zum erstenmale in seinem Leben einer höheren Macht unterthan fühlte, der Vorsehung, dem Gewissen, oder wie Du es sonst nennen willst. Ah, liebe Freundin, wie schrecklich müßte der Glaube an Gott sein, wenn wir nicht an seine Liebe glauben dürften! Ich bin überzeugt, daß sich Conrad Vorwürfe darüber macht, daß er nicht im Stande war, meinen geliebten Felix zu retten. Denn, so nachsichtig er gegen Andere ist, so strenge ist er gegen sich selbst. Fromm ist er nicht, wenigstens nicht in dem Sinne, in welchem wir dieses Wort verstehen; aber er ist gerecht und großmüthig, offenherzig und selbstlos. Der Vater, dessen Glaube fest und rein wie Bergkristall war, sagte immer: »Wir brauchen uns nicht zu ängstigen, weil Conrad nicht fromm ist in unserem Sinne. Den Mangel an religiöser Ueberzeugung ersetzt sein strenges Pflichtgefühl, sowie die vornehme Art seiner Lebensauffassung. Darum sorge ich auch nicht. Der Tag wird kommen, an welchem die Liebe, die unser Aller Meisterin ist, in das Herz meines Sohnes dringen wird; dann werden die Schuppen von seinen Augen fallen und seine Hände werden sich zu einem Gebete falten.«

Nächstehend noch ein Auszug aus Juliette's Correspondenz, mit welchem ich diesen Theil meiner Erzählung schließe.

Juliette an Therese.

Conrad hat uns sehr erschreckt. Diesemal war die Mutter bei uns. Glücklicherweise hat sie das Geschehene nur für einen Zufall gehalten. Ich aber denke jetzt anders darüber und bin entsetzt. Indessen, dieses Ereigniß hat uns vor einem fürchterlichen Tode bewahrt. Ich erblickte darin die Hand der Vorsehung, welche sich oft schmerzhafter Mittel bedient, um dem Guten zum Siege zu verhelfen.

Der Tag war warm und schön. Conrad forderte uns auf, eine Spazierfahrt zur Mühle zu machen, welche sich in der Nähe des sogenannten Niesenfelsens befindet.

Er selbst ritt uns zur Seite und sagte uns, daß wir, an dem Ziele unserer Fahrt angelangt, eine angenehme Ueberraschung vorfinden werden.

Ich muß hier bemerken, daß Conrad unausgesetzt bemüht ist, Larnstein zu verschönern. Die alten, steilen Fahrstraßen sind beseitigt und durch neue ersetzt worden, durch Serpentinewege, welche bald den Wald und dichtes Buschwerk durchschneiden, dann wieder längs der Abhänge sich hinziehen und prachtvolle Aussichtspunkte bieten. Nachdem wir auf diesem neuen Weg ungefähr eine Meile zurückgelegt hatten, sahen wir plötzlich und unerwartet die alte Mühle vor uns liegen. Die Bäume an beiden Seiten des Weges waren umgehauen und über der Schlucht war eine sanft aufsteigende Terrasse angelegt worden, was einen eben so unerwarteten, als entzückenden Anblick bot. Zur Rechten erhebt sich schroff und steil der Niesenfelsen; eine große, weiße Wolke hüllte seinen Gipfel in flockige Schleier, so daß es aussah, als stüße der ragende Block die Himmelsdecke. Tiefblaue Schatten lagerten über dem Thale, während die Höhen uns gegenüber in helles, goldiges Licht getaucht waren.

Ganz unten erblickten wir die alte Mühle zwischen dem feuchten Gestein am Ufer des Stromes. Kein anderes Geräusch als das Brausen des Wassers unterbrach die Stille um uns her.

Wir betrachteten lange dieses herrliche Bild. Endlich mahnte uns Conrad daran, daß der Abend hereinbreche und daß wir noch die Mühle besuchen wollten. Er ritt der neuen Bergstraße zu und gab dem Kutscher den Befehl, ihm nachzufahren.

Die sanften Schwingungen des Wagens und die Stille des klaren Spätherbst-Nachmittags wiegten mich in Träumereien. Conrad ritt langsam voran. Ich bewunderte seine vornehme Haltung und sein stattliches Aussehen. Da, wo früher der alte Weg begann, ist jetzt ein Wegweiser angebracht. Wir sahen von Weitem den ausgestreckten Arm, der uns Halt zu gebieten schien. So kam es mir wenigstens vor.

Conrad befand sich eben beim Wegweiser und wollte seinen Weg fortsetzen. Da stieß er plötzlich einen heftigen Schrei aus. Ich sah, wie er die Arme erhob und sich die Augen mit der Hand bedeckte.

Er wandte im Sattel, als wenn ihn eine Kugel getroffen hätte; und einen Augenblick später lag er besinnungslos auf der Erde. Wir sprangen aus dem Wagen und eilten zu ihm. Im selben Augenblick sprang auch der Kutscher, der hinter uns geritten war, vom Pferde, und kam uns zu Hilfe.

Wir hatten uns eben über Conrad gebeugt, als ein heftiges Geräusch uns erschreckte. Als wir aufblickten, sahen wir die Mühle nicht mehr. Ungefähr zwanzig Meter entfernt von uns, hatte sich ein riesiger Block vom Felsen losgelöst und lag, von einer Staubwolke verhüllt, quer über der Straße, welche wir soeben hatten passiren wollen, und versperrte den Weg. Die Pferde unseres Wagens wurden schon, rissen das Gefährte um und galoppirten in rasender Eile gegen das Schloß zurück. Später mäßigten sie den Lauf, und der Kutscher konnte sie einholen und nach Hause bringen.

Während dieser Zeit waren wir mit Conrad beschäftigt. Er kam schnell wieder zum Bewußtsein und niemand, außer mir, ahnte den wahren Grund seines Sturzes. Da er schon öfter in meiner Gegenwart von solchen Nervenkrämpfen befallen worden war, kannte ich auch die Natur dieses Anfalles.

Glücklicherweise war Conrad nicht verletzt, und wir Alle kamen mit dem Schrecken davon.

Ehe der Kutscher mit einem anderen Wagen zurückkehrte, hatten wir Zeit, uns über die Ursachen dieses Unfalles klar zu werden. Zur Herstellung der neuen Straße war ein Stück des Felsens abgesprengt worden. Der übrig gebliebene Theil war in Folge dessen brüchig geworden und rollte ab. Wäre Conrad nicht gerade dort von seinen Krämpfen befallen worden, so wären wir genau an der Stelle gewesen, wo der Absturz erfolgte, was für uns Alle den sicheren Tod bedeutet hätte. Wir sind ihm auf eine fast wunderbare Weise entgangen.

Aus diesen Briefen geht deutlich genug hervor, wie groß die Qualen waren, unter welchen der Unglückliche zu leiden hatte.

So sehr er auch dagegen anzukämpfen suchte, er sah Dinge, welche allen Anderen unsichtbar blieben, und an welche er selbst nicht glauben wollte. Er wiederholte sich unausgesetzt, daß es Trugbilder seien, aber vergebens; die geisterhafte Hand war immer da und der geheimnißvolle Amethyst an dieser Hand fuhr fort, ihn mit seinen ägenden Strahlen zu durchdringen. Er sah ihn nicht immer; — im Gegentheile. Er hatte wiederholt versucht, den Ring vor seinem Gesichtskreis stehen zu lassen, hatte ihn zu sehen gewünscht. Es gelang ihm aber trotz aller Anspannung seiner Einbildungskraft nicht, das zu erreichen. Er hatte es schon sehr oft versucht; denn er war der Meinung, daß, wenn es ihm einmal gelänge, die Erscheinung durch seinen Willen heraufzubeschwören, der Zauber gebrochen und er dann auch im Stande wäre, den Ring für immer aus seinem Gedankenkreise zu verbannen.

Da dieser Versuch schlichlich, versuchte er eine zeitlang, sich an den Spieß, den er freiwillig weder hervorbringen noch verschwinden konnte, zu gewöhnen. Er hoffte, auf diesem Wege seine Angstgefühle bekämpfen zu können. Er suchte, sich auf den Anblick einzulassen. Aber auch das war vergebens. Gerade, wenn er am wenigsten an die Erscheinung

dachte und die Erinnerung an sie zu verblasen anfing, war sie da, unerwartet, plötzlich, und sein geistiges und körperliches Sein immermehr erschütternd.

Inmitten der heftigsten, erbittertsten Kämpfe, hatte er diese Geisterhand gesehen. Er hatte gesehen, daß sie den Flintenlauf abwendete, der auf sein Haupt gerichtet war. In den Wäldern von Varnstein, während nichts auf das Herannahen der Katastrophe hindeutete, der er unzweifelhaft zum Opfer gefallen wäre, hatte sie ihn, von der Höhe des Wegweisers, herab, gezwungen, stille zu halten. Selbst bei dieser Schachpartie, welcher er symbolische Bedeutung beilegte, hatte die gespenstische Hand seinen Willen gekrenzt und ihm bewiesen, daß sie die Mächtigere sei.

Wird die schreckliche Erscheinung ihre Thätigkeit fortsetzen? Wird sie sich immer nur ihm allein zeigen, oder später auch Anderen? Diese Fragen und Zweifel peinigten ihn unansgesetzt und sein Leben verfloß in fieberhafter Erregung, zwischen entsetzlicher Furcht und immer wieder neu erwachender Hoffnung schwankend. Er grübelte und forschte Tag und Nacht. Er wiederholte sich immer wieder, daß jede Wirkung eine Ursache haben müsse, daß die Ursache dieser Wirkung aber nicht faßbar, nicht festzustellen sei, daß sie also nicht existire, und daß daher auch die Wirkung selbst nicht vorhanden sein könne, daß es nur Sinnestäuschungen, Hallucinationen seien, was ihn so erschrecke. Dann aber versagte ihm wieder dieser Trost; er sah sich in der Gewalt eines überirdischen Wesens, einer höheren Macht, und es war kein erbarmungsvoller Gott, der über ihm waltete, es war die rächende und strafende Hand des unerbittlichen Seb Kronos.

X.

Der Hochzeitsstag.

Der Tag, an welchem Conrad's und Juliette's Hochzeit stattfinden sollte, war herangekommen. Es war ein wolkenloser, herrlicher Sonntag. Die Trauung sollte in der Schloßkapelle stattfinden, und nur wenige Gäste, die intimsten Freunde des Hauses, waren geladen.

Conrad hatte das Gefühl, daß dieses Ereignis einen Wendepunkt in seinem Leben bedeuten werde. Er war auch darauf gefaßt, die unheimliche Erscheinung wiederzusehen. Er suchte sich auf dieses Schrecknis vorzubereiten, indem er sich fortwährend im Geiste damit beschäftigte. Der Augenblick sollte ihn nicht unvorbereitet finden.

In dieser Gemüthsstimmung trat er an der Seite seiner Braut zu dem Altar. Seine Gedanken waren nicht in dem Heiligthum. Er erwartete das Gespenst und bereitete sich unansgesetzt auf den unerträglichen Anblick vor. Zum erstenmale fühlte er sich stark genug, seinem heftigen Widerstand leisten können. Er spähte nach allen Richtungen aus, um von dem feindlichen Gespenst nicht überrascht zu werden. Wenn er nur rechtzeitig Kenntnis von dessen Nahen hatte, dann sollte es geschlagen sein, ehe der Kampf begann.

Die Trauung fand mit großer Feierlichkeit statt. Der Augenblick des Segens war gekommen und der Priester forderte das Brautpaar auf, die Hände ineinander zu legen.

Conrad ließ nochmals den Blick in alle Ecken und Winkel der Kapelle gleiten. Er drang in jede Lücke, prüfte jeden Riß, er folgte den Staubatomen, die sich in dem Sonnenstrahl wiegten. Das Ergebnis der Prüfung war befriedigend, er konnte ruhig sein, das Feld war frei.

Eben streckte er die Hand aus, um sie Juliette als Zeichen der dauernden Vereinigung zu reichen, da plötzlich war es da, dicht neben ihm, und legte die gespenstische Rechte in die offene Hand Juliette's. Es war die Hand seines Bruders, die Hand Felix!

Der Unglückliche versuchte die Finger des Todten von der Hand seiner Braut fortzureißen — er vermochte es nicht. Der Amethyst, von welchem heiße Strahlen ausgingen, machte es unmöglich und leise drangen in seine gequälte Seele die oft gehörten Worte:

Kämpfe nicht gegen die Hand des Seb Kronos!

Er wollte sich dagegen auflehnen; verzweiflungsvoll raffte er seine letzten Kräfte zusammen — vergebens. Es war, als ob ihn eine Lähmung erfaßt hätte; er war unfähig geworden, seinen Willen auszuführen.

Der Priester sprach den Segen über die Neuvermählten und Conrad's Lippen wiederholten mechanisch die Eidesformel.

Die Feier war zu Ende und nach Religion und Gesetz waren Conrad und Juliette Mann und Weib. Er hatte tapfer ausgeharrt, bis zum Ende, obgleich er fühlte, daß er der Erschöpfung nahe sei. Blutwellen stiegen in ihm auf und nieder, und obgleich er sich noch Herr seiner selbst fühlte, sah er doch den baldigen Eintritt einer Katastrophe voraus.

Außerlich ruhig, führte er seine junge Frau in den Speisesaal und nahm mit heiterer Miene die Glückwünsche der versammelten Gäste entgegen. Nach einiger Zeit aber verließ er unbemerkt den Saal und begab sich, gefolgt von seinem alten treuen Diener, in die Wohnräume, die am anderen Ende des Hauses lagen.

„Schnell,“ sagte er zu dem Diener, „bringe aus dem Garten — aus dem Stalle — woher immer — vier große und starke Männer herauf. Du kannst zehn Minuten ausbleiben, um sie zu holen. Aber nicht länger. Und bringe Stricke mit — die allerstärksten, die da sind, — schnell!“

Der Diener war gewohnt, rasch und ohne Antwort die Befehle seines Herrn zu befolgen. Er hätte auch einen Hecker gebracht, wenn Conrad es ihm angeordnet hätte, oder hätte mindestens alles aufgeboten, um einen solchen zur Stelle zu schaffen. Zu weniger, als der vorgeschriebenen Zeit, waren vier Männer und Stricke da. Nun befaß der Graf den Leuten, die Thüre zu versperren, was befolgt wurde. Conrad stand jetzt am Fußende seines Bettes. Dieses war ein alterthümliches, mit geschnitzten Säulen reich verziertes Möbelstück, an welchem dicke Vorhänge befestigt waren. Mit dem rechten Arm umklammerte Conrad eine der massiven Säulen, welche den Baldachin stützten. Sein Antlitz war todtbleich.

„Bindet mich jetzt!“ rief er. „Hier! Die Hände und Füße — schnell!“ Diese Worte wurden mit ersticker Stimme gesprochen, denn seine Zähne waren fest ineinandergespreßt und er holte nur mit großer Mühe Athem. (Schluß folgt.)

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Frau v. B. in Berlin. Wir erfinden keine Zuschrift für die Correspondenz, wir sind im Gegentheil nicht imstande, alle Briefe zu erledigen. Noch weniger haben wir je eine Dame dazu animirt das Costum „Wiener Mode“ zu wählen, obwohl wir während des Carnevals in unzähligen Fällen zu Rathe gezogen wurden. Wir geben hiemit zwei derartige „Wiener Mode“-Costume wieder. Die Dame mit dem Stab (Fig. A.) hat am Prager Concordiaballe allgemeines Wohlgefallen erregt, während das andere Costume (Fig. B.) am G'schnasfest der Wiener Künstlergenossenschaft viel bewundert wurde. Es sind dies zwei Feste, die von der allerbesten Gesellschaft, ja der geistigen Elite der beiden Städte, besucht werden und zu denen man nur durch Einführung Zutritt erlangen kann.

Eine Emancipirte. Sie möchten gerne wissen, ob ein Roman, der beiläufig: „Was die Hofen erzählen“ oder ähnlich heißt, existirt. Ja, verehrtes, junges Fräulein, allwissend sind wir denn doch nicht; wenn Sie selbst den genauen Titel des Werkes nicht kennen, woher sollen wir dann wissen, ob ein ähnliches existirt!

Von H. in Wien. Unser Blatt beschäftigt sich nicht mit Politik und so können wir zu unserem Bedauern Ihren Wunsch nicht erfüllen und die verlangte Serie von Artikeln für das Wahlrecht und die Wahlbarkeit der Frauen zu politischen und kommunalen Aemtern nicht publiziren. Ihre Bemerkung, daß es in Wien anders aussehn würde, wenn im Gemeinderathe Frauen säßen, ist nur zu sehr richtig.

Mella K. in Wien. Sie geben in ihrer Correspondenz der „Wiener Mode“ so vielen freundlichen Rath; vielleicht können Sie auch mir rathen. Ich möchte meine Eltern gerne aufmerksam machen, daß der von mir geliebte Mann um mich werben wird.

Ich fürchte aber, daß meine Eltern ihn abweisen werden und da möchte ich Sie bitten, wie ich das Abweisen verhindern kann.

Wir bedauern, liebes Fräulein, Ihnen keinen Rath ertheilen zu können, weil Sie nicht Abonnentin der „Wiener Mode“ sind und nicht einmal erwähnen, ob wenigstens ihre Cousine, Tante oder Großmama unser Blatt hält. Wenn Ihr Bewerber abgewiesen wird, nimmt er vielleicht später eine unserer Abonnentinnen, oder die Tochter, Cousine, Nichte einer solchen. Wir haben nur die Pflicht, diese mit Männern zu versorgen. Frau vom Meere. Zum Entfernen des Rostes von Stahlgegenständen wird Salzsäure angewendet, doch muß man bei dem Santiren sehr vorsichtig sein; die Säure kann mit einem Pinsel aufgetragen und dann mit einem Leinwandlappen abgerieben werden. Den gewünschten Schnitt erhalten Sie bei Einlieferung Ihres Abonnementsnachweises gratis. Schriftbeurtheilungen übernehmen wir nicht mehr.

Rudi. Bin seit kurzer Zeit Braut und mein Eugen hat in kurzer Zeit Geburtsstag, da möchte ich gerne, daß mir der Briefkastenmann ein schönes Geschenk sagt, aber etwas besonders hübsches. Wenn Du es thätest, dann habe den besten, besten Dank, und bis ich verheiratet sein werde, kannst Du mich besuchen; Du wirst sehen, was für ein guter, hübscher Mann mein Eugen ist. Außerdem erhältst Du von mir einige hübsche Gedichte. Liebe Rudi! Wir haben lange darüber nachgedacht, womit ein



Fig. A.



Fig. B.

junge Braut ihrem künftigen Gatten eine große Freude bereiten könnte; es ist uns aber nichts Gescheites eingefallen. Auch unser weiblicher Redactionsstab, an den wir uns wandten, blickte bei dieser Frage verlegen zu Boden. So müssen wir denn zu unserem größten Leidwesen auf die Gedichte verzichten. Doch halt! Wie wäre es, wenn Sie diese Ihrem Eugen zum Geburtstag bescheeren würden? Fürchten Sie nichts; so ein Bräutigam kann viel vertragen.

Treue Abonnentin in P. Ob es sich schickt, daß eine verheiratete Dame einem ledigen Herrn, mit dem sie bekannt und befreundet ist, ihre Photographie mit einem Begleitgedichte zum Andenken sendet? Nein, meine Gnädige, das schickt sich entschieden nicht.

Silber. Das Arrangement einer Feier der silbernen Hochzeit ist ein anderes als bei einem anderen Familienfeste und hängt von der Anzahl der geladenen Gäste ab. Wenn, wie Sie schreiben, der Kostenpunkt keine Rolle spielt, so thun Sie am besten, das Arrangement einem guten Restaurant zu überlassen. Bei der Feier in der Kirche werden silberne Ringe gewechselt. Sie verlangen die Angabe eines Möbelarrangements für zwei Zimmer, geben aber nicht an, was für Zimmer das sein sollen. Rasche Auskunft erhalten Sie brieflich.

Abonnentin aus Wien. Zum mehrmonatlichen Aufenthalt in der französischen Schweiz benötigt man keinen Paß. Laut eingeholten Informationen können wir Ihnen mittheilen, daß man in dortigen Pensionen um circa 6 Francs per Person täglich leben kann; vielleicht werden Sie billiger drauskommen, wenn Sie eine Privatwohnung nehmen und sich selbst verköstigen. Da kann Frühstück und Jause zu Hause gemacht werden.

Eine besorgte Schwester. Gewöhnliches Reismehlpuder ist unschädlich, Fettpuder verstopft nach öfterem Gebrauch die Poren, was das Entstehen von Mitessern nach sich zieht. Das Pudern des Haares dient zum Reinigen desselben, soll aber nicht zu oft geschehen, da es eine dem Haare schädliche Trockenheit bewirkt. Uebrigens siehe „Die Kunst schön zu bleiben“.

Abonnentin Wien. Was soll ein Mädchen thun, wenn sie zwei Anbeter besitzt und jeden gleich lieb hat? Dann soll sie warten, bis ein Dritter kommt, den sie lieber hat als die zwei.

F. E. Durch Wassertropfen auf matten Möbeln entstandene Flecken werden mit Brunnolin entfernt. Das Mittel ist in jeder Droguerie erhältlich.

A. Reif, Leipzig. Wir lassen einige ihrer Verse hier folgen.

Abendlied.

Das Taggestirn beschließt den Lauf,
Und an des Himmels Bogen
Gehn tausend güldene Sterne auf,
Kommt still der Mond gezogen;
Der Mond mit seinem bleichen Schein,
Er will der Erde Hüter sein,
Daß sie in Ruhe schlafe.
Nacht steigt des Friedens Engel sacht
Zur Menschenerde nieder,
Und wer sein Tagwerk recht vollbracht,
Dem schließt er sanft die Lider,
Daß er vergeße Sorg und Gram
Und goldne Träume womesam
Ihm durch die Seele gleiten.
Und wo zwei Herzen ohne Trug
Fern von einander schlagen,
Die wird der Traum in schnellem Flug
Bald zu einander tragen.

So schlaf mein Lieb, schlaf ruhig ein
Und träum von mir, so wie ich dein
Zu jeder Stunde denke.

Liebesorakel.

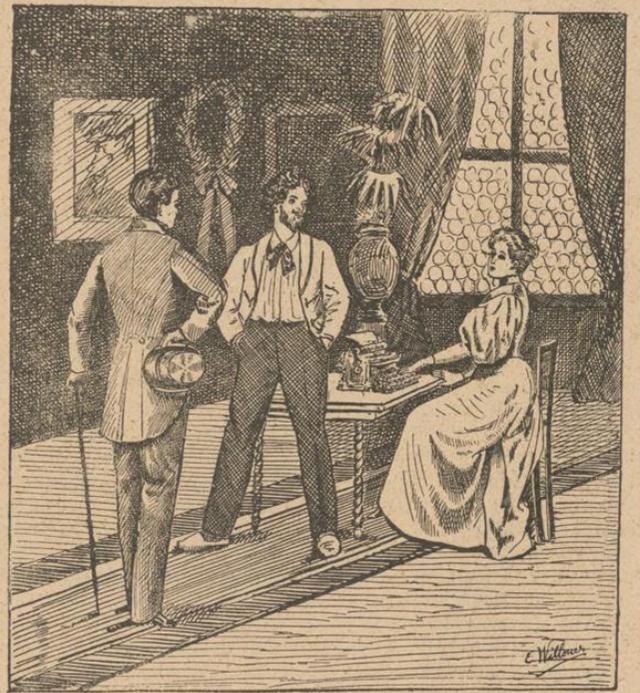
Die Sterne hab ich oft gefragt,
Ob du mich lieb hast?
Sie stehn und glühn und funkeln
Am Himmelszelt, dem dunkeln,
Und habens nicht gesagt.
Der Mond sprach auch kein Sterbenswort,
Ob du mich lieb hast?
Er macht sein altes Schelmgesicht.
Ist's ja, ist's nein? — Ich weiß es nicht.
Er neigt mich immerfort.
Mahlstübchen zupft ich aus zum Spiel.
Ob du mich lieb hast?
Nein, sagte mir das Humme.
Was weiß denn auch das Dumme
Von Lieb und Leben viel!?

Abonnement durch die Hofbuchhandlung Fink. Sie nehmen die Sache zu schwer, wengleich wir Ihnen nicht ganz Unrecht geben können.

Abonnentin in Piesting. Das Auffrischen schwarzer Spitzen oder Stickerei geschieht auf zweierlei Art: man kann die Spitzen entweder durch schwarzen Kaffee ziehen und ausgespannt trocknen, oder sie in kaltem Wasser ausdrücken und in feuchtem Zustande so in Zeitungspapier hüllen, daß je eine Lage der Spitzen zwischen zwei Zeitungblätter zu liegen kommt. Man beschwert die eingehüllte Spitze und läßt sie einige Zeit liegen, dann wird man die Bemerkung machen, daß die Spitzen trocken und schwarz sind und das Zeitungspapier blaß geworden ist. — Die Hofbibliothek kann täglich von 9 bis 4 Uhr besucht werden. — Herr Koch, I., Schultergasse 2, kauft ausländische Marken.

Mutschi in Würzburg. In besser situirten Bürgerfamilien werden Verlobungen gewöhnlich mit einem Souper gefeiert, doch ist dies durchaus nicht als Geßez anzusehen und hängt ganz vom Belieben der betreffenden Familie ab. Es entspricht dem guten Ton, bei dieser Gelegenheit die Braut mit Blumen zu beschenken; wir hoffen, daß speciell bei Ihnen, verehrtes Fräulein Mutschi, auch ein schöner Verlobungsring nicht fehlen wird.

Für Autographen-Sammlerinnen.



A.: „Du hast eine Schreibmaschine angeschafft; dictirst du deine Dichtungen, oder deine Privatcorrespondenz?“

B.: „Keine Idee; das Fräulein schreibt den ganzen Tag meine Autogramme!“

Räthsel.

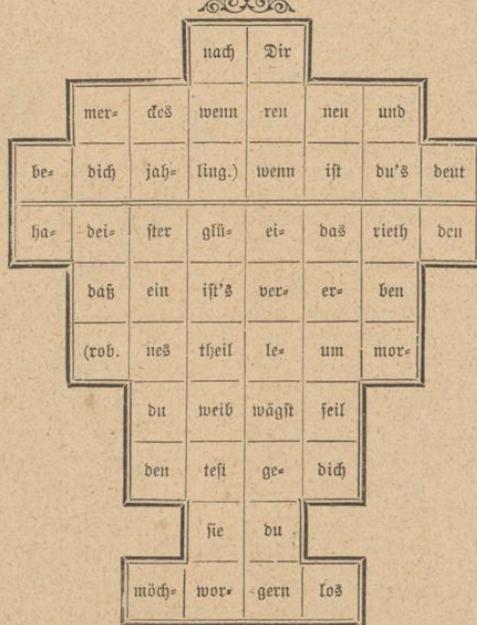
Gedenkfeier-Räthsel
zum Geburtstage einer berühmten Fürstin.
A. B.



Arithmetisches Räthsel.

Mama, Papa, Linchen und Minchen sind zusammen genau 100 Jahre alt. Linchen zählt doppelt so viel Lebensjahre als Minchen; Mama ist doppelt so alt als ihre beiden Töchterchen zusammen, und Papa ist gerade 10 Jahre vor Mama auf die Welt gekommen. Wie alt ist jedes Familienmitglied? Tante Therese.

Rösselsprung.



Logogriph.

'ne Venuspriesterin mit „H“ es war,
Mit „N“ ein Imperator und Barbar.

Scherz-Räthsel.

Vieles treib' ich,
Vieles schreib' ich,
Freunde grüß' ich,
Ehen schließ' ich,
Gaben reich' ich,
Der Schwester gleich' ich,
Der Richter kennst mich, —
Wer nennt mich? *Inognito.*

Lösungen der Räthsel in Heft 15.

Räthsel: Lied — Lied.
April-Rönigspromenade:
Ja, ihr schwarzen, blonden, braunen
Mädchen all', voll Eigenwill',
Wetterwendisch, voller Launen,
Gleicht ihr ganz doch dem April!
Eben noch ein Mahtag, womig,
Gleich darauf decemberkalt,
Nebt auch ihr dieselbe sonig
Herzerzärtende Gewalt! *Rudolf Sperling.*
Bilder-Räthsel: In notwendigen Dingen herrsche Einigkeit, in zweifelhaften Freiheit und in allen Dingen die Liebe.

Schichten-Räthsel:

A S
S P A
A P I S
L A P I S
S P I T A L
P I L A T U S
Magisches Mosaik-Räthsel:





Für Haus und Küche.

Küchenzettel vom 16. bis 31. Mai.

Donnerstag: Kräuterjuppe, gefüllte Kalbsbrust mit Brunnkressensalat, Linsentortiletten.

Freitag: Angolanisches Reibgerstel mit Parmesan in Erbsenbrühe, böhmischer Karpfen mit Knödeln, Pfannkuchen.

Samstag: Butterknödeln, überdünstetes Rindfleisch mit Dillensauce, Tirolerknödel*).

Sonntag: Hirnsuppe, Spargel, Bachhühner mit grünen Erbsen, Bechamelkuch.

Montag: Geflügelreis, Bratwürste mit Kohl, steirische Topfenmudeln**).

Dienstag: Fleckerjuppe, Kumpsteak mit Pilzlingensauce, Schneeballen mit Crème.

Mittwoch: Französische Suppe, Saftbraten mit Maccaroni, Giardinetto.

Donnerstag: Gansersuppe, Krebsz, gebratene junge Gans mit Salat, Kaffeepudding mit Oberschaum.

Freitag: Kartoffelsuppe, Krebsragout***), Dampfknödeln.

Samstag: Speckknödel in der Suppe, Rindfleisch mit Sauerampfersauce, Grieschmarrn mit Kirshen.

Sonntag: Leberreisjuppe, Spargel, gefüllter Lammsschlagel mit Hauptelsalat, Schwammerln mit Oberschaum†).

Montag: Frühlingssuppe, Koastbeef mit englischen Erbsen und Seif, Dotterkoch.

Dienstag: Maccaronijuppe, gefüllte Kohlrabi, gedünstetes Fleisch mit Kochsalat, Obst.

Mittwoch: Sauerampferjuppe, garnierte Schnitzel mit Kohlpflanzen, Spritztrauben.

Donnerstag: Lebergerstel in Wurzelbrühe, Esterhazy-Kostbraten mit Reis, Kirshenkuchen.

Freitag: Grüne Erbsenjuppe, arme Ritter mit Kohlrabi, Milchrahmküdel.

*) **Tirolerknödel.** Man schneidet 15 Deka Speck würfelig, stellt ihn auf das Feuer bis er durchsichtig ist, läßt fein gehackten Zwiebel und grüne Petersilie darin andünsten, rührt 30 Deka würfelig geschnittene Semmeln damit so lange ab, bis das Fett aufgejogen ist. Dann läßt man die Masse eine Stunde stehen, verrührt 3 Eier und $\frac{1}{4}$ Liter Milch damit, läßt sie noch eine halbe Stunde rasten und gibt dann 12 Deka fein gehackten Speck, etwas rohe Bratwürstfülle und das nöthige Mehl daran. Davons formt man 12 Knödel, kocht sie in Salzwasser und schmalzt sie mit Butter und Bröseln ab.

) **Steirische Topfenmudeln. $\frac{1}{2}$ Kilo Topfen vermengt man ungefähr mit 1 Liter Mehl, gibt Salz und 3-4 Eier dazu und macht einen weichen, nudelartigahnlischen Teig daraus, den man zu kleinen Stücken schneidet, die man zu fingerlangen, kleinfingerdicken Rindeln wälzt. Man kocht sie in Salzwasser und gibt sie mit Bröseln und Topfen bestreut und mit Butter überschmakt zu Tisch.

***) **Krebsragout.** Man kocht 20-30 Krebsz, löst Scheeren und Schweife aus, bereitet aus Schalen und Kumpf Krebsbutter und mit dieser, grüner Petersilie und Champignons oder Pilze Buttersauce. In dieser kocht man nun das Krebsfleisch, Spargelstücken, grüne Erbsen, allenfalls etwas

Fischmilch an. Zierlich angerichtet, umgibt man das Ragout mit einem Kranz von gebadenen Carfiolröschen und Broccoli oder Häufchen grüner Erbsen. Um es dicklicher zu machen, kann man es mit 1 oder 2 Dottern legiren.

†) **Schwammerln mit Oberschaum.** Man bereitet aus leichtem Schwannteig, mürbem Teig oder Butierteig, kleine Formen über den Schwamm- oder Pastetchen-Model und füllt diese ausgefüllt mit Oberschaum, den man mit Eingefottenem verrührt und mit Mandeln oder einigen frischen Erdbeeren bestreuen kann. Sehr nett nimmt sich auch eine große Ananaserdbeere in der Mitte des Schaumes, umgeben von Hagelzucker und Mandeln, aus.

Chocoladenpläschen. Feine Chocoladenpläschen werden im Großen in der sogenannten Pläschenmaschine gemacht, das ist ein viereckiger, eiserner Kasten mit einem durchlöchernten Boden. Dieser Kasten wird auf einen Mätteltisch gestellt und durch jedes der Löcher scheidet die Chocolate auf eine untergelegte Blechtafel. Klopft man diese, so bilden sich aus den Krümmen runde glänzende Pläschen, die man erstarren läßt und dann leicht vom Blech abnehmen kann.

Wir im Hause haben das nicht so bequem, aber nach einiger Übung können auch wir uns Pläschen in allen Größen machen. Wir nehmen eine Casserole mit spitzer Schnauze, gießen dahinein ca. $\frac{1}{2}$ Pfund flüssige Praline-Chocolate, rühren 50-100 Gramm feinen Zucker hinein, damit die Chocolate so steif wird, daß sie nur ganz langsam aus der Schnauze fließt. Jeden Tropfen läßt man auf ein Stück Weißblech fallen, und jedesmal, wenn ca. 10-20 Pläschen sich nebeneinander aufgestellt haben, klopft man das ganze Stück einige Mal kräftig auf den Tisch, damit die Pläschen Glanz bekommen. Will die Chocolate nicht leicht genug aus dem Topf heraustropfen, schneidet man mit einer Stricknadel immer einen Brödel nach dem andern ab. Die Chocolate muß eine Temperatur von 25° haben.

Makronegebäck. Daß man aus der reinen Marzipanmasse sich leicht sehr schönes Gebäck herstellen kann, ist wohl bekannt. Ich backe mir häufig zum Hausgebrauch sowohl als zum Thee, wenn ich Gäste habe, meine Makronen in runder und langer Form selber. Weil ich sie stets frisch gebaden präsentire, haben sie in den Kreisen meiner Freundinnen einen guten Ruf. Ich nehme auf 1 Pfund reine Marzipanmasse 2 Pfund gemahlene Zucker, rühre diesen mit 10-12 Eiweiß zum weichen Teig an und setze davon auf Oblaten oder Papier mit einem Löffel kleine Häufchen, lege auch wohl öfter, wie die Conditoren es thun, eine halbe Mandel darauf und backe sie in meinem Küchenbackofen.

Vorstehende Recepte haben wir dem in eleganter Ausstattung im Verlage von Otto Rahnmacher, Neubrandenburg erschienenen Büchlein »Pralinenaufbereitung am Familientische« von Eli Domo entnommen.

Eine Specialität sind die echten Provencer Tafelöle ohne Oliven-geschmack der Del-Niederlage »zum Delbaum«. (Siehe Annonce nebenaun).

Mattoni's Ciesshühler

Fr. Watzek's Lager aller in- u. ausl. Mehl-Specialitäten
befindet sich jetzt: **Wien, I., Bräunerstrasse 12**, Ecke der Stallburggasse.

Berndorfer Metallwaaren-Fabrik ARTHUR KRUPP.

VERSILBERTE TAFELGERÄTHE,

BESTECKE, TAFEL-AUFSÄTZE,

GIRANDOLS, THEE- UND KAFFEE-SERVICES
ETC. ETC.

REIN-NICKEL- KOCHGESCHIRRE.

KUNSTBRONZE.

NIEDERLAGEN:

WIEN: I., WOLLZEILE 12, I., GRABEN 12, I., BOGNER-
GASSE 2, VI., MARIAHILFERSTRASSE 19-21.
BUDAPEST, WAITZNERGASSE 25. PRAG, GRABEN 87.

Ludwig Nowotny

Handarbeits-Specialitäten-Geschäft

Wien, I., Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der »Wiener Mode« erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahl-Sendungen auf Wunsch umgehend. 2298

HAGENBERGER Schlosskäse Theebutter.

Zu haben in allen renommirten Delicatessen- und Käse-Geschäften, Restaurants etc. etc.
Depôt: **Wien, I., Ballhausplatz 4.** 2292

Ateliers für Wohnungs-Einrichtung Brandt & Grünholz, Wien, II., Praterstr. 50.

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art in Wien

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.)

wird

Frau Emma Mayer, IX./1, Wasagasse 8,

den P. T. Abonnentinnen der »Wiener Mode« als vertrauenswürdig
bestens empfohlen. 1731

WIENER MODE



Mit dem nächsten Hefte erscheint die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 9 sowie ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilage.